Heute auf Seite 3: Polens Marsch zum Meer

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 35 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 31. August 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Bewußtsein:

Deutschland – nur noch ein Traum?

Die Mehrheit für das Ziel der Einheit gewinnen

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

Sowohl in einem Bericht der Wochenzeitung „Das Parlament" als auch in einem Aufsatz der englischen Wochenschrift „Economist" wird vom Traum und träumen gesprochen, obwohl, nein weil es um ganz Deutschland geht. Es soll offensichtlich der Eindruck vermittelt werden — ob in Bonn oder in London und sicherlich auch andernorts —, daß nur noch ein Traum genannt werden kann, was wir ganz Deutschland in allen seinen Teilen nennen, das Deutsche Reich in seinen Grenzen vom 31. Dezember 1937. Wir sollten das ernst nehmen, anstatt es mit einer bitteren Miene zu verurteilen. Wut und Zorn helfen nicht weiter. Wir haben Folgerungen daraus zu ziehen, daß Traum genannt wird, was historisches Faktum war und politisches Ziel bleibt.

In der von der Bundeszentrale für politische Bildung herausgegebenen Wochenschrift „Das Parlament" wird über eine Untersuchung berichtet, die zwei Lehrer in Landau (Rheinland-Pfalz) unter 739 Gymnasiasten zwischen 15 und 20 Jahren mit der Thematik Deutschland angestellt hatten. „Die Einstellung der Jugendlichen zu beiden deutschen Staaten", so wird die Untersuchung genannt, was schon stutzig macht, denn die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik, also Nord-, West- und Süddeutschland plus Mitteldeutschland machen bekanntlich noch nicht das ganze Deutschland aus, denn es fehlt Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße. Dem Bericht ist aber dann zu entnehmen, „daß 45 Prozent der Jungen und 57 Prozent der Mädchen unter ‚Deutschland' ausschließlich die Bundesrepublik verstehen. 40 Prozent beziehungsweise 38 Prozent meinen die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik, wenn sie das Wort ‚Deutschland' hören. Der Rest von 8,5 Prozent beziehungsweise 3,6 Prozent träumt von Deutschland in den Grenzen von 1937".

Warum wird hier geschrieben „träumt"? Es wäre doch wohl danach zu fragen gewesen, warum dem so ist, daß weniger als zehn Prozent bei den Buben und unter 5 Prozent bei den Mädchen nicht mehr das ganze Deutschland unter Deutschland verstehen. Es mag schon in der einengenden Fragestellung — Bundesrepublik Deutschland und Deutsche Demokratische Republik — gelegen haben, aber es liegt eben auch und vor allem an der fehlenden Information durch den Unterricht, wobei auch die Massenmedien mitschuldig gesprochen werden müssen, beziehen doch, wie aus einer früheren Untersuchung hervorgegangen war, über 70 Prozent unserer jungen Mitbürger ihr Deutschlandbild aus den elektronischen Massenmedien. Man kann selbstverständlich auch dies schlußfolgern, daß ganz Deutschland gottlob noch immer auch und gerade unter jungen Menschen präsent ist, so mager auch die Prozentzahl ausgefallen sein mag.

In der englischen Wochenschrift „Economist" lesen wir in einem Bericht über das Deutschlandtreffen der Schlesier in Hannover: „Erinnerst Du Dich an Breslau? Klammere Dich an Deine Träume, aber schenke ihnen nicht zu viel Glauben. Obwohl Kohl der erste Kanzler war, der seit 20 Jahren ein Treffen der Schlesier besuchte, brachte seine nicht begeisternde Botschaft ihm nur höflich gedämpften Beifall. Der wirkliche Beifall war für einen Mann reserviert, der nicht da war, Franz Josef Strauß, den Ministerpräsidenten von Bayern, er gefällt den Schlesiern, die am Ende des Zweiten Weltkrieges aus ihren Heimen vertrieben wurden, weil er sich anders als Kohl klar für die Verteidigung ihrer Rechte vor 1945 ausspricht und ihre Träume einer schließlichen Rückkehr in ihre alte Heimat unterstützt." Gleich zweimal hintereinander fällt das Wort „Träume". Es soll damit aus der Sicht des englischen Korrespondenten deutlich gemacht werden, daß ein Ereignis wie das in Hannover im Juni 1985 nicht ganz ernst genommen zu werden verdient, denn hier werden doch nur Träume artikuliert.

Während man den beiden Berichterstatten, die über die Untersuchung der beiden Lehrer im „Parlament" unterrichten, absichtsvolle Abwertung des ganz Deutschland umfassenden Deutschlandbegriffes bescheinigen muß, ist dem englischen Korrespondenten

Fortsetzung Seite 2



Grenze mitten im Dorf. In Mödlareuth bei Hof wird die Realität der deutschen Teilung besonders deutlich sichtbar Foto Archiv

Der Fall Tiedge:

Zu weit von Preußen entfernt ...

H. W. — Gesetzt den Fall, es würde jemandem von „Amtswegen" als notwendig erscheinen, etwa mein Telefon anzuzapfen, um mitzuhören, was das parliert wird. Mithören — aus Gründen der Sicherheit unseres Staates. Wenn es dem Mithörer nicht nur um eine persönliche Spielerei gehen würde, müßte er bald erkennen, daß über diesen Draht weder der Versuch unternommen wird, unseren freiheitlichen Rechtsstaat zu unterhöhlen noch gar zu stürzen. Es gehört daher schon eine gehörige Portion falsch verstandener Liberalität dazu, wenn bei allen von der Staatsführung zur Sicherheit des Gemeinwesens vorgesehenen Maßnahmen entweder gezetert oder gar nach dem Kadi gerufen wird, um die „Freiheit des Bürgers" zu schützen.

Und das in einer Zeit, da unser Vaterland geteilt und Mitteldeutschland in ein System eingespannt ist, dessen langfristige Konzeption darauf angelegt ist, auch die Bundesrepublik Deutschland in den sozialistischen Sog einzubeziehen. Ein früherer Leiter des Bundesamtes für Verfassungsschutz, das in der letzten Woche für Schlagzeilen gesorgt hat, Dr. Richard Maier, beziffert die Zahl der Agenten, die der Ostblock auf unserem Territorium tummeln läßt, auf 3000 bis 4000. Wobei wir meinen, daß die Zahl vielleicht noch etwas zu niedrig gegriffen ist. Wie dem auch sei: Kostproben diverser Art haben wir in den zurückliegenden Jahren in ausreichendem Maße erhalten. Von den kleineren Fischen einmal abgesehen: Werner Guillaume, Kanzleramtsspion unter Willy Brandt, ist als politischer Agent zu werten, der aus seinen Kenntnissen intimer Interessen in der Lage war, politische Zusammenhänge aus der politischen Schaltzentrale unserer Republik zu verraten. Jedoch noch viel erheblicher scheint der Schaden zu sein, den der jetzt nach Ost-Berlin getürmte Gruppenleiter der für die Spionageabwehr zuständigen Abteilung des Bundesamtes für Verfassungsschutz in Kölns Innerer Kanalstraße bereits angerichtet hat oder noch anzurichten vermag. Denn er ist immerhin in der Lage Ost-Berlin Auskunft zu geben, sowohl über das System wie auch über die Personen, die professionell die Spionageabwehr betreiben müssen.

Noch rätselt man darüber, ob dieser Regierungsdirektor Tiedge bereits seit langen Jahren für Ost-Berlin arbeitete oder aber ob es sich um die Kurzschlußreaktion eines Mannes handelt, von dem man in allen Einzelheiten weiß, daß er seit Jahren einen Lebenswandel führte, durch den man ihn zwangsläufig als ein Sicherheitsrisiko einstufen mußte. Ein Agentenjäger zwischen Alkohol und Schulden, von dem eine große Tageszeitung zu berichten weiß,

Lage am Kap:

Kampf um die Schlüsselfunktion

Aufklärung über die geopolitische Situation Südafrikas notwendig

Politische Beobachter, und zwar solche, die nicht als politisch Durchreisende, sondern aus langjährigem Aufenthalt die Verhältnisse in Südafrika kennen, weisen mit Nachdruck darauf hin, daß eine grundsätzliche politische Veränderung als Folge der bisherigen Apartheid-Politik für den Westen schnelle und schmerzliche Folgen haben werde. Schließlich sei die kommunistische ANC, die am straffsten organisierte Oppositionspartei gleichbedeutend der im Nachbarland Südwestafrika (Nambia) von Angola aus agierenden SWAPO.

Es wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß die Wirtschaft West-Europas und auch der USA zu einem entscheidenden Teil auf den Rohstoffen basiert, die entweder aus dem südlichen Afrika kommen, oder aus nahöstlichen Förderstätten um das Kap der Guten Hoffnung transportiert werden. Diese Region besitzt daher eine Schlüsselfunktion beiderseits des Nordatlantik. Damit wird die gegenwärtige Lage in Südafrika aber alles andere als nur ein innenpolitisches Problem.

So laufen um das Kap 30 Prozent der Erdöleinfuhren der USA und 57 Prozent des westdeutchen Bedarfs. Bei Metall-Importen ist Europa zu 70 Prozent auf Versorgung aus dieser Region angewiesen. Die zentrale geopolitische Rolle Südafrikas wird auch durch die Tatsache unterstrichen, das Platin, Chrom, Vanadium, Gold, Mangan und Fluorspat in keinem Land der Erde häufiger vorkommen als in Südafrika.

Würden die vom Osten unterstützten Untergrundorganisationen eine entscheidende Machtstellung erhalten, so könnten sich hieraus für den Westen erhebliche Gefahren ergeben. Denn die in Südafrika vorkommenden Rohstoffe sind auch für die Verteidigungsrüstung des Westens unerläßlich.

Der Sowjetunion ist diese Situation sehr genau bekannt und wird auch in ihre strategischen Überlegungen einbezogen. In Afrika hat die Sowjetunion mindestens zu 13 Staaten militärische Beziehungen hergestellt und sie hat unter ungeheurem volkswirtschaftlichen Aufwand eine auf allen Weltmeeren operationsfähige Kriegsmarine geschaffen.

Es ist daher mehr als dringend notwendig, daß der Westen seinen Einfluß in Afrika endlich gezielt verstärkt. Konstruktiver Rat und aufbauende Kritik wird man auch in Pretoria zu schätzen wissen. Dagegen würde die bundesdeutsche Bevölkerung, wenn sie über das wirkliche Kräftespiel am Kap unterricht wäre, schwerlich bereit sein, ein Interesse daran zu bekunden, daß Südafrika in ein Chaos verfällt.

Gerhard Möller

Aus dem Inhalt

daß während seiner Dienstreisen in seinem verwahrlost wirkenden Haus in einem Kölner Vorort die Polizei gelegentlich Partygäste — aus der Unterwelt nach Streitigkeiten abführen mußte, ein Mann, vor dem sein Nachbar bereits die vorgesetzte Dienststelle gewarnt hatte, und der trotzdem im Amt auf diesem sensitiven Platz bleiben konnte, der ihm ermöglichte, jede Methode der Abwehr und jede Person aus diesem Kreis kennenzulernen. Das ist schon (abgesehen von Tiedges Lebendgewicht) „ein dicker Hund". Aus diesen Tatsachen ergibt sich zwangsläufig die Frage nach denjenigen, die trotz des Wissens um den zweifelhaften Lebenslauf des Herrn Tiedge den Gruppenleiter auf seinem Platz verbleiben ließen.

Ist es Zufall oder gibt es Zusammenhänge — jedenfalls um die gleiche Zeit, da Tiedge sich nach Ost-Berlin absetzte, verschwand aus Bangemanns Umkreis jene Dame, die auf den Vornamen „Sonja" hörte und sich sonst mit dem Namen des reizenden Städtchen „Lüneburg" abgedeckt hatte. Es ist interessant ihren Weg in die Vorzimmer der Macht zu verfolgen und nachzuvollziehen, über welche Personen- und Stufenleiter der Aufstieg vollzogen wurde. Ist die „Lüneburg" von Tiedge gewarnt worden? — Man kann daran zweifeln, denn soweit unser Wissen reicht, war die Dame ebensowenig gefährdet wie etwa jene Frau Richter, die ausgerechnet beim Bund der Vertriebenen „ihre Brötchen verdiente". Diese Formulierung ist bewußt gewählt, denn, und der BdV mag darin keinen Nachteil sehen, in der Bonner Gorch-Fock-Straße gibt es keine Geheimnisse, die für Markus Wolf und seine Leute in Ost-Berlin von Interesse sein könnten. Die Verlautbarungen des BdV sind jedermann zugänglich, und ob die Herren des Präsidiums bei ihren Sitzungen Kaffee oder Tee bevorzugen, ist letztlich höchst uninteressant.

So darf man davon ausgehen, daß Frau Richter ihr zusätzliches Gewerbe in der Freizeit ausübte und als eine gut getarnte Anlaufstelle anzusehen ist. Nicht ausgeschlossen, daß ob der jetzt in Bonn angekündigten schärferen Überprüfung nun noch der eine oder andere Agent sich absetzt oder sozusagen in letzter Minute noch gegriffen werden kann. Doch das alles ist unbedeutend gegenüber dem Schaden, den Tiedge angerichtet und durch den er der DDR-Spionage zu einem Erfolg verholfen hat, der uns noch lange Jahre beschäftigen wird.

Der Zweite Weltkrieg endete mit der militärischen Kapitulation des Reichs, doch was sich heute besonders schlimm auswirkt, mit einer Entwertung vieler Begriffe. Gewiß: Spione für Geld, gegen Liebe aus irgendwelchen Motiven, hat es immer gegeben. Doch für diejenigen, die sich zu ihrem Vaterland bekannten, war der Verrat stets eines der abscheulichsten Verbrechen.

Fast ist man geneigt zu sagen, daß der Verrat als ethischer Begriff nicht mehr existiert. Ist, wie Herbert Kremp schrieb, „der Staat tatsächlich wie ein löchriger Käse? Liegt die tiefste Ursache in mangelnder Loyalität, schnödem Materialismus und nachlässiger Führung?"

In der Tat: Wir haben uns weit, zu weit von Preußen entfernt.

Hohlköpfe

„Dill-Zeitung" über Nationalhymne

Daß es einige Zeitungsredaktionen bei ihrer Berichterstattung mit Recherche und Wahrhaftigkeit nicht so ganz genau nehmen, ist bekannt. Den „Preis wider die Allgemeinbildung" oder eine Auszeichnung für den „Faktenlosen Journalismus" hat aber zweifellos jener Kollege der in Dillenburg erscheinenden „Dill-Zeitung" verdient, der folgenden Unsinn in diesen Tagen — also nicht etwa zum 1. April — verfaßte:

„Damit, wie die Deutschen zu ihrer Nationalhymne stehen, ist die CDU-Fraktion des Lahn-Dill-Kreises nicht mehr einverstanden. ‚Uns fällt es doch schon schwer, dabei aufzustehen', betrauert Fraktions-Chef Clemens Reif das distanzierte Verhältnis seiner Landsleute zu dem Song, den einst Horst Wessel dichtete und dessen dritte Strophe ob ihrer chauvinistischen Aussagen heute nicht mehr zur Hymne gerechnet werden darf."

Eklat:

„Mann beißt Hund" und „Minister bricht Rede ab"

Oberschlesier in Essen: Die schlechte Stunde des Herrn Heinemann

Bekanntlich ist die Meldung „Hund beißt Mann" für die Zunft der Journalisten keine Zeile wert. Aus „Mann beißt Hund" hingegen läßt sich eine gern aufgenommene Story machen. Die Meldung „Ministerrede weckt lautstarken Widerspruch" hätte kaum allzu rege Aktivitäten an den Redaktionsschreibtischen hervorgerufen in dieser Sommerlochzeit. „Minister mußte Rede abbrechen" war da schon ein Thema, das mit vielen Variationen gespielt werden konnte. Es war eine Falschmeldung mit dem Erfolg wogenden Wellenganges in den Medien.

Das Treffen der oberschlesischen Hindenburger wäre das geeignete Forum für den zuständigen Landesminister gewesen, Nordrhein-Westfalens Verdienste um die kulturelle Pflege der Patenschaft für diese Landsmannschaft mit gutem Recht herauszustellen. Statt dessen ging der Redner gleich in die vollen. Die angreifbarsten Passagen aus der Weizsäcker-Rede zum 8. Mai zitierend, setzte er noch einiges drauf, als er den Vertriebenen kaum verschlüsselt vorwarf, sie störten die europäische Friedensordnung, rüttelten mit Gewalt an Grenzen, und es sei nicht statthaft, „formale Rechtspositionen zur Grundlage trügerischer Hoffnungen zu machen".

Der als besonnen und alles andere als ein Scharfmacher geltende Arbeits- und Sozialminister Heinemann muß eine schlechte Stunde gehabt haben, als er Anfang August ausgerechnet den Oberschlesiern in Essen eine Lektion erteilen wollte. Wer über Generationen den polnischen Terror hautnah erlebt hat, wer die durch Korfantys Banden Hingemordeten vor Augen oder die 1945 in den polnischen Todeslagern, z. B. Lamsdorf umgebrachten Angehörigen zu beklagen hat, und wer, in den Vertreibungs-Viehwagen bis aufs Hemd ausgeplündert, das Sterben von Kindern im härtesten Winter nicht vergessen kann, der muß die Geduld verlieren, wenn er zum Friedensbeschädiger abgestempelt wird.

Daß die nicht gerade zart besaiteten Hindenburger direkt und vielleicht auch unfein reagierten, mag an den Narben liegen, die ihnen als den Schwächeren im Kampf um die Behauptung ihrer nationalen Identität beigebracht wurden.

Dabei hat der Minister in seinem Manuskript den Satz stehen, daß heute selbst die erwachsenen Aussiedler die deutsche Sprache oft nur ungenügend beherrschen. Wenn er den Gründen hierfür nachgegangen wäre, hätte er sicherlich Anlaß zum Nachdenken gehabt. Er hätte, von Sachkennern beraten, feststellen können, daß die VR Polen gegen die in ihrem Machtbereich lebende eine Million Deutscher einen erbarmungslosen Entnationalisierungs- und Polonisierungskampf seit nunmehr vier Jahrzehnten führt. Im Gegensatz zu den mit deutschen Steuermitteln hier subventionierten polnischen Einrichtungen dürfen die Deutschen in Schlesien, Pommern und Ostpreußen weder deutsche Schulen, deutsche Zeitungen noch irgendwelche Kultureinrichtungen oder Vereinigungen unterhalten. Hier entzieht Unmenschlichkeit den Boden für jeden Ansatz von Verständigung.

Niemand in diesem Streit predigt in der nationalen Frage Gewalt. Auch nicht die Heimatvertriebenen. Es fehlen den Deutschen nicht nur die Instrumente der Gewalt, sie wissen auch, daß jeder gewaltsame Versuch, Unrechtstatbestände zu beseitigen, eine Kettenreaktion unberechenbarer Vernichtung auslösen kann. Diese Erkenntnis darf jedoch niemand hindern, Unrecht und rechtswidrige Gewalt zu verurteilen. Wer dies tut, ist weder ein Friedensstörer, noch macht er Rechtspositionen zur Grundlage trügerischer Hoffnungen. Das Recht ist immer noch die letzte Waffe der Wehrlosen.

Es war keine gute Rede. Und wer den Eklat beklagt, sollte an die böse Kampagne denken, der sich die Vertriebenen, hier vor allem die als „Pars pro toto" herausgegriffenen Schlesier im Zusammenhang mit ihrem Deutschland-Treffen ausgesetzt sahen. Dem Minister Heinemann soll gern und ausdrücklich bestätigt werden, daß er weder ein „Verräter, Feigling" noch „eine bezahlte Figur der Kommunisten" ist. Aber auch die Politik des Landes und seiner Organe ist an das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland und dessen verbindliche Auslegung durch das Bundesverfassungsgericht gebunden. „Formale Rechtspositionen" sind nicht nur Leitlinien, sondern auch Grundlagen redlicher Politik.

Den schlechten Anlaß nutzend, schlecht übereinander mit Hilfe der Medien zu reden, sollte eine schnell vergessene Episode bleiben, die niemand genutzt hat. Das gilt auch für den „Knüppel-aus-dem-Sack"-Zwischenakt des SPD-Fraktionsvorsitzenden Farthmann, der die Landsmannschaften und den Bund der Vertriebenen durch Kürzung von Zuschüssen für kulturelle Projekte zu disziplinieren drohte.

Diese unerfreuliche Debatte abzuschließen, wäre auch deshalb gut und nützlich, weil dann leichter bei gegebenem Anlaß miteinander gesprochen werden könnte. **Harry Poley**

Rußland-Deutsche:

Annäherung zeichnet sich nicht ab

Eine nüchterne Bilanz nach 30 Jahren diplomatischer Beziehungen

Hochrangige Politker der Bundesrepublik Deutschland haben nach dem Führungswechsel in der Sowjetunion die Hoffnung ausgesprochen, die Beziehungen zwischen beiden Staaten würden sich verbessern. Es gab sogar einige Politker, die so optimistisch waren, von erfreulichen Entwicklungen im westdeutsch-sowjetischen Verhältnis zu sprechen, die bevorstehen dürften. Tatsächlich war das Verhältnis zwischen Bonn und Moskau ziemlich unterkühlt, seit vor 30 Jahren, im September 1955, Kanzler Adenauer die diplomatischen Beziehungen zur UdSSR herstellte.

Wenn der westliche Teil Deutschlands und das kommunistische Rußland nicht zu jenem guten Kontakt gefunden haben, der im Lauf der Geschichte oft zwischen Preußen, dann dem Deutschen Reich, und Rußland bestanden hat, so beruht das auf handfesten Gegensätzen und Streitpunkten: So die grundsätzliche Ablehnung der kommunistischen Ideologie durch die Deutschen (übrigens in der DDR ebenso wie in der Bundesrepublik), die daraus resultierende Verweigerung der Einheit Deutschlands durch die Sowjets, aber auch die Behandlung der Rußland-Deutschen durch Moskau.

Unterstellt man, daß die neue sowjetische Führung Interesse an der Verbesserung der Beziehungen zur Bundesrepublik haben könnte, so müßte sich dies zuerst an ihrer Einstellung zu den Staatsbürgern deutscher Nationalität zeigen; denn ein Anhaltspunkt für Annäherung bei den politischen Gegensätzen zeichnet sich nicht ab. So hatte denn auch Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher bei seinem ersten Zusammentreffen mit seinem neuen sowjetischen Kollegen Eduard Schewardnadse die Hoffnung ausgesprochen, bei der Handhabung der Ausreisebewilligungen für Deutsche möge Moskau zur Praxis der siebziger Jahre zurückfinden.

1977 konnten z. B. fast 10 000 Rußland-Deutsche in die Bundesrepublik übersiedeln, während es 1984 nur noch 913 waren und für 1985 mit weniger als 500 gerechnet wird, falls sich in den letzten Monaten des Jahres nicht noch eine Änderung ergibt. Andererseits sind 1984 angeblich etwa 2000 Rußland-Deutsche in der DDR angesiedelt worden, denen man erklärt hatte, dies sei die einzige Möglichkeit für sie, in einen deutschen Staat zu kommen. Beim Roten Kreuz der Bundesrepublik sind unverändert etwa 100 000 Namen von ausreisewilligen Rußland-Deutschen bekannt. Manche von ihnen haben bereits bis zu 30 Ausreiseanträge gestellt.

Die Zahl der noch in der UdSSR lebenden Deutschen wurde bei der Volkszählung 1979 mit 1,93 Millionen angegeben, von denen aber nur noch 57 Prozent Deutsch als ihre Hauptsprache bezeichneten. Tatsächlich dürften mehr als zwei Millionen Deutsche in der UdSSR leben. Anders als vor der im August 1941 beginnenden Verschleppung der Wolgadeutschen sind sie heute über weite Gebiete Mittelasiens zerstreut — vor allem in den SSR Kasachstan (6,13 Prozent Bevölkerungsanteil) und Kirgisien (2,88 Prozent). Ihr Wunsch nach Aussiedlung in die Bundesrepublik würde sicherlich geringer, wenn ihnen kulturelles Eigenleben gestattet würde. Aber angesichts der bisherigen Haltung Moskaus ist daran nicht zu denken und noch hat die neue Führung im Kreml keine Änderung erkennen lassen. **H. O. L.**

Deutschland – nur noch ein Traum?

Fortsetzung von Seite 1

reines Wunschdenken zu attestieren. Wie dem aber auch sei, beide Male geht es ohne den Begriff des Träumens, des Traumes nicht, also etwas Unwirkliches soll verdeutlicht werden, und dieses Unwirkliche ist unser Vaterland Deutschland.

Das aber bedeutet für uns im freien Teil Deutschlands, daß wir es alle gemeinsam noch nicht erreicht haben, ganz Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen allgemein bewußt zu machen. So stolz wir auf die erfolgreichen Deutschlandtreffen unserer Landsmannschaften auch sein dürfen, wir dürfen uns nicht selbst auf die Schulter klopfen. Viele, allzu viele hierzulande überlassen nun einmal das Bekenntnis zu und die Sorge um ganz Deutschland den von der Teilung Deutschlands am schwersten Betroffenen und tun selbst so, als ginge sie ganz Deutschland persönlich nichts oder kaum etwas an, denn man stamme nun einmal nicht aus Leipzig oder Rostock, aus Königsberg, Stettin und Breslau. Wir müssen es ein egoistisches Verhalten nennen, wenn man sich auf diese Weise aus der Verantwortung für ganz Deutschland hinausschleicht. Es ist aber auch egoistisch zu nennen, wenn die aus Ostdeutschland Vertriebenen, wenn die aus Mitteldeutschland Geflohenen sich nur damit begnügen, für Schlesien, Pommern, Ostpreußen, einzutreten und zu kämpfen und dabei ganz zu übersehen, daß es geboten ist, jeden Mitbürger für ganz Deutschland erst noch zu gewinnen.

Sicherlich wird nicht unbegründet darüber Klage geführt, daß dieser oder jener Politiker zu wenig für ganz Deutschland tut oder sich unzutreffend, wenn nicht sogar gefährlich und schädigend ausdrückt, aber wir müssen uns gemeinsam auch selbst fragen, was war nicht ganz richtig, was haben wir falsch gemacht, wenn ein Traum genannt werden kann, was für uns Wirklichkeit und Aufgabe ist. Anders ausgedrückt, es ist uns noch nicht gelungen, die Mauern des Gettos, eines uns auferlegten oder auch selbst gemauerten Gettos zu sprengen. Die von der Teilung unseres Vaterlandes Betroffenen rühren sich, schließen sich zusammen, geben Laut, zeigen Flagge, beziehen Posten. Das reicht nicht, soll ganz Deutschland überleben. Sonst behalten die unerfahrenen und nicht zutreffend informierten jungen Mitbürger Recht, wenn sie zwischen 45 und 57 Prozent in der Bundesrepublik Deutschland als das ganze, das endgültige Deutschland sehen, wenn nur noch mehr als ein Drittel auch die Deutsche Demokratische Republik zu Deutschland zählen, wenn weniger als zehn Prozent das ganze Deutschland unter Deutschland verstanden wissen wollen.

Aber nicht nur nach innen ist zu wirken, sondern mit nicht minderem Eifer nach draußen, denn dort wie hier wird ein Traum genannt, was ganz Deutschland war und ist und sein soll. Darum sollte nicht nur auf die Stärke der eigenen Landsmannschaft und die Großartigkeit des persönlichen Wollens gepocht werden, sondern der Blick ist zu richten auf das bisher ungepflügte Gelände. Nur wenn die Mehrheit unseres Volkes weiß, was Deutschland heißt, nur wenn diese Mehrheit bereit ist, für ganz Deutschland Politik zu treiben, wird Deutschland überleben. Die Minderheit der Betroffenen in Ehren, aber das ist zu wenig und erlaubt Kritikern, von Träumen zu sprechen. Machen wir uns auf den Weg, Mehrheit zu gewinnen und Mehrheit zu bilden, anderenfalls geht Deutschland mit den von Vertreibung, Flucht und Teilung Betroffenen unter.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw
Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Postwertzeichen:

Polnische Anmaßung

Warschau hat bekanntlich angekündigt, alle mit einer Marke der Deutschen Bundespost mit dem Motto „40 Jahre Eingliederung Vertriebener" frankierten Sendungen aus Westdeutschland als „unzustellbar" zurückzuschicken —entgegen gültigen internationalen Abkommen (wir berichteten in Folge 29, Seite 2). Eine bundesdeutsche Reaktion hierauf ist noch nicht bekannt, abgesehen von einigen starken Worten.

Polen hingegen hat durch eine eigene Briefmarke nun gezeigt, wie würdelos demgegenüber das bundesdeutsche Zurückweichen ist: Die 10-Zloty-Marke zeigt den späteren Staats- und Parteichef Gomulka, der 1945 Minister für die „Wiedergewonnenen Gebiete" wurde, vor einer Landkarte, die jene deutschen Ostgebiete hervorhebt, welche Polen nicht schon nach 1919, sondern erst 1945 geraubt hat. Namentlich aufgeführt — natürlich mit den verfälschenden polnischen Namen — sind die deutschen Städte Allenstein, Danzig, Kolberg, Stettin, Grünberg, Hirschberg und Breslau. Der Randtext verherrlicht das 40-Jahr-Jubiläum der rechtswidrigen Besetzung dieser deutschen Gebiete.

Angesichts dieser die Annexion verherrlichenden Briefmarke ist die Frage aufzuwerfen, ob nicht die Bundespost im Gegenzuge ebenfalls die „Unzustellbarkeit" von Briefen mit die



sen Marken androhen sollte. Immerhin beweist deren Existenz, daß jedes Eingehen auf angebliche „Empfindlichkeiten" Warschaus sinnlos ist. Offenbar versteht die polnische Regierung nur jene Sprache, die sie selbst spricht, wird also zu rechtmäßigem Verhalten nur zurückkehren, wenn sie dazu mit Mitteln gezwungen wird, die den ihren entsprechen.

A. P.

Ostpreußen:

Königsberg geöffnet

Wie die Parteizeitung „Trybuna Ludu" aus Warschau meldet, ist die Demarkationslinie quer durch Ostpreußen, die den polnisch verwalteten Süden vom sowjetisch verwalteten Norden trennt, im „Kleinen Grenzverkehr" teilweise wieder geöffnet worden. Laut eines am 14. Mai in Moskau unterzeichneten Vertrags können Personen, die in den „Grenzgebieten" ihren Wohnsitz haben, Passierscheine mit einer Gültigkeitsdauer von bis zu sieben Tagen (in Ausnahmen auch länger) erhalten. Neben Privatpersonen könne dies auch von ganzen Vereinen für Exkursionen in Anspruch genommen werden.

Die polnische Zeitung vom 15. Mai nennt ausdrücklich diejenigen Bezirke, auf deren Bewohner diese Regelung zutrifft: Dies sind südlich der Demarkationslinie unter anderem Elbing, Allenstein, Bialystock und Suwalki, während es sich im Norden Ostpreußens um den Bezirk Königsberg handelt. Aus dem Zeitungsbericht geht hervor, daß polnische Staatsangehörige aus diesen Regionen auch in das bisher gesperrte Königsberg selbst gelangen können.

Diese Meldung ist eine kleine Sensation angesichts des Umstandes, daß Nordostpreußen bislang — seit 40 Jahren — hermetisch von der Außenwelt abgeriegelt war. Darf daran die Hoffnung geknüpft werden, daß auch für den deutschen Besucherverkehr — wie es insbesondere der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, seit vielen Jahren immer wieder fordert — der sowjetisch besetzte Teil der deutschen Provinz bald geöffnet wird?

R. W.



Der polnische Außenminister Beck (3 v. r.) bei einem Englandbesuch: Mit London abgestimmte Politik der Provokation

Das neue Buch:

Polens Marsch zum Meer

Richthofen/Oheim analysieren Expansions- und Teilungspolitik

Polen und Deutsche sind Nachbarn seit 1000 Jahren. Der geschichtliche Weg über diese zehn Jahrhunderte ist eine Strecke des vernünftigen Miteinandergehens, über manche Zeitläufte aber auch eine Straße mit blutigen Wegmalen verbissener Kämpfe, die eine Verständigung so schwer machen. Der heute von Warschau regierte Staat hat mit Erlaubnis der Sieger des Zweiten Weltkrieges 103 000 Quadratkilometer deutschen Staatsgebietes an sich gerissen. Fast die Hälfte des 312 000 qkm großen polnischen Herrschaftsbereichs liegt auf dem Boden des Deutschen Reiches von 1914. Das von einem unvorstellbaren Gemetzel an Hunderttausenden begleitete Vertreibungsverbrechen an fast neun Millionen Deutschen sollte Polen den Besitz an dem entvölkerten Land sichern helfen.

Als Trittbrettfahrer auf dem Zug der Sieger schien dem neuerstandenen Staat der größte imperialistische Raubzug in der neueren Geschichte geglückt zu sein. Die Tatsache, daß Polen dafür den Preis seiner Souveränität an das großrussische Reich kommunistischer Prägung — wieder einmal — zahlen mußte, macht deutlich, wie vorläufig doch dieser scheinbar gesicherte Bestand ist.

Dem Arndt-Verlag in Kiel ist es zu danken, daß er mit dem im letzten Jahr erschienenen Buch „Polens Marsch zum Meer" eine für den geschichtlich interessierten Leser brauchbare Übersicht über „Zwei Jahrhunderte Teilungen und Expansion", wie der Untertitel lautet, vorgelegt hat. Herausgeber sind wiederum, wie schon bei der das Schicksal der Deutschen unter polnischer Besetzung beschreibenden Veröffentlichung „Die polnische Legende" der international geachtete Prof. Dr. Bolko Frhr. von Richthofen — sein tragisches Ende in der Nähe seines bayerischen Alterssitzes ist uns noch in Erinnerung — und Reinhold Robert Oheim, ein hervorragender Kenner Polens und der deutsch-polnischen Beziehungen.

Das Buch erzählt das Entstehen und die Kultivierung eines Nationalismus ohne Maß. In drei — wenn die Entscheidungen des Wiener Kongresses hinzugerechnet werden, in vier — Teilungen auf der Landkarte Europas ausgelöscht, greift der neugegründete Staat 1919 nach fremdem Gebiet. Mit Hilfe der Sieger des Ersten Weltkrieges entsteht der „Polnische Korridor". Der erste Schritt zum Meer ist getan. Aus der Haßorgie des Bromberger Blutsonntags und der ihn begleitenden Massaker an tausenden Deutschen in anderen Teilen des Landes erwacht das besiegte Polen im tiefsten nationalen Abgrund. Es hat alles verloren. Der Staat, dessen Führung 1939 in überheblicher Verblendung auf Krieg setzte, ist heute russischer Satellit. Der neue Marsch zum Meer verursachte den gewaltsamen Tod von 1,5 Mio. Deutschen in Ost- und Westpreußen, in Pommern, Brandenburg und Schlesien als „Nachkriegsverluste", wie sie das Statistische Bundesamt bezeichnet.

Das Buch bemüht sich, die Geschichte beider Völker sachlich, unparteiisch und emotionsfrei darzustellen. Beide Autoren beherrschen die polnische Sprache fließend. Der Oberschlesier Reinhold Oheim lebte bis 1958 im polnischen Machtbereich. Das ermöglichte ihm, polnische Quellen zu nutzen, die im Westen nur schwer zugänglich sind. Hierdurch, insbesondere durch die Auswertung des polnischen Geschichtswerkes „Historika Polski" (Warschau 1957–1969) fließt die Betrachtungsweise beider Seiten ein. Darüber hinaus werden 89 weitere polnische, deutsche, britische, amerikanische, französische und Schweizer Quellen verwandt. Akten aus Archiven werden herangezogen und Akteure des damaligen Geschehens kommen zu Wort. Neben Vansittart, Lloyd George, Carl J. Burckhardt oder David L. Hoggan werden die Polen Roman Dmowski, Jozef Pilsudski, Oskar Halecki, Jozef Beck, Jan Szembek wie auch Wladyslaw Studnick zitiert. Gerade auch der Rückgriff auf polnische Befürworter einer deutsch-polnischen Verständigung wie z. B. Mackiewicz oder Studnicki macht deutlich, daß es den Autoren nicht auf eine einseitige Schwarz-Weiß-Malerei ankam, sondern um unparteiische Sachlichkeit.

Die Fülle der verwendeten wörtlichen Zitate beschränkt allerdings den Umfang des den Verlauf des Geschehns darstellenden Leittextes. Gerade bei jüngeren Lesern, denen im Schulunterricht Geschichte kaum oder gar nicht vermittelt wurde, könnte dies das Verständnis des geschichtlichen Ablaufs erschweren. Auch weil zu bestimmten historischen Sachverhalten und Begebenheiten oft Darstellungen und Beurteilungen aus unterschiedlichen Quellen mit unterschiedlichen Betrachtungsweisen herangezogen werden, sollte der Leser schon über ein Minimum an einschlägigen Geschichtskenntnissen verfügen. Eine knappe tabellarische Übersicht mit einer Zeittafel wäre hier hilfreich gewesen.

Wenn im Zusammenhang mit den diplomatischen Aktivitäten der europäischen Mächte im Vorfeld der zweiten polnischen Teilung gesagt wird: „Das einst durch polnische Gewalt staatlich zerstückelte Preußen, über Rußland verärgert, versuchte ... als rechtmäßiger Erbe des deutschen Ordensritterstaates seine uralten Territorien in Westpreußen ... zurückzugewinnen ...", so wird mit Sicherheit der bundesrepublikanische Abiturient von 1985 den Hinweis auf den Zweiten Thorner Frieden weder begreifen noch bemerken. Was sicher nicht gegen den Abiturienten, wohl aber gegen das westdeutsche Bildungssystem spricht.

Für den geschichtlich Interessierten bietet das Buch eine hervorragende Gelegenheit, anhand der vielen Detailfakten seine Kenntnisse zu vertiefen. Ausgeleuchtet werden politische Hintergründe, Ursachen und Urheber der Teilungen Polens, die polnischen Aufstände gegen Rußland, die Entwicklungen der maßgebenden politischen Richtungen, für die die Namen Roman Dmowski und Jozef Pilsudski als programmatische Wegweiser stehen. Mit dem Ersten Weltkrieg beginnend, setzt sich — wenn man von Pilsudskis Krieg gegen Sowjetrußland als Episode absieht — eine kontinuierliche antideutsche Stoßrichtung durch. Ihr Ziel ist die Verstümmelung Ostpreußens, die Eroberung Oberschlesiens und die Erfüllung des Traumes vom „Marsch zum Meer". Nachdem das Binnenland Polen unter Verletzung des Selbstbestimmungsrechts der Völker den „Korridor" zur See erhalten hat, feiert es erstmalig 1920 in Gdingen mit einer großen Zeremonie die „Vermählung mit dem Meer". 1945 wiederholt das kommunistische Polen diese seltsame Hochzeitsfeier. Eine hierzu bereitgestellte Kavallerietruppe reitet unter der Nationalfahne bei Kolberg über den Strand ins Meer.

Das Buch erzählt Geschichte, zeigt auf, wie es war, wer agiert und reagiert hat, und bilanziert die Ergebnisse des vielfältig verwobenen Handelns. Polens Weg in den Krieg begann schon nach dem Tode Pilsudskis, als seine Epigonen sich für die politischen Stiefel des Marschalls als zu klein erwiesen und sein Erbe Hasardeuren gleich verspielten. Eine verhängnisvolle Rolle spielte hier Jozef Beck, der in maßloser Selbstüberschätzung spätestens nach der Tschechenaffäre im Oktober 1938 jeden Sinn für Vernunft und Realität verloren hatte. Zunehmend pflegte er den Rat des erfahrenen Diplomaten, des Unterstaatssekretärs Graf Szembek, während der kritischen Monate vor dem Ausbruch des Krieges zu ignorieren. Er hat damit seinen Ausbruch mit herbeigeführt. Der polnische Historiker Olgierd Gorka wies bereits am 18. September 1935 auf der polnischen Historikerkonferenz in Wilna darauf hin, daß Polen sich in einer schlimmeren Lage befände, als zur Zeit der ersten Teilung im Jahre 1772. Eine feindselige polnische Politik gegenüber Deutschland und Rußland erinnere Gorka an einen Kanarienvogel, der zwei Katzen zu verschlingen versuche.

Das Umschlagbild des Buches zeigt symbolhaft ein Stück Strand vor dem Meer mit der weiß-roten polnischen Fahne (die fälschlicherweise einen roten statt des weißen Adlers trägt). An eine Tafel ist der bekannte Austreibungs-Sonderbefehl „für die deutsche Bevölkerung der Stadt Salzbrunn" angeschlagen. Nichts kann deutlicher die schwere Hypothek kennzeichnen, mit der eine deutsch-polnische Verständigung belastet ist, als dieses schändliche Dokument der Unmenschlichkeit.

Die Kenntnis geschichtlicher Vorgänge allein ist noch kein Rezept für künftiges Handeln. Sie kann allerdings Grundlage für politische Ausgangsüberlegungen sein, die das Handeln beeinflussen. Weil viele der in unserem Staat mit Politik Beschäftigten hier einen erheblichen Nachholbedarf an Grundkenntnissen zu haben scheinen, ist das vorliegende Buch schon eine sinnvolle Lektion.

Harry Poley



Bolko Frhr. v. Richthofen/ Reinhold Oheim, Polens Marsch zum Meer. Zwei Jahrhunderte Teilungen und Expansion. Arndt-Verlag, Kiel, 280 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Paperback, 29,80 DM

Andere Meinungen

SÜDKURIER

Lebensmittelskandale

Konstanz — „Über was soll man sich eigentlich mehr ärgern? Über den oft leichtfertigen Umgang von Lebensmittelproduzenten mit Gesetzen und der Gesundheit von Verbrauchern? Oder über die sträfliche Hilflosigkeit von Behörden bei dem Versuch, schwarze Schafe namhaft und dingfest zu machen? Hier drängt sich der ungute Eindruck auf, daß Versäumnisse der Vergangenheit durch blinden Aktionismus ausgeglichen werden sollen."

LE FIGARO

Ein internationaler Schlag

Paris — „Ein vollkommenes Scheitern der westdeutschen Gegenspionage? Ohne Zweifel... Der gegen die Glaubwürdigkeit Bonns geführte Schlag ist international. Das war wahrscheinlich auch eines der Ziele der in voller Kenntnis der Sachlage vom Osten beschlossenen Enttarnung. Die Affäre wird das Vertrauen der Verbündeten des CIA untergraben, und dies vor allem in einer Bundesrepublik, die ohnehin bereits als ein Paradies für Spione und Einfluß ausübende Agenten gilt, die sich dort einer relativen Immunität erfreuen."

Neue Zürcher Zeitung

Lahme Sicherheitsdienste

Zürich — „Man kann sich ... auch fragen, ob die Sicherheitsdienste ihre Möglichkeiten immer kompetent ausgeschöpft haben. Daran zu zweifeln, gibt es einigen Anlaß, wenn man vernimmt, daß beispielsweise die beim Vertriebenenverband tätige Buchhalterin Ursula Richter schon seit mehreren Monaten observiert wurde. Daß es der beinamputierten Frau trotzdem offenbar mühelos gelang, nach Ost-Berlin zu entschlüpfen, spricht nicht gerade für die Effizienz des Überwachungsapparates."

Paraguay:

Deutsche Sprache soll eliminiert werden

Pfarrer beider Konfessionen zerstören mit Entwicklungsgeldern Traditionen

Alles Weh und Ach der Verantwortlichen der mit der Förderung bzw. Erhaltung der deutschen Sprache im Ausland befaßten Institutionen werden nichts nützen, wenn nicht den verschiedenen Ursachen, die zum Rückgang dieser großen Kultursprache führten, auf den Grund gegangen wird. Was nützt es, wenn einerseits vom deutschen Steuerzahler aufgebrachte Millionenbeträge für elitäre Auslandsschulen bereitgestellt werden, dabei andererseits vorhandene Sprachsubstanz systematisch, ebenfalls mit deutschen Steuer- und Spendengelder, vernichtet wird. Der hypothetisch anmutenden Feststellung eines hohen Bonner Regierungsbeamten, wonach „wir momentan bezüglich der Erhaltung unserer Sprache im Ausland im Kampf gegen die Zeit stehen", vermag ein Kenner nur teilweise zu folgen, da ganz offensichtlich aus Westdeutschland nach Südamerika entsandte Pfarrer beider Konfessionen und deren „seelsorgerische" Tätigkeit, mit eine der Hauptsachen sind, die zum Rückgang der deutschen Sprache im Ausland führen.

Unter Mißachtung der Richtlinien des IV. Europäischen Nationalitätenkongresses in Bern, die die obersten Leitungen der christlichen Kirchen auffordert, die Grundsätze der religiösen Betreuung auch in der Muttersprache praktisch anzuwenden und die aktive sowie passive Entnationalisierung der Gläubigen zu untersagen, sowie das Minderheitenschutzrecht zu beachten, versuchen deutsche Pfarrer beider Konfessionen gezielt deutsche Sprachsubstanz namentlich in den deutschbrasilianischen Siedlungen Ost-Paraguays auf den Müllhaufen der Geschichte zu kippen.

Einen Treppenwitz besonderer Art leistete sich ein aus Westfalen stammender katholischer Pater: Auf die Frage — eingedenk der aus Deutschland stammenden Gelder für seine Schule —, ob auch für die zahlreichen deutschstämmigen Schüler Deutschunterricht gegeben werde, meinte er: „Doch, aber nur sehr wenig, denn die deutsche Sprache ist schon vom Anatomischen her", dabei zeigte er auf seine Mundhöhle, „in diesen Breitengraden völlig ungeeignet; die spanische Sprache ist viel voluminöser."

Ob dieses vernichtenden Urteils ist es wohl ein Wunder, daß sich unsere Sprache in Südamerika trotz zweier Weltkriege und der damit verbundenen restriktiven Maßnahmen — vor allem in Brasilien — seit 1824 gehalten hat.

Einzelne Pfarrer des zweiten Bildungsweges der Rio de la Plata Kirche, die in den ostparaguayischen Departmenten Itapùa, Alto Parana, Caaguazu und Canendiyu rund 40 000 deutschbrasilianische Neueinwanderer „seelsorgerisch betreuen", führen andere, weitaus verwerflichere Argumente ins Feld. „Wir arbeiten in die Richtung, daß wir das Deutsche eliminieren — im Gottesdienst", so ein aus Celle stammender Pastor, der in Katuete, Dep. Canendiyu, tätig ist. Auf die Frage nach dem Grund bekommt man zu hören: „Weil die Leute keine Deutschen mehr sind, ... die müssen heimisch werden..."

Diese schon vom Ethnologischen her vollkommen absurde Feststellung — sie wurde, wie auch die vorangegangenen Zitate, auf Tonband festgehalten — wird auch von anderen Pastoren der Rio de la Plata Kirche, die u. a. vom GAW-Gustav-Adolf-Werk und dem KA-Kirchlichen Außenamt Frankfurt unterstützt wird, vertreten. Der immer wieder propagierten Behauptung, die Jugend wolle kein Deutsch mehr sprechen — zahlreiche Bandgespräche beweisen das Gegenteil und daher würde der Konfirmandenunterricht nur in Spanisch abgehalten, zeugt von einer gezielten Identitätsvernichtung einer Minderheit, deren Sprache — Ausdruck der Geisteshaltung — als Rassismus und Deutschtümelei abgetan wird, und sie nach den Worten des Celler Pastoren „kulturell weit unter dem Niveau der Paraguayer liegen, da sie weder lesen noch schreiben können". —

Diese dümmliche Interpretation zeugt von einer nicht zu überbietenden Geschichtskenntis hinsichtlich der deutschen Einwanderer in Brasilien, ihren großen kulturellen Leistungen gerade im schulischen Bereich — und — infolge des Krieges — dem Verbot der deutschen Sprache sowie Auflösung von annähernd 2000 deutschen Schulen. Das Ergebnis für Zigtausende Siedler: Bitterste Not und Analphabetentum.

Daß für die „Alten" — sie umschließen alle Altersklassen und widerlegen die Behauptung, daß die Jugend kein Deutsch mehr sprechen will — abwechselnd in Spanisch und Deutsch Gottesdienste abgehalten werden, ist nur zu verständlich, sind sie doch die zahlenden „Ernährer" dieser Pastoren, denen teilweise 40 Prozent ihres Normalgehaltes neben ihrer Pensionsberechtigung in Deutschland gutgeschrieben werden. Just in dem Land, das mit dem Rest von „Europa in die Luft fliegen muß", weil, so ist im Gottesdienst zu hören, „die Industrieländer die Dritte Welt — euch — ausbeuten... und eines Tages die (gedankliche) Saat als (göttliche) Frucht einen Bürgerkrieg zur Folge haben kann ... der alles hinweg fegt..."

Diese ideologisch gefärbte Predigt, aus der unverkennbar aus dem Christusgewande Hammer und Sichel herausschaut, verstärkt die Vermutung, daß die Rio de la Plata Kirche eine janusköpfige Haltung einnimmt, die dem Grundbedürfnis der Siedler, neben echter Seelsorge und neben der Landessprache auch die Muttersprache zu erhalten, nur bedingt nachkommt; hauptsächlich dank einsichtiger deutschstämmiger Pastoren aus Paraguay, die dadurch oft genug im Widerstreit mit ihren aus Deutschland und Argentinien stammenden Amtskollegen liegen. Diese deutschstämmigen Pastoren wären auch sicherlich eher in der Lage, soziale Mißstände innerhalb der Siedlungen — hervorgerufen durch korruptes Verhalten einiger Zivilangestellte der paraguayischen Verwaltung — durch direkte Kontaktaufnahme mit der Regierung zu beheben, anstatt beispielsweise durch fragwürdige „Komiteegründungen", wie es ein aus Menden stammender Pastor macht, bei denen die Siedler unter Umständen ihr Land verlieren der Pastor aber nur eine Ausweisung riskiert.

Eine Verquickung von Politik und Seelsorge war, so lehrt die Geschichte, für Minderheiten in einem Gastland stets mit Nachteilen verbunden; oft genug bedeutete es kulturellen Abstieg und Untergang.

Th. F.

Mitteldeutschland:

Mehr Geld für Schülerfahrten

Landesregierung erhöht Zuschüsse um etwa eine Million Mark

Die Landesregierung von Baden-Württemberg hat die Zuschüsse für Klassenfahrten in die DDR für dieses und das kommende Jahr um zusammen etwa eine halbe Million Mark erhöht. 1985 wird die Unterstützung 545 000 DM, im nächsten Jahr 628 000 Mark betragen. Dies sind jeweils 270 000 Mark mehr als im Doppelhaushalt beider Jahre vorgesehen. 1986 sollen die Mittel über einen Nachtragshaushalt zur Verfügung gestellt werden, in diesem Jahr mußte sich Kultusminister Mayer-Vorfelder von Finanzminister Palm überplanmäßige Mittel genehmigen lassen. Die Erhöhung der Zuschüsse ist nach Angaben des Stuttgarter Kultusministeriums erforderlich geworden, da die Zahl der Anträge für Klassenfahrten in die DDR ständig steigt. In diesem Jahr werden voraussichtlich 349 Klassen mit 9400 Schülern in die DDR fahren. 1982 — damals gab es noch keine öffentlichen Zuschüsse — waren es nur 20 Klassen. Mit den Zuschüssen werden seit 1983 die Bahnkosten zu 100 und Kosten für Busfahrten zu 80 Prozent vom Land übernommen. Zudem erhalten die Teilnehmer pro Tag einen Zuschuß von fünf Mark. Insgesamt ist durch die Zuschüsse etwa ein Drittel der Kosten für die Klassenfahrten gedeckt.

Die Eltern müssen für die Reisen in den anderen Teilen Deutschlands, die zwischen einer Woche und zehn Tagen dauern, 200 bis 250 Mark zahlen.

Besucher in der DDR

Bessere Vorbereitung gefordert

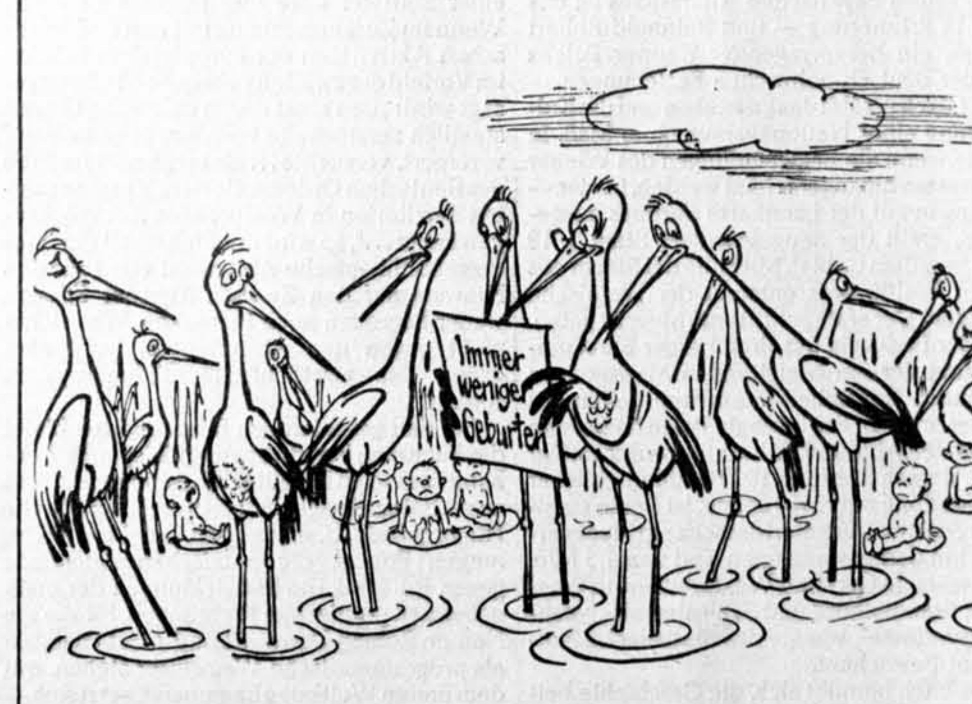
Das Fluchthilfeunternehmen Marburger Schüler hat ein Nachspiel vor dem Hessischen Landtag. Die CDU-Landtagsfraktion hat der Landesregierung vorgeworfen, nicht ausreichend für eine notwendige Information der Schüler gesorgt zu haben. Der Marburger Landtagsabgeordnete Dietrich Möller sagte, es sei wenig sinnvoll, Schülern oder Lehrern Vorwürfe zu machen, es sei vielmehr dringend erforderlich, bessere Vorbereitungen zu treffen und dazu auch Organisationen zu nutzen, die Erfahrungen in diesem schwierigen Bereich hätten und sachkundige Personen zur Verfügung stellen könnten. Möller nannte in diesem Zusammenhang die internationale Gesellschaft für Menschenrechte, die als Referenten ehemalige politische Häftlinge in die Schulen schicken könnte.

Universitäten:

Bildungspolitik nüchtern gesehen

Der Rückgang an Bewerbern beweist nur teilweise Realismus

Erstmals seit 1977 hat sich im Wintersemester 1984/85 die Zahl der Studienanfänger im Vergleich zum Vorjahr verringert. Wie aus einer vom Bildungsministerium in Bonn veröffentlichten Übersicht hervorgeht, nahmen 1984 noch 221 300 Abiturienten ein Hochschulstudium auf. Das waren fünf Prozent weniger als im Vorjahr. Nach Angaben des Parlamentarischen Staatssekretärs im Bildungsministerium Anton Pfeifer (CDU) gingen die Bewerbungen für die Fachbereiche Vermessungswesen um 27 Prozent, Jura um 24 Prozent, Agrarwissenschaft um 18 Prozent, Architektur um 17 Prozent und Medizin um 14 Prozent zurück. Pfeifer bescheinigt den Abiturienten „zunehmenden Realismus und geistige Beweglichkeit". Es bedürfe „keiner staatlichen Gängelung im Bildungswesen. Das Auseinanderdriften der Entwicklungen im Bildungs- und Beschäftigungssystem der vergangenen Jahre" sei „zum Abbruch gekommen".



Die neuen Arbeitslosen — Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Die Erklärungen des Staatssekretärs könnten den Eindruck erwecken, als könne man im Bildungsministerium nun die Hände in den Schoß legen, da sich das Problem der Überfüllung bundesdeutscher Hochschulen allein regelt, gewissermaßen nach dem marktwirtschaftlichen Grundsatz von Angebot und Nachfrage.

Von einer Entlastung der Universitäten kann insgesamt jedoch keine Rede sein, da zahlreiche Akademiker nach dem Examen in Ermangelung eines Arbeitsplatzes ein Zweitstudium aufnehmen, um einerseits den mit sozialen Vergünstigungen verbundenen Studentenstatus nicht zu verlieren, und um andererseits eine Zusatzqualifikation zu erwerben.

Viele der Abiturienten, die eine Lehre absolvieren, nehmen danach ein Studium auf, denn praktische Berufserfahrung ist nach einer im November 1982 veröffentlichten Erhebung ein ganz entscheidendes Auswahlkriterium bei der Einstellung von Hochschulabsolventen. Der Ansturm auf die Universität wird somit nicht ausbleiben, sondern sich nur um zwei bis drei Jahre verzögern.

Schließlich darf man nicht außer acht lassen, daß der „Run" der Abiturienten auf die gehobenen Lehrstellen eine Verschiebung im gesamten Ausbildungssystem bewirkt. Real- und Handelsschüler werden in die „klassischen" Berufe der Hauptschüler gedrängt. Den letzten beißen hier die Hunde. Die Arbeitslosigkeit bei jungen Leuten mit weniger qualifiziertem Schulabschluß steigt.

Läge Pfeifer mit seiner Analyse durchweg richtig, so müßten die Bewerbungen für das Lehramtsstudium besonders stark zurückgehen. Während ein Jurist oder ein Mediziner grundsätzlich die Chance hat, bei einer Vielzahl von Arbeitgebern vorstellig zu werden und es für ihn auch grundsätzlich die Möglichkeit der beruflichen Selbständigkeit gibt, hat der Lehrer nur einen Arbeitgeber und der hat auf längere Sicht keinen Bedarf an Neueinstellungen. Ferner existiert eine Warteliste von Anwärtern, die ältere Rechte haben als die derzeitigen Erstsemester. Wenn in dieser Situation immer noch 14 700 Hochschulberechtigte und damit nur 10 Prozent weniger als in den Vorjahren ein solches Studium aufnehmen, so zeugt das nicht von einem uneingeschränkt zunehmenden Realismus der jungen Leute, der eine Entlastung der Universitäten und eine Beruhigung auf dem Akademiker-Arbeitsmarkt zur Folge hat. **Gaby Allendorf**

Afghanistan:

Ein Krieg gegen Frauen und Kinder

Exiljournalisten fordern: UNO soll Sowjets zum Abzug zwingen

Am 9. Dezember 1948 wurde auf einer Generalversammlung der Vereinten Nationen eine „Konvention zur Verhütung und Bestrafung des Verbrechens des Völkermordes" einstimmig angenommen. Die Sowjetunion gehört zu den 93 Mitgliedstaaten der UNO, die diese Konvention bislang unterzeichnet und ratifiziert haben.

Wie wenig bindend jedoch eine Unterschrift für die Sowjetunion unter internationale Vereinbarungen dieser Art ist, zeigt sich auf erschreckende Weise in Afghanistan. Was dort seit Beginn der sowjetischen Intervention am 27. Dezember 1979 geschieht, deckt sich nämlich genau mit den Akten, die unter Artikel III der Konvention als Verbrechen des Völkermords aufgeführt werden.

Von der 20 Millionen-Bevölkerung Afghanistans sind derzeit etwa 5 Millionen außer Landes geflüchtet. 1 Million Afghanen, davon ein großer Teil Zivilisten, wurden seither getötet. Noch weitmehr Menschen sind verwundet oder grausam verstümmelt.

Die große Zahl der zivilen Opfer läßt auf die Planmäßigkeit des sowjetischen Vorgehens schließen. Es ist der UdSSR trotz der Stationierung von über 100 000 Soldaten, dem Einsatz von modernstem Kriegsgerät sowie chemischer Waffen und Napalm bisher nicht gelungen, das Land außerhalb von Kabul und anderen größeren Städten, in ihre Gewalt zu bringen.

Dort üben immer noch die afghanischen Widerstandskämpfer die Kontrolle aus. Um jeglichen Rückhalt im Volk zu brechen, wird seit 1984 verstärkt die Zivilbevölkerung angegriffen.

Nach dem gleichen Muster war die sowjetische Führung in den zwanziger Jahren bereits mit dem moslemischen Widerstand in den zentralasiatischen Sowjetrepubliken verfahren. Nach unvorstellbaren Blutbädern unter der Zivilbevölkerung war den Freiheitskämpfern dort die Basis entzogen, und von dem Zeitpunkt an herrschte „Friedhofsruhe" in Usbekistan, Tadschikistan und Kasachstan.

Wie brutal sich die sowjetische Strategie an Ort und Stelle auswirkt, davon berichteten die Ärzte Frank Paulin und Ludger Bernd sowie die Krankenschwester Maria Müller, die sich sechs Wochen lang in Afghanistan aufgehalten haben. Im Auftrag des 1984 gegründeten „Bonner Afghanistan Komitees" behandelten sie in der Provinz Nagarhar, die etwa 100 km von Kabul entfernt liegt, 1600 Kranke.

Ihren Aussagen zufolge werfen die Sowjets mit Helikoptern und Flugzeugen verstärkt Bomben auf Siedlungen. Selbst in noch bewohnten Dörfern sei jedes zweite oder dritte Haus zerstört, die Felder lägen brach und die Bewässerungsanlagen seien defekt.

Der Unfallchirurg Frank Paulin: „In den Häusern leben nur Frauen, Alte und Kinder. Die Russen wissen das ganz genau, denn die Männer sind in den Bergen. Aber das hindert sie nicht daran , alles kaputtzubomben. Wer die Opfer sind, ist klar."

Außer den kleineren Siedlungen zerstören die Sowjets planmäßig die Infrastruktur des Landes. Schulen, Moscheen und die kleinen Hospitäler sind zu bevorzugten Angriffszielen geworden. Außerdem wird auf alles geschossen was sich bewegt.

Besonders gefürchtet sind die Minen, die von Flugzeugen überall im Land abgeworfen werden. Neben den einfachen Landminen, gibt es noch die sogenannten „Spielzeugbomben". Diese Form des sowjetischen Terrors ist unvergleichlich grausam, da sie speziell die Kinder treffen soll — da werden Bücher, Taschen, Kugelschreiber oder Spielzeuge, die mit Sprengstoff gefüllt sind, abgeworfen. Demjenigen, der diese Gegenstände arglos aufhebt — und das sind eben meistens Kinder — werden durch die Explosion Arme oder Beine abgerissen.

Gerade weil die sowjetische Kriegsführung so viele zivile Opfer fordert, ist es besonders tragisch, daß die medizinische Versorgung fast vollständig zusammengebrochen ist. Von den einst 1600 registrierten afghanischen Ärzten arbeiten noch etwa 600 in den Krankenhäusern der Städte. Nur 44 gibt es für das übrige Land. Die anderen Ärzte sind entweder tot, im Gefängnis oder geflüchtet.

Dementsprechend ist der allgemeine Gesundheitszustand der Bevölkerung erschreckend: Neben den vielen kriegsbedingten Verletzungen breiten sich Malaria, Wurm- und Augenkrankheiten aus. Trotz dieser Notlage nehmen die Afghanen jedoch die noch funktionierenden Krankenhäuser in den Provinzhauptstädten immer weniger in Anspruch. Nach Aussagen der Ärzte des „Bonner Afghanistan Komitees" haben sie die bittere Erfahrung machen müssen, daß Kinder und Jugendliche nach ihrer Behandlung in die Sowjetunion entführt werden. Diese zwangsweise Verschleppung von Kindern und Jugendlichen gehört ebenfalls zu den Handlungen, die unter Artikel III der UN-Konvention als Verbrechen im Sinne des Völkermords aufgeführt werden.

In einem Memorandum hat jetzt der Europäische Bund der Exiljournalisten gefordert, die Völkermordverbrechen der Sowjetunion verstärkt in der Generalversammlung der Vereinten Nationen zur Sprache zu bringen. Seit ihrem Einmarsch in Afghanistan Ende 1979 verliere die UdSSR nämlich mehr und mehr die Gefolgschaft der sogenannten „blockfreien" Länder.

Debatten über die klar erkennbare sowjetische Strategie, Afghanistan durch Ermordung der Bevölkerung niederzuzwingen, dürften die „blockfreien" Staaten, zu denen immerhin zwei Drittel der UN-Mitgliedstaaten gehören, endgültig gegen die Sowjetunion mobilisieren. Außerdem könnte durch das Echo dieser Debatten in den Massenmedien die Weltöffentlichkeit für die Sache des afghanischen Volkes gewonnen werden.

Nach Ansicht des Bundes der Europäischen Exiljournalisten sei es darüberhinaus jedoch das wichtigste Ziel, konkrete Beschlüße der UN-Generalversammlung zur Verurteilung der UdSSR wegen Völkermords in Afghanistan, zur Verhinderung weiterer derartiger Verbrechen und zur Bestrafung der bisher begangenen Verbrechen zu erreichen. Den Sowjets müßte eine Frist zum Abzug ihrer Truppen aus Afghanistan gesetzt und entsprechende Sanktionen verhängt werden.

Elke Rudat

Polen:

Die Beziehungen des Prof. Starnawski

Mit Jaruzelski verschwägert und Papst Johannes Paul II auf Du

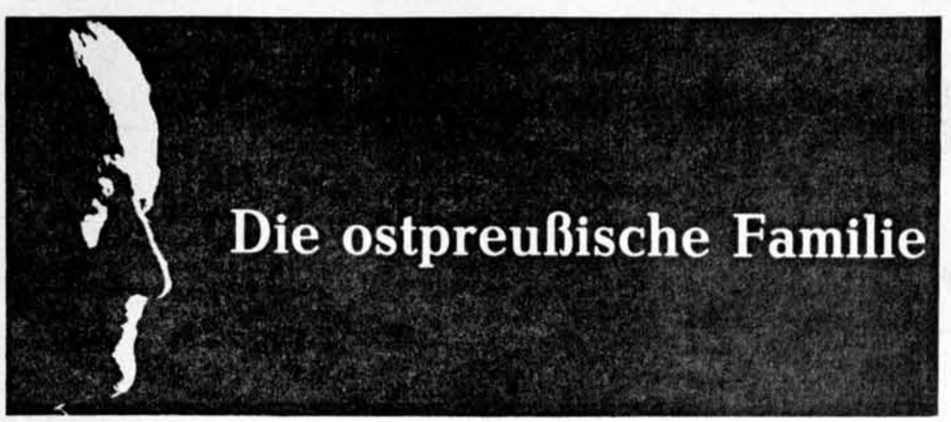
Zu einem wissenschaftlichen Studium traf für einige Wochen in Durham (England) Polens herausragendster Wissenschaftler christlicher Literatur, Prof. Dr. Jerzy Starnawski von der Universität Lodz ein. Der Sproß einer angesehenen polnischen Familie nahm dort unter anderem an einem Lateinkongreß teil. Die Exilmedien berichteten breit über seine Verdienste und über seine wissenschaftlichen Aktivitäten. Der Gelehrte besuchte inzwischen das Polenzentrum und das „Polnische Kulturzentrum" im „Akademiker-Haus", traf sich mit Kollegen der „Polnischen Universität in der Fremde" und hielt einen Vortrag über den Einfluß des Marienkults auf die polnische Literatur.

Aus seinem Lebenslauf erfuhr man nur, daß er sein Studium an der „Katholischen Universität Lublin" mit dem Doktortitel 1949 krönte, an der er als Wissenschaftler bis 1964 tätig war, um dann einen Lehrstuhl in Lodz anzunehmen. Zwanzig Bücher und rund 500 Arbeiten hat Starnawski über die polnische Literatur und das Neulatein in Polen herausgegeben. Seine größte Arbeit trägt den Titel „Katholische Strömungen in der polnischen Literatur".

Was aber nur Insider wissen: Während seines Lubliner Studiums lernte er seine Gattin kennen. Sie ist keine andere als die einzige Schwester des einstigen Ministranten und katholischen Pfadfinderführers sowie heutigen KP- und Regierungschefs Armeegeneral Wojciech Witold Jaruzelski, mit dessen politischer Tätigkeit das Ehepaar Starnawski, wie auch nahezu die gesamte Sippe derer von Jaruzelski in Polen, England und der Schweiz, nichts zu tun haben will. Der General-Diktator gilt nämlich als „schwarzes Schaf" in der Familie, dessen Vater Michael, der in der UdSSR umkam, hingegen als Märtyrer fremder Willkür.

Aus seiner Lubliner Zeit kennt der hochkarätige Gelehrte Starnawski seinen ehemaligen Kollegen und Duz-Freund, einst ebenso Professor der Katholischen Universität und heute noch Ehrenmitglied des Senats: Papst Johannes Paul II., der ihn öfter in Literaturfragen konsultierte. Bereits 1981 folgte das Ehepaar Starnawski einer persönlichen Einladung des Papstes nach Rom, wo es in einer Privataudienz empfangen wurde und wo Starnawski in vatikanischen Archiven kurze Zeit forschte. Frau Starnawski beschied damals Reportern energisch, daß sie keine Emissärin ihres Bruders sei und nicht mit ihm in Zusammenhang gebracht werden möchte.

Joachim G. Görlich



Meine lieben Landsleute,

das kann doch nicht wahr sein — so dachte ich, als ich ein Schreiben von Frau Stankewitz erhielt, die das Lied „Herr, unser Gott wir stehn vor Dir..." gesucht hatte. 160 — in Worten: einhundertundsechzig Zuschriften hat unsere Ostpreußin erhalten. Und einige landeten dazu noch bei mir. Das ist der absolute Rekord in der Geschichte unserer „Ostpreußischen Familie". Natürlich ist es Frau Stankewitz nicht möglich, allen Schreiberinnen und Schreibern persönlich zu antworten, und so möchte ich mich in ihrem Namen ganz herzlich bedanken. Und auch in dem ihrer Freundin, die das alte Konfirmationslied nun auf ihrer goldenen Hochzeit singen kann, wie sie es sich so gewünscht hatte.

Dagegen nehmen sich die zehn Zuschriften, die Herr Tiedemann auf seine Frage nach dem Gedicht „Zu spät" erhalten hat, fast bescheiden aus. Aber auch er schreibt: „Erwartet hatte ich solch eine rege Beteiligung nicht, zumal hier an das Erinnerungsvermögen von 65 Jahren appelliert wurde."

Die Suche von Frau Hauff aus Pulheim nach ihren ehemaligen Schulfreundinnen Erika und Ulla aus Schnakeinen blieb leider bisher vergeblich, dafür melden sich immer noch „Jorksdorfer" bei ihr. Und vor kurzem erhielt sie sogar Post aus U.S.A. von der Bürgermeistersfamilie dieses Ortes, obgleich ihr von anderer Seite mitgeteilt worden war, daß diese auf der Flucht im Samland umgekommen sei.

Ein junger Westfale, der zu dem Kreis der Getreuesten unserer Familie gehört und der schon sehr viele Menschen in der Heimat und auch hier erfreut hat, konnte Herrn Schwittay zu den alten, gesuchten Ermlandbriefen verhelfen. Eine ältere Nachbarin verstarb kinderlos, und beim Ausräumen des Kellers stieß der junge Mann auf einen alten Ordner mit Ermlandbriefen. Ein Telefongespräch — und dann Freude auf beiden Seiten, denn Herr Schwittay hatte sonst keine Resonanz auf seine Frage gehabt. Auch der Wunsch von Frau Borrmann aus Erkelenz nach Gedichten und Geschichten der ermländischen Heimatdichterin Emma Dankowski konnte er erfüllen und übersandte ihr sogar ein Foto. Der junge Mann hat nun seinerseits einige Bitten, die ich ihm fast alle erfüllen konnte bis auf eine: Wer besitzt noch einen Cut? Dieser Herrenschoßrock wird dringend für eine Theater-Laienspielgruppe gesucht. Nun nehme ich zwar an, daß kaum einer von unseren älteren Landsleuten ausgerechnet seinen Cut gerettet oder sich nach der Flucht einen angeschafft hat, aber ich will den Wunsch dieses hilfsbereiten Westfalen gerne weiterleiten.

Und dabei sind wir bei den neuen Fragen — ward ook Tied! Da ist wieder ein Brief aus einem anderen Erdteil. Frau H. L. Woermann aus Kapstadt kehrt mit ihrer Familie wahrscheinlich im nächsten Jahr nach Berlin zurück. Sie stammt aus Allenstein und würde dann gerne Landsleute treffen. Sie möchte aber schon mit interessierten Ostpreußen in Verbindung treten. Ihre Interessen sind Reisen, Briefmarken, Photographie. Hier ihre Anschrift: H. L. Woermann, Postfach 1 40 53, 8051 GREEN POINT, Kapstadt, R. Südafrika.

In Allenstein ist auch Frau Christel Schwarz geboren, aber sie verlebte von 1922 bis 1929 in Eydtkuhnen eine wundervolle Kindheit. Ihr Vater Max Peter war in einer Ex- und Import-Agentur am Marktplatz tätig. Die Familie wohnte gleich um die Ecke in einem Haus, in dem sich eine Drogerie befand. Mit ihrem Vater ging sie als Kind oft zum Krebsen an die Lepone. Frau Schwarz sucht nun Eydtkuhner, die sich noch an diese Jahre erinnern und auch Fotos besitzen, vielleicht sogar vom großen Gänseauftrieb auf dem Markt — „dabei war ich nicht zu Hause zu halten", schreibt Frau Schwarz. Sie hatte auch eine Schulfreundin, die auf einem Hof an der Lepone wohnte. Leider verstarb ihr Vater 1929 ganz plötzlich, und die Mutter zog mit der damals Achtjährigen nach Gumbinnen. „Ich habe nichts mehr als meine Kindheitserinnerungen, die ich nun für meine Kinder und Enkel festhalten will. Ich wäre so dankbar, wenn mir alte Eydtkuhner etwas erzählen und mir Fotos zum Kopieren überlassen würden." Ich glaube, diese Bitte wird nicht unerfüllt bleiben. Hier die Adresse: Christel Schwarz, Waldramstraße 1 in 8174 Benediktbeuren.

„Huck nich da wie'n Flammfladen!" Wie oft hab' ich das alte kleine Marjell gehört, weil ich kein Fixnietel war. Flammfladen! Frau Christel Hörichs, Am Werder 17 in 2120 Lüneburg schreibt: „Wenn das erste frisch geerntete Roggenmehl aus der Mühle kam, gab's bei uns zum Nachmittagskaffee Flammfladen. Das war — soweit meine kindliche Erinnerung reicht — ein Brotteig, der auf Rhabarberblättern gemangelt wurde und nach dem Backen dann das Blattmuster zeigte. Mit Butter und Honig bestrichen, schmeckte er köstlich, ähnlich wie das heutige Knäckebrot." Wer besinnt sich noch auf den Flammfladen und kann das Rezept nennen? Sicherlich gibt es auch hier wie bei allen Speisen und Getränken verschiedene Zubereitungsarten. Daß er nämlich auf Rhabarberblättern ausgerollt wurde, war mir neu. Es gibt ja auch heute noch, vor allem in den nordischen Ländern, Fladenbrot in den verschiedensten Varianten.

Da wir gerade beim Ernten sind: Jetzt beim Kirschenpflücken fiel Herrn Gerhard Kiehl, Eduardstraße 41 c in 2000 Hamburg 20 ein lustiges Gedicht wieder ein, das etwa um 1935 in Insterburg auf einem Kompaniefest vorgetragen wurde. Zwei Zeilen blieben haften: „Wörtschaft nich noa dienem Kopp, hiede koakst mie Kerschesopp." Vielleicht kennt jemand dieses Gedicht und kann Herrn Kiehl den Text zusenden!

Unser Landsmann Helmut Schittek, ebenfalls aus Hamburg (Billstedter Hauptstraße 10 b, 2000 Hamburg 74) sucht ein Gedicht, das in den ostpreußischen Lesebüchern gestanden haben soll. Ich kenn es nicht, hab' es auch nie gelesen. Es handelt von jener Zeit, als Preußen die „Heide und Wüstenei" erwarb. Im Text heißt es da: „... an Oberförstern fehlte es sehr, da nahm der Fritz Offiziere her, Altgediente, Invaliden, auch die mußten lernen des Amtes Brauch..." Mit Sicherheit ist es heute in keinem Buch zu finden, aber vielleicht hat es jemand noch im Gedächtnis und kann Herrn Schitteck weiterhelfen!

Und zum Schluß gehen wir wieder auf Büchersuche. Vielen von uns ist das köstliche Buch von Franz Nee in Erinnerung „Bi ons tohuus". Ich habe es leider nicht mehr, und meine Nachfragen waren bisher vergeblich. Sollte es jemand besitzen und sich von ihm trennen können — auch leihweise — schreibe er an Frau Dora Stark, Gelnhäuserstraße 23 in 6458 Rodenbach.

Die vielen, vielen Fragen nach unserem ostpreußischen Bauerngarten muß ich gesondert behandeln, sonst würde eine „Ostpreußische Familie" nicht ausreichen. Ich sammele und suche jetzt weiter Adressen von Gärtnereien, wo man Korinthenbaum und Eberraute, Marienblatt und Leberblümchen bekommen kann. Bitte: auch das Pflänzchen „Geduld" muß wachsen!

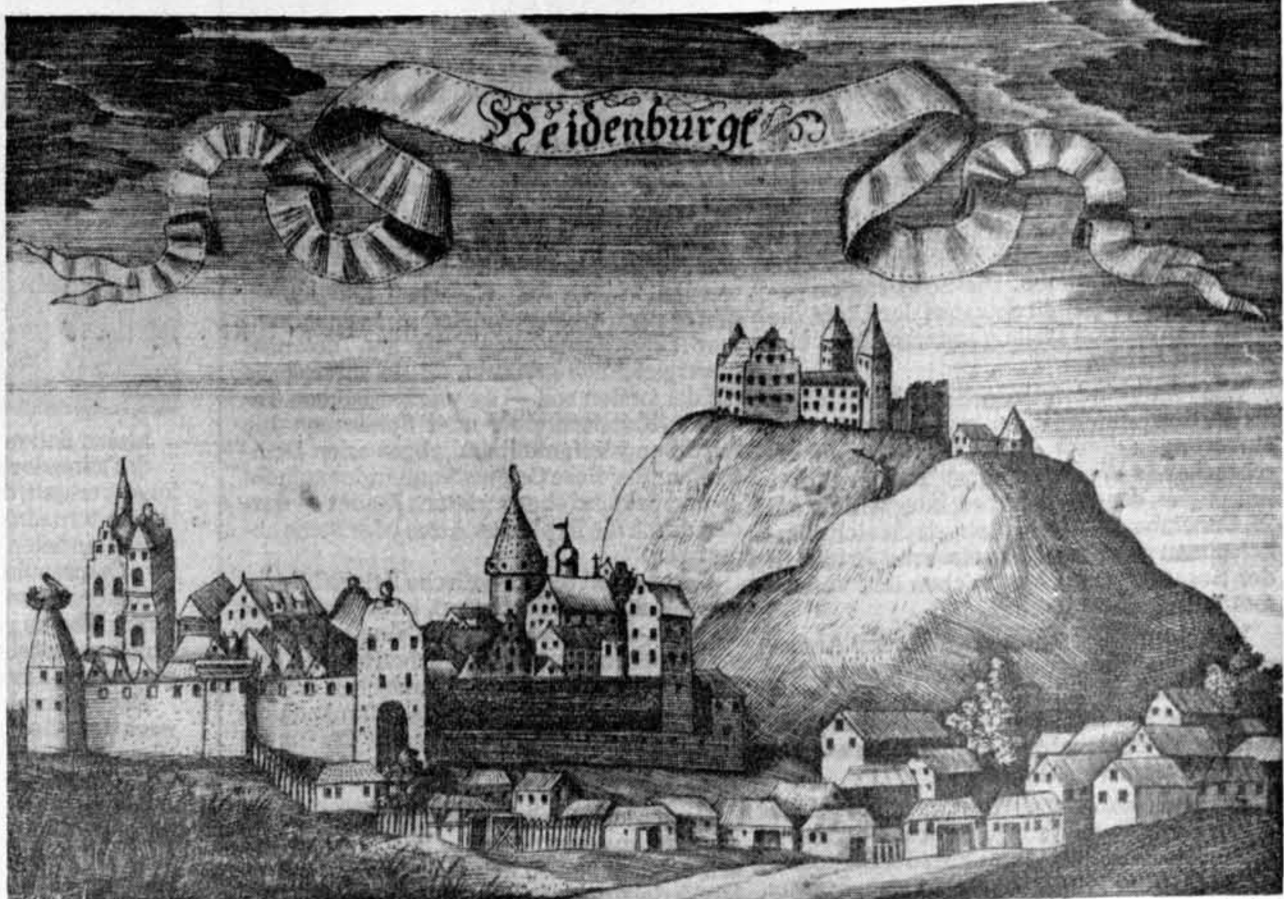
Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

Die phantastische Geschichte von Karlchen dem Pilzkönig

Eine Erzählung von Horst Mrotzek



Neidenburg in einer alten Zeichnung — Foto Archiv

In seiner amüsanten Geschichte „Entdeckung Ostpreußens" erzählt Robert Budzinski, daß am Neidenburger Marktplatz die meisten Wirtshäuser standen. Er wollte hoffentlich damit nicht sagen: Die Neidenburger trinken mehr als die Allensteiner, Lötzener, Lycker oder Königsberger! Daß die Neidenburger Geselligkeit lieben, will ich gern bestätigen!

Neidenburg hat aber noch andere Besonderheiten aufzuweisen, die Budzinski unerwähnt läßt. Unsere kleine Stadt in Masuren kann — man höre und staune — sich der Existenz zweier Majestäten rühmen! Welche Stadt kann das schon? Da ist einmal Bethel Henry Strousberg, genannt der „Eisenbahnkönig", von ihm soll hier nicht die Rede sein. Über seine Verdienste haben bereits Berufene geschrieben und werden es hoffentlich noch öfter tun. Mir bleibt da die angenehme Chronistenpflicht über eine unbedeutendere, aber liebenswerte Persönlichkeit zu berichten.

Zur Erhärtung meiner These noch ein paar Worte. Die ethnologische Vielschichtigkeit unseres masurischen Stammes war ein guter Nährboden für Orginale. Ihr lieben Neidenburger älteren Jahrgangs, Kenner der Stadtgeschichte, verharrt nicht unbedingt auf Fakten, drückt einmal ein Auge zu und laßt Milde walten zum Lob unserer Stadt und zu unserer beiderseitigen Freude. Pegasus lebt nun mal von der Mischung Dichtung und Wahrheit! Unsere märchenhaft-schönen Wälder, die uns Beeren und Pilze in Hülle und Fülle anboten, diese Wälder zeugten auch so manche sagenhafte Figur und wenn wir daran glauben, so lebt sie noch dort. — Ich sehe meine gestrengen Landsleute gönnerhaft nicken. Karlchen der Pilzkönig geht in die Annalen unserer Stadt ein!

Klein von Wuchs und o-beinig, mit seinem erdfarbenen, speckigen Hut, seiner abgetragenen Joppe und ausgebeulten Hose machte er keine majestätische Figur. Vielmehr sah er einem Waldschrat ähnlich. Besser noch: er hatte durch den andauernden Umgang mit Pilzen die Ähnlichkeit dieser Spezies angenommen.

All die Pilze, die er im Laufe seines Lebens gesammelt und auf den Neidenburger Wochenmarkt feilgeboten hatte auf einen Haufen geschüttet, würden zwar nicht die Ausmaße der Kernsdorfer Höhe erreichen, aber majestätisch wäre der Pilzberg doch.

Mit schlafwandlerischer Sicherheit kannte Karlchen sich in den unzähligen Sorten aus. Ich glaube, man hätte ihn im Schlaf examinieren können: Von Anischampignon bis Ziegenlippe hätte er fehlerlos alle Namen genannt — natürlich mit der landschaftsüblichen Bezeichnung, wie Pfifferling gleich Gänschen und sofort. Bei Karlchen lief man nicht Gefahr, einen Knollenblätterpilz für einen Wiesenchampignon zu erhalten!

Was bei den Jägern das Jägerlatein, war bei Karlchen dem Pilzkönig sein Pilzsammlerlatein. Wegen seiner spaßigen Übertreibung in den Gastwirtschaften von Runde, Gensch, Kinder und anderswo ein gerngesehener Gast, honorierte man seine Auftritte ausgiebig mit Schnäpschen. So erzählte er in Münchhausen-Art begleitet von Beifall und Gelächter: Als er einmal im Wald von einem Wolkenbruch überrascht wurde, fand er stehend bequem unter einem Riesensteinpilz Schutz, vom Umfang eines Wagerades, wie er noch keines gesehen habe. Und um das Ausmaß auch plastisch begreifbar zu machen, fügte er hinzu: 4 bis 5 Schutzsuchende hätten zu dieser Stunde und an diesem Ort noch Platz gefunden, wenn sie es gewollt hätten. Ja, wenn sie es gewollt hätten...!

Ein anderes Mal fand er ein außergewöhnliches Exemplar, so groß wie eine ausgewachsene Sau. Zum Abtransport benötigte er einen Handwagen und im städtischen Schlachthof war man mit dem Zerlegen bemüht. Von diesem Superpilz ernährte er sich ein ganzes Jahr!

Einmal soll Karlchen mit einem Kescher im Wald gesehen worden sein. Nach der für ihn merkwürdigen Ausrüstung gefragt, soll er geantwortet haben: Die Pilze sind heute so flink wie die Schmetterlinge, ihnen ist nur mit dem Fangnetz beizukommen.

Das Geheimnis seiner Sammelerfolge begründete er so: Man muß die Pilze wittern wie ein Wildtier seine Beute. Im geheimen setzte er damit seinem Schalk die Krone auf! Am liebsten hätte er all die, denen der Wald als Lebensraum fremd war, auf allen Vieren robbend durch den Wald geschickt!

Eines Tages kehrte Karlchen der Pilzkönig von einer seiner Exkursionen nicht zurück. Da er allein lebte, vermißte man ihn erst nach Tagen. Jede Suche war vergeblich! Er blieb in seinem Wald bei seinen geliebten Pilzen.

Nun noch ein delikates Pilzrezept aus seinem Nachlaß. Pilzbratklops á la Karlchen! will ich es nennen.

Zutaten: 250 g Steinpilze oder Birkenpilze, 1 kleine Zwiebel, 2 Eier, 60 g Butter, Reibbrot, Salz, Majoran.

Pilze putzen, waschen und fein hacken. Zwiebeln klein hacken. Butter erhitzen, Pilze und Zwiebeln dazugeben und etwa 20 Minuten bei schwacher Hitze gar dünsten. Eier unter die erkalteten Pilze rühren. So viel Reibbrot hinzugeben, daß eine gut formbare Masse entsteht. Mit Salz und Majoran abschmecken. Die geformten Klopse in Reibbrot wälzen und dann mit Butter braten.

Nach diesen Gaumenfreuden wird man mir zustimmen. Kein Drei-Sterne-Restaurant auf der Welt kann größere Köstlichkeiten bieten!

Liebe Landsleute, solltet ihr beim nächsten Besuch unserer Neidenburg im Stadtwald auf dem Marktplatz oder sonstwo in unserer Heimat einer Figur, wie in meiner Geschichte beschrieben oder einer ihr ähnlichen, begegnen, so glaubt mir: Er ist es! Stürmt nicht mit Fragen auf ihn ein, behandelt ihn behutsam, denn er mag nach den Jahren des Unfriedens Ruhe und Beschaulichkeit. Seid einfach dankbar für diesen glücklichen Zufall, denn ihr habt Karlchen den Pilzkönig gesehen!

Im Altenheim

Die Zeit ging schnell, so schnell dahin!
Mein Gott, daß ich schon 80 bin!
Mein Zimmerchen ist schlicht und klein
Im Alter heißt's bescheiden sein!
Wie bitter schwer war der Entschluß!
Ins Heim? Ich rang mich durch! Ich muß!
Die Kinder wohnen alle weit
und haben leider wenig Zeit.
Ich freu mich immer, wenn sie kommen;
sie haben Blumen mitgenommen.
Das ist nicht oft in einem Jahr.
Es fehlt die Zeit. Das ist mir klar.
Verstohlen blickt man nach der Uhr.
„Wir haben eine weite Tour!
Du hast zu trinken und zu essen.
Wir werden dich niemals vergessen!
Auf Wiederseh'n bis nächstes Mal!
Geh du jetzt in den Speisesaal!"
Ich steh und schau ins Abendrot.
Das nächste Mal? — Bin ich dann tot?
Und will ich hier und da verzagen,
so schweige ich. Ich will nicht klagen!
Doch manchmal will ich fort! Weit fort!
Und warte auf ein liebes Wort —.
Dann kommt zu mir, was ich erfahren
im Leben in vergang'nen Jahren.
Es ist in mir, es ist nicht tot
und ist mir jetzt wie täglich' Brot.
Mein Gott, die schönste deiner Gaben —
ich durfte eine Heimat haben!
Sie leuchtet auf im Abendschein.
Bald werde ich zu Hause sein!

Werner Krause

Ruf' doch mal an! oder Mein erstes Telefon

Endlich im Kreis „ebenbürtiger" Menschen — aber dafür klingelt es zu den unmöglichsten Zeiten

Ein gelbes Postauto fuhr vorbei, als ich an der Telefonzelle wartete. „Ruf' doch 'mal an!" — forderte in großer Schrift die Reklame der Post auf — schwarz auf gelb. Das wollte ich ja — bloß war die Telefonzelle schon wieder einmal gestört, als ich endlich an der Reihe war. Etwas kleinlaut mußte ich immer gestehen, kein eigenes Telefon zu haben, falls jemand meine Telefon-Nummer wissen wollte! „Wie leben Sie nur?", fragte man mich wie einen Menschen aus der Steinzeit. Das mußte aufhören — jawohl, ich wollte ein Telefon haben, obwohl ich ja bis dahin auch nicht schlecht durchs Leben kam. Nach monatelanger Warterei und gräßlicher Bohrerei konnte ich stolz verkünden: „Ruf' doch 'mal an — ich habe ein Telefon!"

Es war ein ungemein erhebendes Gefühl. Damit es mein Telefon auch gut hatte, kaufte ich ihm einen hübschen Teppich und lernte eifrig die siebenstellige Nummer auswendig. Eine 10 m lange Schnur sollte mir den Genuß verschaffen, auch vom Bett aus zu telefonieren. Gespannt wartete ich, ob es nun klingeln würde, nachdem ich die Karten mit dem freundlichen Aufruf zum Anrufen verschickt hatte.

Meine kühnsten Träume wurden übertroffen! Alle gratulierten mir wie zum Geburtstag — ich war in den Kreis der „ebenbürtigen" Menschen aufgenommen. Ich war verblüfft, wie lange andere telefonieren konnten. Kannte ich doch nur den 8-Minuten-Takt nach dem Motto: „Fasse dich kurz!" Da ich lange Briefe schreibe, die niemand ebenso beantwortete, überraschte mich also die Gesprächsfreudigkeit meiner Telefonpartner. Tag für Tag rief man mich an, ich lernte langsam, die Stimmen zu unterscheiden, und war stolz auf mein Telefon. Da meine erste Rechnung sehr niedrig war, bekam ich ein schlechtes Gewissen und fand, ich müsse für so viel Zuneigung auch etwas tun, nämlich meinerseits anrufen.

Also setzte ich mich bequem und wählte mit Spannung verschiedene Bekannte und Freunde an. Natürlich nicht hinter einander weg, sondern klug eingeteilt. Was heißt hier klug? Ich ahnte doch nicht, daß Gisela um 10.00 Uhr frühstückte, Marion um 18.00 Uhr Besuch hatte, Martin schon um 18.30 Uhr im Schlafe lag, Regina gerade um 16.00 Uhr spazieren gehen wollte, bei Tutti das Badewasser einlief und Jupp im Fernsehen Fußball sah. Bedrückt stellte ich fest, daß ich kein Talent zum Telefonieren habe. Außerdem haben die Leute unterschiedliche Lebensgewohnheiten. Ohne genaue Tabelle, wann wer ißt, schläft, fernsieht, badet, ausgehen will oder Besuch hat, ist da gar nichts zu wollen.

Meine erste Freude machte Niedergeschlagenheit Platz. Ich streichelte das Telefon — es ist ja unschuldig. Ich widerstand jeglicher Versuchung, andere anzurufen. Wenn schon, schien es mir am besten, mit dem Satz zu beginnen: „Störe ich?"

Als wir gemütlich beim Essen saßen, klingelte „mein" Telefon. Als ich gerade mit nassen Gardinen auf der Leiter stand, klingelte es, als wir im tiefsten Schlaf lagen, klingelte es, als ich einen Fuß in der Badewanne hatte klingelte es. Nein, nein es „brannte" nirgends. Nur eben so — Plauderei, weil es bequemer ist, als Briefe zu schreiben. Zum Schluß der Satz: „Na, ich habe Dich wohl nicht gestört?" Meine Hand, die den Hörer hielt, hatte einen Krampf bekommen aber ich sagte fröhlich: „Ach wo, überhaupt nicht!" Mitfühlend hatte mir mein Mann Hausschuhe gebracht und ab und zu eine Zigarette angezündet.

„Ist es nicht wunderbar, ein Telefon zu haben? Man ist ja sonst von der Welt abgeschnitten!" Ich murmelte: „O ja, es ist sehr schön." Das Beste daran ist freilich, daß keiner sehen kann, was man eigentlich gerade tut und wie man aussieht. Wer ein Telefon besitzt, der braucht jederzeit Zeit, muß heiter sein, sich für den Anruf bedanken — und später einen Brief schreiben! So viel habe ich gelernt: Geduld, wenn es klingelt, Geduld, wenn es schweigt — ebenso. Dann bekommt man zu dem Ding eine menschliche Beziehung, das „Tor zur Welt" sieht einen an — ob ich 'mal jemanden anrufe?

Hannelore Uhse

Günther und der Rhöngeist

Eine Segelfliegergeschichte von Hans-Ulrich Stamm

Titelentwurf Ewald Hennek — Foto Archiv Rautenberg

Ach bitte, Vater, laß mich doch am Sonntag mitfahren auf die Wasserkuppe zum Modellflugwettbewerb!" Mit flehenden Augen blickte Günther seinen Vater an.

„Du bist doch noch so klein, Junge", meinte der Vater. „Die größeren Buben können dich bestimmt nicht gebrauchen, denn du wirst sicher nur überall im Wege stehen."

„Bestimmt nicht, Vati. Ich will ganz am Rand stehen und nur zuschauen. Bitte, laß mich doch mitfahren."

„Ja, Vater, laß ihn nur", mischte sich Herbert ein, Günthers vierzehnjähriger Bruder. „Ich habe schon mit Fluglehrer Schanz gesprochen, der mit uns fährt. Er hat nichts dagegen, daß Günther mitkommt, wenn ich auf ihn aufpasse."

Vater Holm schmunzelte. „Na gut", sagte er. „Wenn der Horst auf dich aufpassen will, dann fahre meinetwegen. Aber wirklich keine Dummheiten machen, schön abseits stehen und nicht an den Modellen herumfingern, verstanden?" Er drohte leicht mit dem Finger.

„Hurra", schrie Günther. „Danke, Vati." Er sprang an seinem Vater hoch, warf ihm die Arme um den Hals und rannte dann spornstreichs aus dem Zimmer, um der Mutter zu erzählen, daß er nun doch mitfahren durfte.

Herr Holm sah ihm lachend nach. Er trug selbst das blaue „C"-Abzeichen der Segelflieger mit den drei weißen Schwingen im Knopfloch, doch kam er nur noch sehr selten zum Fliegen, weil sein Beruf ihm wenig freie Zeit ließ. Desto mehr freute er sich über die Flugbegeisterung seiner beiden Buben. Eigentlich war sie ganz natürlich, denn schon als ganz kleine Knirpse hatten die Eltern sie mit auf den Flugplatz genommen, wenn Vaters Verein Flugdienst hatte. Horst und Günther wollten unbedingt auch Flieger werden. Horst war sogar schon auf dem Wege dazu. Wenn er bis zur ersten Flugprüfung, dem Jungfliegerabzeichen, auch noch zwei Jahre Zeit hatte, so war ihm doch als Modellbauer schon so manches geglückt. Beim letzten Vereinswettbewerb hatte er sogar mit seinem selbstgebauten „Rhönadler" den ersten Preis gewonnen. Günther, der kleinere Bruder, hatte ihm tüchtig dabei geholfen, soweit es in seiner Kraft stand. Der Zehnjährige verstand zwar noch nicht besonders gut mit der Laubsäge umzugehen, aber er hatte nach des Bruders Angaben einen Teil der Bespannung und der Leisten zurechtgeschnitten, so daß Horst sich ganz dem kniffligen Aussägen der Rippen und dem Bespannen widmen konnte. Deshalb war ihm Horst vorhin auch beigesprungen, als der Vater gezögert hatte, den kleinen Mann auf die große Reise zur Wasserkuppe mitzuschicken, wo Horst die Jugendgruppe des Vereins beim Wettbewerb vertreten sollte.

Noch zwei Nächte!

Günther konnte es kaum erwarten. Den ganzen Samstag über quälte er Vater und Bruder mit allerlei neugierigen Fragen, und selbst die Mutter mußte manchmal herhalten und ihrem Jüngsten Antwort stehen, so gut sie es vermochte. Am Abend konnte er vor Aufregung lange nicht einschlafen, und als am frühen Morgen der Wecker schrillte, war Günther schon wieder eine ganze Weile wach. Mit einem Satz war er aus dem Bett, und hätte die Mutter nicht darauf geachtet, wäre er ungekämmt zum Lastauto gelaufen, aus Angst, er könne die Abfahrt versäumen und dann den Wettbewerb nicht sehen.

„Aber Günther", schalt die Mutter, „so kannst du doch nicht weg. Flieger müssen immer sauber sein."

Beschämt ließ er sich von ihr kämmen. Auch anschließend beim Frühstück konnte er seine Ungeduld kaum noch zügeln, bis die Eltern schließlich auf die Uhr blickten und ihre Sprößlinge verabschiedeten.

Horst war zwar auch aufgeregt, aber er bemühte sich, es nicht zu zeigen, damit ihn niemand hänseln konnte. Das hatte er dem Vater abgeguckt. „Laß dich niemals unruhig machen", hatte ihm der einmal gesagt, „du hast dann bestimmt einen schlechten Start, ganz gleich, ob es nun ein Segelflugzeug oder ein Modell ist."

Mit fröhlichem Hallo wurden die Brüder an dem Lastwagen empfangen, der sie zur Wasserkuppe bringen sollte. Fast die ganze Jugendgruppe war schon da, denn es hatte sie alle nicht mehr daheim gehalten. Eben kamen auch Fluglehrer Schanz und Werkstattleiter Müller.

„Guten Morgen, Günther", lachte der Fluglehrer und reichte ihm die Hand. Er mußte sich dazu bücken, denn er war ziemlich groß. „Kommst du auch mit?"

„Klar", antwortete Günther.

Die größeren Jungen begannen zu lachen, aber Herr Schanz fuhr sie an: „Seid mir ja still, der Günther ist schon richtig. Wenn er seinem Bruder nicht so fleißig geholfen hätte, könnte der Rhönadler heute vielleicht gar nicht starten. Ich wollte, mancher von euch wäre zum Bauen so fix bei der Hand wie er."

Die anderen schwiegen betreten. Günther aber strahlte. Der Fluglehrer hatte ihn gelobt, obwohl er noch so klein war.

„Darf ich später auch bei Ihnen fliegen lernen?", fragte er Herrn Schanz.

Der lachte und strich ihm über die Haare. „Natürlich, mein Junge. Wenn du fünfzehn oder sechzehn Jahre alt bist und dazu ganz gesund, dann darfst du auch fliegen. Aber vorher muß noch ordentlich gebaut werden, denn ein richtiger Segelflieger muß genau über seine Kiste Bescheid wissen."

„Danke, Herr Schanz", freute sich Günther. „Wenn ich nur erst so groß wäre..."

„Geduld, Günther", tröstete ihn der Fluglehrer. „Du wirst dich wundern, wie schnell die Zeit vergeht."

„Ob ich wohl auch einmal das silberne Leistungsabzeichen bekomme?"

„Warum nicht?" entgegnete Herr Schanz, der das Abzeichen selbst am Rockaufschlag trug.

„Fünf Stunden muß man dafür ununterbrochen mit einem Segelflugzeug in der Luft sein, nicht wahr?"

„Ja", bestätigte der alte Flieger. „Und außerdem mußt du einen Streckenflug von fünfzig Kilometern machen und eine Höhe von tausend Metern über deiner Startstelle erreichen. Woher weißt du eigentlich so gut Bescheid? Du bist doch erst zehn Jahre?"

Günther bekam rote Ohren. „Ach", sagte er verlegen, „Vati hat uns doch früher immer auf den Flugplatz mitgenommen. Da habe ich zugehört. Und dann gucke ich auch manchmal in seine Fliegerzeitschriften."

Jetzt erst merkte Günther, daß der Wagen schon eine Weile fuhr. Sie hatten den Main bereits überquert und sahen das malerische Hanauer Schlößchen Philippsruhe vor sich, dessen spitze Türmchen fröhlich zwischen den grünen Buchen hervorblickten. Doch dann war Hanau auch schon vorüber und sie kamen auf die Bundesstraße nach Fulda. Es herrschte ziemlicher Verkehr. Eine ganze Menge Autos und Motorräder überholte den schweren Lastwagen, und an manchem Fahrzeug flatterte der blaue Segelfliegerwimpel mit den drei weißen Schwingen oder ein kleiner, weiß und rot gestreifter Windsack. Die Fahrer wollten anscheinend alle zur Wasserkuppe.

Da oben unter den Wolken

Die Jungen und auch die fünf Mädel, die zur Gruppe gehörten und gleichfalls mitfuhren, begannen zu singen:

„In den Lüften hoch wie der Adler,
da sind wir Flieger zu Haus.
Unser Herz schlägt still im Takt mit,
wenn es um uns saust und braust.
Über Berge und Felder,
Wiesen und Wälder
fliegen wir stolz und frei dahin.
Es ist so wunder-wunderschön,
dort in den freien luft'gen Höhn,
wo stehts die Sonne lacht und Mond und
Sterne stehn."

Günther sang aus vollem Halse mit. Er kannte zwar nur die erste Strophe, die ihn Horst gelehrt hatte, aber bei der zweiten paßte er höllisch auf, um den Text richtig zu verstehen, und schnell hatte er sie gelernt.

Im stillen malte Günther sich aus, wie es wohl sein würde, wenn er zum ersten Mal ganz allein da oben unter den Wolken seine Kreise ziehen würde, und achtete dabei kaum auf die Umgebung, während die Gruppe immer neue Lieder anstimmte. Da stieß ihn Horst in die Seite: „Schau mal, da drüben ist die alte Kaiserpfalz Gelnhausen, die Kaiser Barbarossa gebaut hat!"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Stadt später: Schloßberg
dt. Schauspielerin und Autorin (Hildeg.)
Insekt (Zirpe)
zu keiner Zeit
erörtern
Familie d. Sumpfvögel
Ureinwohner Amerikas
w. Vorname
Ruheständler
Königsberger.. ostpr. Gericht
Bodenfläche
franz. Fluß
Abschiedswort
Tadel, Verweis
Zeichen für Thallium
Summa (Abk.)
ostpr. Gewässer
Kultstätte bei Jerusalem
Tannenwald (poet.)
w. Vorname
Gründer der UdSSR
ägypt. Sonnengott
ostpr. Schauspieler (Paul) + 1948
Papagei

BK 910-577

Auflösung

P A R
KÖLLWITZ
N W ARIE
GALINDEN
RUNE USA
TEE OBER
HG IDUNA
ZENTNER
IRE SOG
RIEN

34

Auflösung in der nächsten Folge

Bevor Sie in Urlaub fahren

denken Sie bitte an die Reiseummeldung Ihrer Zeitung

Bezieheranschrift

Name Vorname
Straße und Hausnummer
Postleitzahl und Wohnort
Leser-Nummer
Ich wünsche die Nachsendung meiner Zeitung

Urlaubsanschrift

vom bis einschließlich
Name Vorname
Hotel/Pension/bei...
Straße/Haus-Nr.
Postleitzahl/Urlaubsort
Land (nur angeben, wenn Ausland)
Datum/Unterschrift

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Vertriebsabteilung
Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

35

Senden Sie bitte dieses Formular nach Planung oder Buchung Ihres Urlaubs, spätestens aber 2 Wochen vor Reiseantritt, ab.

Agnes Miegel

Bei der Kartoffel

Als Kind pflegte ich mir Sir Francis Drake in einem Hofkostüm und mit Locken vorzustellen, wie Shakespeare auf dem Stahlstich, aber an Bord einer Karavelle, so hoch wie die Santa Maria des Kolumbus, und in der Rechten, wie dieser, ein riesiges Fernrohr. In der Linken aber mit einem Blumentopf aus versilbertem englischen Steingut, mit einem grünen blaßblau blühenden Pflänzchen drin und einem weißen Schild am Stöckchen, auf dem in schönster Schrift stand: „Kartoffel" (Solanum tuberosum).

Ganz frei bin ich von diesem historischen Gemälde heute noch nicht, obgleich ich mittlerweile weiß, daß nicht Sir Francis dies segensreiche Gewächs als Andenken an Amerika mitbrachte, sondern sein Vetter Hawkins. Ein Gentleman, dessen praktischer Sinn es sehr bald erkannte, daß Kontinente zu entdecken und hohe Politik zu treiben, keinen Sinn hätte ohne gewisse reale Grundlagen, weshalb er beides anderen Verwandten und Standesgenossen überließ und lieber in schwarzem Elfenbein machte, das er freibleibend zu Tagespreisen an alle Häfen beider Kontinente lieferte, was damals mindestens so lukrativ war wie heute prima Speisefett. Denn ein forscher Mohr auf dem Bock und ein ganz kleines Mohrchen zum Schokoladeservieren gehörte noch zu einem herrschaftlichen europäischen Haushalt, als der Handel mit Negern hier schon sehr ins Hintertreffen geraten war, teils der steigenden Zivilisation wegen, teils weil an der Börse von Amsterdam die Tulpenaktien so viel besser standen. Nur in Amerika blühte noch das Geschäft, das Herr Hawkins auf so eine solide Grundlage gestellt hatte. Emsig, wie er als Geschäftsmann war, und ein Mann von Welt von Bildung überhaupt, hatte er aber auch einen guten Blick für andere Geschäftszweige, und so erkannte er den Wert des knollenfrüchtigen Nachtschattengewächses und brachte einen Sack davon nach Europa und vertrieb ihn mit Geschick. Und wenn die Tränen und der Jammer der Schwarzen ihn einmal verklagen, dann wird Mr. Hawkins um der Kartoffel willen viel vergeben werden.

Denn wir in Europa können uns gar nicht mehr denken, wie es sich ohne sie lebte. Damals, als es keinen Engroshandel gab, der die Lebensmittel von den Häfen, von den Erzeugerplätzen durch Kanäle übers ganze Land führte, als jede Kleinstadt gerade das zu essen hatte, was auf ihren Äckern wuchs, muß ein Notstandsjahr so entsetzlich gewesen sein, wie wir es heute kaum ausdenken können. Was für Ersatzbrot da gebacken wurde, wenn das Korn verzehrt war und die Erbsen verfault, welche Kämpfe um das letzte bißchen verstockte Saatgut gekämpft wurden von den Allernächsten, das ist begraben und vergessen. Aber wir wollen uns mal klar machen, daß noch die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg keine Kartoffel kannte. Was das heißt, ahnen wir heute, wo sich die Gedanken aller deutschen Hausfrauen um die Frage drehen: bekomme ich Winterkartoffeln? Wo Arm und Reich, Süd- und Norddeutscher auf einmal schaudernd das Gesicht des apokalyptischen Reiters sieht, vor dessen Schreckensanblick sie alle ein Wall schützt — nicht Erz, nicht



Agnes Miegel: Ein Jugendbild der „Mutter Ostpreußens" Foto Diederichs Verlag

Stein, ein ganz unheroischer Wall aus Kartoffeln. Denn sie, die oft verlachten, sogar verachteten, sind jetzt in ihrem Wert erkannt und stehen da neben dem Brot — nicht so edel wie dies, nicht von der Göttlichkeit des Erstlings der Erde umstrahlt, aber seine nützliche, brave, allen hilfsbereite Schwester, die Magd der Menschheit, die beste Gabe, die wir dem Land auf der anderen Seite der Welt verdanken.

Sie hat sich bei uns herausgemacht, diese treue Seele. Als sie herüberkam, man weiß nicht recht woher, sie hatte ihren Geburtsschein nicht bei sich, analphabetisch wie diese Indianerin war, da war sie klein von Gestalt und braun. Und als sie 1738 zuerst in Preußen angebaut wurde auf dringenden königlichen Befehl, da stieß sie auf gar keine Gegenliebe, höchstens bei den Schweinen, die mit beifälligem Grunzen diese Bereicherung ihres Menüs quittierten. Aber der große König ließ nicht locker, und seine Untertanen mußten die Kartoffeln anbauen und wurden belehrt, was man damit anfangen könnte.

Ärmere Gegenden aßen denn auch schon zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts früh, mittags und spät Kartoffeln, aber Getreidegegenden wie wir rümpften die Nase darüber und nicht zu Unrecht, denn die kleine schorfige „Zigeunerkartoffel", die noch unsere Großeltern aßen, war zwar mehlig und schmackhaft, aber der Geruch, den sie beim Kochen verbreitete, war alles andere als appetitanregend, und man brauchte kein Mäkelhans zu sein, um mit Überwindung an das Schälen dieser Pellkartoffeln zu gehen. Außerdem sagte man ihr, wie allen neuen Gerichten, alle möglichen Greulichkeiten nach: den Kartoffelbauch und die krummen Beine sollte sie auf dem Gewissen haben, nachteilig auf den Verstand wirken (wogegen Meerrettisch und Mostrich halfen, deren Genuß ihn stärkte) item im ganzen ein unbekömmlicher Notbehelf sein. Die Gelehrten konstatierten zudem, daß sie eigentlich keinen Nährwert hätte und hauptsächlich aus Wasser bestände.

Aber da wir in Deutschland seit zehn Jahren nicht das Mindestmaß der Kalorien genießen, von denen ich gelernt habe, daß sie unerläßlich für den Kulturmenschen sind, und da trotzdem von uns noch einige sechzig Millionen leben und sich sogar vermehren, so ist mindestens mein Glauben an diese Theorie wankend geworden. Und was die Kartoffel angeht, auch bei anderen. Sonst könnte nicht alles so danach streben, sie zu erreichen. Wieviel Klugheit, Voraussicht, Geduld in dieser Jagd nach der Kartoffel die deutsche Hausfrau (die doch zur Hauptsache nur von ihr lebt, denn das Brot bekommen Mann und Kinder) entwickelt, das spricht auch dagegen, daß sie auf den Verstand wirkt. Und wieviel Opfer ihr dargebracht werden, das meldet kein Lied, kein Heldenbuch. Aber viele alte Andenken sind hingegen für ihren Besitz, echte Perserbrücken sind vor ihrem Einzug ausgebreitet, und nur die Steinkohle und ihr Ersatz, das Brikett, sind noch an ähnliche Huldigungen gewöhnt bei ihrem Einzug in den Keller.

Früher war es eine große Frage: Wie soll sie sein? Ein Haushalt schwor auf blanke, einer auf rote, einer gar auf blaue Kartoffeln. Ostdeutschland konnte sie nicht mehlig genug haben, und Berlin und der Westen liebten die wässerigen. Noch im Krieg erklärten westdeutsche Bezirke die Kartoffelnahrung ihrer dankbaren ostpreußischen Patenstädte schaudernd für ungenießbar — es waren unsere besten, mehligsten, masurischen Kartoffeln! Thüringen baute goldgelbe Nierenkartoffeln an, herrlich zu Salaten, die sommerfrischelnde Norddeutsche mit ängstlicher Vorsicht genossen, weil sie ihnen „giftig" aussahen. Wir sagten Kartoffeln und der Österreicher sagte Erdäpfel und der Nürnberger gar sagte Potaten. Aber essen taten wir sie alle mit Begeisterung, wenn wir auch gern uns vornehm gebärdeten und für gewöhnlich uns anstellten, als läge uns gar nicht viel an ihr. Bis der Krieg uns diese, wie andere Nahrungsheucheleien, ganz abgewöhnte, und was sich davon wieder vorwagte, verwehte im Herbst 1923 vor dem Wind, der über uns schnaubte. Nun stehen wir da und bilden eigentlich nur zwei Gruppen, diejenigen, die schon Kartoffeln haben und die, die keine haben. Und ich hoffe, daß wir alle bald nur eine bilden, nämlich die mit Kartoffeln; dann wollen wir uns bei den Händen fassen und dankbar das Lied anstimmen, das der „Wandsbecker Bote" vor 100 Jahren sang, damals, als es auch nach Kriegs- und Notzeiten knapp herging im deutschen Bürgerhaus, jenes Lied, aus dessen niederdeutscher Drolligkeit ein Ton der Dankbarkeit klingt, den wir wieder verstehen:

„Schön rötlich die Kartoffeln sind
Und weiß wie Alabaster.
Sie däun sich lieblich und geschwind,
Und sind für Mann und Weib und Kind
Ein rechtes Magenpflaster!"

Spätsommer

Ich gehe still entlang das Stoppelfeld,
die Grillen singen und die wilden Bienen,
Spätsommerglut vergoldet meine Welt,
und stark süßlich duften die Lupinen.

Das Storchennest am nahen Nachbarhaus
steht leer und ledig schon seit gestern morgen,
kein Kind geht ährenlesend mehr hinaus,
die allerletzten Garben sind geborgen.

Zum letzten Mal mit dunkelblauem Blick
sieht noch der Sommer her von unserem Strande, —
und meine alte Sehnsucht kehrt zurück,
als blühten Rosen noch im ganzen Lande.

Agnes Miegel

Die „Spaziergänge einer Ostpreußin"

Agnes Miegels Werk wurde jetzt um einen bedeutenden Teil ihrer frühen Prosa erweitert

Es ist doch immer wieder erstaunlich, welche Faszination Prosa längst verstorbener Schriftsteller auf nachfolgende Generationen ausübt. Gerade jüngere Menschen fühlen sich von den Texten mit ihren oft noch immer geltenden Lebensweisheiten mehr angesprochen, als von zeitgenössischer Literatur.

Agnes Miegel ist eine der großen deutschen Schriftstellerinnen, die diese Anziehungskraft auch heute noch — 21 Jahre nach ihrem Tod — besitzt. Das Werk der „Mutter Ostpreußens" hat nun eine sensationelle Erweiterung erfahren: Die „Spaziergänge einer Ostpreußin." Einige unserer Leser werden sich sicher noch gut an diese Rubrik in der in Königsberg erschienenen „Ostpreußischen Zeitung" erinnern. Agnes Miegel hatte dort nach dem Ersten Weltkrieg durch die Vermittlung von Freunden eine Anstellung gefunden. Sie fügte sich rasch in die ihr eigentlich fremde Materie „Zeitung" ein, und übertrug den ihr eigenen ungezwungenen Stil auf ihre Arbeit. 1923 räumte ihr die Redaktion eine eigene wöchentliche Rubrik ein, da ihr der Artikel „Frülingswanderung" so glänzend gelungen war. Fortan führten die „Spaziergänge einer Ostpreußin" die begeisterten Leser durch ganz Ost- und Mitteleuropa. Agnes Miegel unternahm viele kleine verbale Streifzüge durch Königsberg, Wanderungen durch das gesamte „Land der dunklen Wälder", und führte ihr Publikum gar nach Rom oder Amsterdam.

Sie entwickelte dabei schnell ein Gespür für Details, die jeden gedanklichen Ausflug zu einem ganz besonderen Erlebnis machte. Das Alltägliche war aus ihrer Feder zum Einmaligen, zum Besonderen geworden. Sie scheute sich dabei nicht, den Ostpreußen auch richtig auf den Mund zu schauen und den nur allzuoft deftig scheinenden Wortschatz wiederzugeben. So brachte sie ihre Texte den Lesern nur näher, denn ihre Arbeiten sprachen den einzelnen an.

In ihren Beiträgen spiegelt sich aber auch die schwere Zeit zwischen den Kriegen wieder, sie zeigen die Ängste, Nöte und künden von verhaltener Hoffnung. Diese frühe Prosa der Agnes Miegel ist wohl eines der wichtigsten Steine im Mosaik des Werkes dieser unvergeßlichen Dichterin.

Ursprünglich galten die Artikel aus der Reihe „Spaziergänge einer Ostpreußin" als verschollen, da sie sich in der vollkommen zerbombten Königsberger Universitätsbibliothek befunden hatten. Der Biographin Agnes Miegel, Anni Piorreck, war es jedoch kurz vor Kriegsende gelungen, eine Liste der Beiträge unentdeckt aus Königsberg herauszuschleusen. Anhand dieser Notizen ist es ihr dann, nach mühevoller Recherchen gelungen, wenigstens einige der Zeitungsartikel ausfindig zu machen. Diese sollten gemeinsam mit elf „Spaziergängen", die sie in der Staatsbibliothek in Ost-Berlin gefunden hatte, als Jahresgabe für Mitglieder der „Agnes-Miegel-Gesellschaft" veröffentlicht werden. Anni Piorreck gab dennoch nicht die Suche nach den übrigen Texten aus dem Jahr 1923 auf. Durch die tatkräftige Unterstützung des Eugen Diederichs Verlages, Köln, bei dem Anfang Oktober eine Auswahl der eindrucksvollsten und wichtigsten „Spaziergänge einer Ostpreußin" erscheinen werden (144 Seiten, DM 18,—), und die Hilfsbereitschaft zuständiger polnischer Stellen gelang es endlich zu Beginn dieses Jahres, Zugang zu Mikrofilmen zu erhalten, die in den Bibliotheken in Danzig und Thorn die Zeitungsausschnitte archivieren. Damit stehen nun alle 44 „Sparziergänge" der Forschung zur Verfügung.

Das Buch ist eines der wichtigsten und aufschlußreichsten Ergänzungen zur Forschung von Werk und künstlerischer Entwicklung der Schriftstellerin Agnes Miegel. Erst jetzt scheint ihr Bild vervollständigt, erst jetzt gewinnt man wohl auch als nicht intimer Kenner dieser großen Frau den Zugang zu ihrem Werk.

Kirsten Engelhard

Prof. Ernst Grün und Schüler

Ausstellung über den Lehrer der Kunst- und Gewerkschule Königsberg

Nach dem großen Erfolg der Bernsteinausstellung im Juli dieses Jahres wurde am 3. August im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen die zweite Sonderausstellung eröffnet. Wie bereits den Ankündigungen im Ostpreußenblatt zu entnehmen war, ist sie dem Schaffen des ehemaligen Lehrers an der Kunst- und Gewerkschule Königsberg, Prof. Ernst Grün, sowie dem Wirken seiner Schüler gewidmet.

Bundeskulturwart Hans-Peter Kukwa (Wiesbaden) konnte auf der Veranstaltung zahlreiche Besucher begrüßen, darunter den Oberbürgermeister der Stadt Weißenburg, den Bürgermeister der Stadt Ellingen, Bezirks-, Kreis- und Stadträte. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß viele ausstellende Künstler des Freundeskreises der Kunst- und Gewerkschule den — teilweise — weiten Weg nach Ellingen gefunden hatten. Besonders dankte er Frau Irmgard Buchholz, ohne deren unermüdliches Schaffen diese Ausstellung nicht möglich gewesen wäre.

Nach den einleitenden Worten des Bundeskulturwartes trat Dr. Günter Krüger (Berlin) zu seinem Eröffnungsvortrag ans Pult. In seinen sehr interessanten Ausführungen, gab Dr. Krüger zunächst eine kurze Rückschau über die Entstehung und Entwicklung der Kunst- und Gewerkschule Königsberg.

Ihre Gründung geht auf Überlegungen Friedrichs des Großen zurück, die von seinem Nachfolger Friedrich Wilhelm II. am 18. September 1790 in die Tat umgesetzt wurden. In der entsprechenden Ausgabe des Königsberger Intelligenzblattes findet man die Zielsetzung der neuen Schule: „um sowohl zum Flohr der Künste überhaupt dadurch beyzutragen, als insbesondere den vaterländischen Kunstfleiß zu erwecken, zu zu befördern, um durch Einfluß auf Manufakturen und Gewerbe dergestalt zu veredeln, daß einheimische Künstler in geschmackvollen Arbeiten jeder Art, den auswärtigen nicht nachstehen."

Damit war die neue Kunst- und Zeichenschule zu Königsberg die erste Provinzialkunstschule in Preußen. Ihre Geschichte reicht bis zum August 1944, als sie durch einen Luftangriff zerstört wurde. Auf Anregung ihres letzten Leiters, Prof. Martin Stallmann, bildete sich im Jahre 1979 der Freundeskreis der Schule, dem das Kulturzentrum Ostpreußen außer der diesjährigen Gedächtnisausstellung „Prof. Grün und Schüler" bisher schon weitere Ausstellungen ermöglicht habe.

Ernst Grün selbst, so führte der Referent weiter aus, wurde am 13. November 1890 in Livland geboren. Er besuchte das Gymnasium in Dorpat, wo er später auch mit dem Kunststudium begann. Nach dem Ersten Weltkrieg setzte Grün seine Studien an der Königsberger Kunstakademie fort. Hier war Prof. Heinrich Wolff sein Lehrer. Grüns Hauptinteresse galt vornehmlich der Graphik, doch er erkannte rasch die Bedeutung der Fotographie vor allem für Werbezwecke.

Am 1. September 1923 wurde er als Lehrer an der Kunst- und Gewerkschule angestellt und 1930 zum Professor ernannt.

Sehr bald erweiterte er die zunächst auf Graphik und Werbung beschränkten Unterrichtsfächer um die Fotographie und Fotomontage. Insgesamt lehrte er Schrift, Plakatgestaltung, Illustration und die fotographischen Fächer. Nachdem einige aus seiner Abteilung hervorgegangene Arbeiten Mißfallen erregt hatten, wurde Grün 1933 entlassen, 1936 wegen seiner großen Erfolge als Freischaffender aber wiederberufen.

Nach dem Krieg fand er eine neue Wirkungsstätte in Oldenburg. So arbeitete er für das Kultur- und Presseamt der Stadt, die niedersächsische Regierung und den Stalling-Verlag. Am 1. Dezember 1965 verstarb er in Oldenburg.

Als besondere Leistungen Grüns müssen seine Werbearbeiten gelten. Sie gehören an die Spitze dessen, was dieser Kunstzweig damals in Deutschland hervorbrachte: So sein Plakatentwurf für die 30. Deutsche Ostmesse Königsberg, für die Mitteilungen der Industrie- und Handelskammer Ostpreußen; vor allem aber sein Entwurf für ein neues Wappen der Provinz Ostpreußen (1941 genehmigt).

Neben den Werken Ernst Grüns sind ausgewählte Arbeiten von 19 seiner Schüler im Kulturzentrum Ostpreußen ausgestellt. Sie umfassen ein breites Spektrum und reichen von Ölgemälden über Lithographien bis zur Gebrauchsgraphik.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß der Freundeskreis der Kunst- und Gewerkschule Königsberg mit seinen Ausstellungen, „Prof. Grün und Schüler" bildet den Schlußpunkt, einen wesentlichen Beitrag zur Erschließung der Geschichte dieser Anstalt und damit zur Geschichte der Kultur Ostpreußens insgesamt geleistet hat.

Mit diesem Resümee schloß Dr. Krüger seinen Vortrag und erhielt starken Beifall. Nach einem Rundgang durch die Ausstellung konnten sich alle Besucher bei einem Imbiß stärken.

Die Ausstellung ist noch bis zum 15. September täglich (außer montags) von 9—12 und 13—17 Uhr geöffnet. Austellungskataloge sind zum Preis von DM 10,- im Kulturzentrum Ostpreußen zu bestellen.

Wolfgang Freyberg



Fischerhafen am Kurischen Haff Foto Freyberg

Jetzt bestellen!

Der Ostpreußen-Kalender ist da

Eigentlich möchte man ja meinen, es sei noch ein wenig früh, sich bereits mit dem nächsten Jahr zu beschäftigen — wo das laufende doch gerade erst knapp acht Monate alt ist. Andererseits gibt es schon jetzt wieder eine Menge Kalender für 1986, die einen mit der Nase direkt auf die kommenden 365 Tage stoßen. Was allerdings wäre für die Ostpreußen ein Kalenderjahr ohne „Ostpreußen und seine Maler"? Diejenigen, die bereits befürchteten, es könnte nächstes Jahr vielleicht keinen geben, kann ich beruhigen — er ist da!

Ich will nicht unbedingt sagen, daß er diesmal noch schöner ist als in den Jahren zuvor, aber schon das Titelblatt verheißt etwas von der Stimmung, die wir dieses Jahr so sehr vermißt haben. In unverwechselbarer Farbenpracht zeigt das Werk von Werner Riemann „Frauenburg mit Hafen und Dom" den Sommer — wenn das kein gutes Omen ist...

Folgt man der Wanderung durch das Land der Dunklen Wälder, so führen die Künstler wie Lovis Corinth, Wilhelm Eisenblätter, Ingrid Wagner-Andersson, August Endruschat und viele mehr in die schönsten Gegenden dieser Provinz und offenbaren dem Betrachter ein Stück ihres ganz eigenen Ostpreußenbildes. Und ob Heiner Dickreiters „Fischerhäuser in Purwin", Hans Peter Feddersens „Holzflößer in Masuren 1893" oder Richard Birnstengels „Nidden mit Sonnenblumen", immer denkt man „ja so hätte ich es auch malen mögen — so habe ich es erlebt, genau in dieser schlichten Pracht."

Auch diesen Kalender kann man natürlich die erste Zeit wieder besonders günstig erhalten. Der Subskriptionspreis beträgt noch bis zum 31. September 1985 DM 24,80. Anschließend kostet er DM 26,80 plus Versandkosten. Also „rangeklotzt und nicht gefackelt", wie es so schön heißt, damit der Kalender „Ostpreußen und seine Maler" auch im nächsten Jahr in keinem Haushalt fehlt.

Zu bestellen ist er wie immer bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Kulturabteilung, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13. **N.D.**

Zur Erinnerung

in den Kalender geschrieben

Vom 5. bis 11. Oktober singen und musizieren wir in Hitzacker an der Elbe, wo die Jahrestagung des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik stattfindet. Im Ostpreußenblatt vom 8. Juni/ Folge 23 wurde ausführlich darauf hingewiesen.

Aufruf zur Teilnahme und Anmeldebögen können angefordert werden bei Frau Ingeborg Arntzen, Mittelweg 164, 2000 Hamburg 13. Es wird nun Zeit zur Anmeldung! Wir freuen uns auf alle neuen und alten Singfreunde!

Ihre Hanna Wangerin

Zum Gedenken an Johannes Bobrowski

Der ostpreußische Dichter wollte mit seinen Werken zur Verständigung der Völker beitragen

Hinter den Feldern, weit,/hinter den Wiesen/der Strom. /Von seinem Atem aufweht die Nacht. /Über den Berg/ fährt der Vogel und schreit." So beginnt das Gedicht „Die Memel", in dem der Dichter Johannes Bobrowski den ostpreußischen Strom beschreibt, an dem er geboren wurde und aufwuchs. Eigene Kindheitserinnerungen formt Bobrowski Jahrzehnte später zu Gedichten, und mit wenigen Worten stellt er die mächtigen Naturbilder seiner Heimat vor das geistige Auge des Lesers. Die einfachen, reimlosen Verse haben noch heute die Kraft, die Schönheit der ostpreußischen Landschaft zu vermitteln — und auch dem Leser, der nie die Memel oder die Jura gesehen hat: „Aus der Finsternis/- kommst du, mein Strom,/aus den Wolken. /Wege fallen dir zu/ und die Flüsse, Jura und Mitwa..." Johannes Bobrowski verstarb — erst 48 Jahre alt — im Jahr 1965. Am 2. September jährt sich sein Tod zum zwanzigstenmal.

Geboren wurde Bobrowski 1917 in Tilsit als Sohn eines Eisenbahnassistenten. Seine Kindheit verlief unruhig, denn der Beruf des Vaters zwang die Familie zu häufigen Umzügen: von Tilsit nach Graudenz, dann, als Westpreußen 1920 polnisch wurde, zurück nach Tilsit, dann weiter nach Rastenburg. Die Großeltern des kleinen Johannes wohnten nur wenige Kilometer entfernt in einem Dörfchen an der Jura, aber der Versailler Vertrag hatte an der Memel eine Grenze gezogen: Jenseits des Flusses war die Republik Litauen entstanden. In jedem Sommer, wenn Johannes die Großeltern besuchte, mußte er mit der Kleinbahn die litauische Grenze überqueren. Wie stark Litauen schon den 13-jährigen beeindruckte, macht später Bobrowskis letzter Roman „Litauische Claviere" deutlch: Ort der Handlung ist dort das Dörfchen Motzischken an der Jura, genau das Dorf, in dem Johannes Großeltern lebten.

Schließlich zog die Familie Bobrowski nach Königsberg, und Johannes trat in die Quinta des Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof (Kant-Gymnasium) ein, wo er 1937 das Reifezeugnis erhielt. Schon während der Schulzeit wurde er Mitglied der Kirchlichen Arbeitsgemeinschaft Ostpreußens, später der „Bekennenden Kirche".

Dann kam der Krieg. Ein Krieg, der Bobrowskis Studium umwarf, der ihn nach Frankreich, Polen und Rußland verschlug, der ihn schließlich für vier Jahre in russische Kriegsgefangenschaft brachte. 1949 zu Weihnachten fand der Heimkehrer in Berlin seine Familie wieder. Er blieb in Berlin, wurde später Lektor eines großen Ost-Berliner Verlages. Er wurde Kommunist und wußte doch, daß dies mit seinem christlichen Glauben nur schwer zu vereinbaren war.



Johannes Bobrowski: Der Dichter starb vor 20 Jahren Foto Archiv

Zu dichten hatte Bobrowski 1943 in Rußland angefangen, im Angsicht des Krieges, der Zerstörung. Seine ersten Gedichte sind Anklagen gegen die Zerstörungswut des Menschen. Später kehrte er mit seinen Themen zurück zu den Landschaften und Menschen seiner Kindheit: nach Ostpreußen, vor allem ins Memelland. Aber damit floh er nicht vor dem Schrecken des Krieges in die verlorene Kinheits-Idylle, er stellte der Zerstörungswut das friedliche Miteinander der Menschen in seiner Heimat gegenüber, in Gedichten, Erzählungen und zwei großen Romanen.

War Johannes Bobrowski ein Heimatdichter? Oder ein Dichter der Heimatvertriebenen? Sicherlich verstand er sich anders. Er wollte ja mehr als nur die Erinnerung an die ostpreußische Heimat lebendig erhalten; indem er das Leben der Menschen im Memelland schilderte, wollte er zur Verständigung der Völker beitragen. Denn dort, am äußersten Ostzipfel des Deutschen Reiches lebten Deutsche, Polen, Litauer, Russen, Juden in engster Nachbarschaft. Bobrowski kannte all diese Menschen genau, ihre Schwächen und Stärken, und vor allem sprach er ihre Sprache. So ließ er auch die Figuren seiner Dichtungen ihr eigenes Ostpreußisch oder Wasserpolnisch oder Litauisch reden. Er liebte besonders die Bauern der kleinen Dörfer und schilderte ihr einfaches Leben warmherzig und genau. Leser seines Werkes, die selbst aus dem Memelland stammen, werden eigene, andere Erinnerungen hinzufügen. Bobrowski aber hat durch seine Dichtungen das Leben dort vielen Lesern zugänglich gemacht. Das ist sein Verdienst.

„Ich wollte Landschaft und Menschen schildern", sagte er einmal, „um meinen deutschen Landsleuten etwas zu erzählen, was sie nicht wissen. Sie wissen nämlich nicht über ihre östlichen Nachbarn Bescheid." Tatsächlich: Wie wenige Deutsche in Ost und West wissen heute noch Bescheid über das Zusammenleben der Ostpreußen mit ihren Nachbarn an der Ostgrenze des Deutschen Reiches! Wer wäre geeigneter, ihnen davon zu berichten als der Ostpreuße Bobrowski?

C. Held

In wenigen Stunden lag die Stadt in Trümmern

An die Bombennächte in Ostpreußens Hauptstadt Königsberg erinnert sich Margarete Zimmermann-Wolff

Im August 1944 wurde Königsberg, die Hauptstadt Ostpreußens, in zwei kurzen schweren, nächtlichen Angriffen in Schutt und Asche gelegt. Tausende von Phosphorbomben zerstörten alles. Ich habe — es war wie ein Wunder — überlebt und möchte meine Erlebnisse wahrheitsgetreu erzählen.

Zuerst etwas über mein Leben: Ich wurde am 2. September 1914 als achtes Kind des Guts- und Ziegeleibesitzers Bernhard Wolff in Elisenhöh, Kreis Heilsberg, geboren. Mit meinen Geschwistern verlebte ich in der weiten herrlichen Landschaft unseres Heimatlands schöne Kinderjahre. Dann mußte ich nach Allenstein zur höheren Schule und bestand dort die Prüfung der Mittleren Reife. Von da an half ich meinem Vater bei allen Büroarbeiten und bei der Betreuung der Kunden.

Als ich kaum 20 Jahre alt war, heiratete ich den Kaufmann Rudolf Zimmermann, und wir übernahmen ein Lebensmittel-Delikatessengeschäft in Königsberg. Alles lief bestens. Der Umsatz erhöhte sich von Jahr zu Jahr. Tochter Gertrud wurde geboren, und das Glück war vollkommen.

Dann kam der Krieg. Schon am 1. September 1939 wurde mein Mann Soldat, und ich mußte nun allein das umfangreiche Geschäft mit sechs Angestellten weiterführen. Ich war gerade 24 Jahre alt.



Königsberg unzerstört: Das Schauspielhaus...

Von sechs Uhr früh auf den Beinen

Lebensmittelkarten wurden eingeführt. Das Geschäft hatte 3000 eingetragene Kunden und Laufkundschaft. Von sechs Uhr früh bis in die Nacht war ich auf den Beinen, denn die Verteilung der Zuteilungen mußte aufs Genaueste eingehalten werden. Ob es 50 Gramm Kaffee pro Person oder nur 1/8 Butter war, alles wurde gewissenhaft erledigt.

Etwas ist mir noch so genau in Erinnerung, als wäre es gestern gewesen. Es war vor Weihnachten, ich glaube 1943. Gänsefleisch sollte verteilt werden 1/4 Pfund pro Kopf oder — anders gesagt — 125 Gramm. Als man 95 gefrorene Gänse geliefert hatte, schaute ich mir die schönen Braten an und wußte nicht, ob ich lachen oder weinen sollte. Meine tüchtigen Verkäuferinnen hatten sich vor Schreck hingesetzt. Sie machten so komische Gesichter, daß ich von Herzen lachen mußte, und so lachten wir alle zusammen, bis wir nicht mehr konnten.

Als wir uns beruhigt hatten, lief wieder alles ganz normal. Die Gänse legten wir in einen gut temperierten Raum, und am nächsten Tag wurden sie fachmännisch aufgeteilt. Ich kam ja aus einem Gutshaushalt, wo man so etwas lernte. Am einfachsten waren die Kunden mit 4 bis 8 Kindern zu bedienen. Die bekamen wenigstens ein gutes Stück oder eine halbe Gans, aber traurig waren die Einzelpersonen, denn das 1/4 Pfund pro Kopf war nur wenig, aber strenge Anordnung. Wir sahen aus wie die Metzgermeister, und ich mußte an meinen Vater denken, der immer sagte: „Es gibt nichts, was nicht geht, alles geht", und so ging es immer weiter.

Russische Flugzeuge kamen, warfen Bomben, aber meist nur auf militärische Ziele. Jedoch fand man keinen Schlaf, und warmes Essen gab es schon gar nicht, da andauernd Fliegeralarm gegeben wurde.

Jeden Tag fuhren Autos mit Lautsprechern durch die Stadt, die die Frauen aufforderten, sich mit ihren Kindern evakuieren zu lassen. Die meisten Familien wurden in Sachsen und Thüringen aufgenommen. Leider blieben aber sehr viele doch in Königsberg, da sie hofften, daß der Krieg bald ein Ende nehmen würde und sie in ihren eigenen Häusern weiterleben könnten. Wie schwer wurden sie enttäuscht. Es kam der Monat August 1944. Völlig unverhofft griffen nachts englische Bombenflugzeuge Königsberg an; sie verwüsteten und verbrannten die halbe Stadt.

Bei dem ersten Angriff am 26. August war ich mit meiner kleinen Tochter und meiner jüngsten Schwester in Neukuhren. Wir hörten das Dröhnen, Grollen und Donnern der Bomber und sahen den blutroten Himmel. Da wußten wir, was passiert war und weinten bitterlich. Am frühen Morgen fuhren wir in die brennende Stadt. Da wir unser Haus mit dem Geschäft außerhalb des Stadtzentrums hatten, kamen wir durch und konnten erleichtert feststellen, daß unsere Gegend verschont geblieben war.

Einen Tag später kam der zweite Angriff. Wir saßen mit mehreren Nachbarn in einem Gartenbunker (12 Personen). Keiner sprach ein Wort. Ich glaube, jeder betete still zum Herrgott. Es schlug ein, dicht bei uns, von allen Seiten. Es zischte und krachte, bei jedem Einschlag zogen wir die Köpfe ein und rutschten in uns zusammen. Es kam mir vor wie eine Ewigkeit.

Endlich wurde es etwas ruhiger, und ein älterer Herr öffnete vorsichtig unsere Bunkertür. Wir stiegen unversehrt ins Freie. Die Luft roch so stark nach Schwefel, so daß wir nicht atmen konnten. Wir sahen nichts als blutrote Wolken, die bis auf die Erde hingen und schwarze Schatten, die über sie hinwegfegten. Es war die Hölle. Mit zwei Laternen schauten wir uns um und sahen, daß mehrere Häuser ganz in der Nähe dem Erdboden gleichgemacht waren, die Bewohner, mit denen ich mich noch vor einigen Stunden unterhalten hatte, getötet. Ich wollte weinen, aber ich konnte nicht, ich war wie versteinert.

Unser Haus stand noch, das Geschäft aber hatte weder Fenster noch Türen, die gesamte Ladeneinrichtung — Lampen, Glasvitrinen, Stellagen — alles lag auf dem Boden wie Kraut und Rüben. Am liebsten wäre ich mit allen rausgelaufen aufs Land. Aber ich konnte ja nicht, ich mußte das Geschäft herrichten und Lebensmittel herbeischaffen. Die Überlebenden sollten doch wieder essen. So gingen wir mit den letzten Kräften daran, den Laden aufzuräumen, schlugen einige Latten vor die Schaufensterscheiben und bauten eine provisorische Tür. Als der Morgen kam, stand ich fertig zum Bedienen im Laden...

Königsberg war zu einer schwelenden, brennenden Masse geworden. Die vielen Toten konnte wohl niemand mehr zählen...

Räumungsfahrzeuge wurden eingesetzt, um wenigsten einen Weg durch die Trümmer der Stadt zu bahnen. Die Lebensmittelhändler wurden informiert, daß das Schauspielhaus zu einem großen Warenlager umgestaltet werde und sie dort die Waren abholen müßten.

So fuhr ich mit meinem Wagen durch die schwelenden, nach Schwefel stinkenden, noch brennenden Straßen Königsbergs, um Lebensmittel zu holen. Das Schauspielhaus lag am anderen Ende der Stadt. Viele schwarzverbrannte Leichen lagen herum. Ich mußte ein Tuch vor mein Gesicht binden, um atmen zu können. Tag für Tag fuhr ich zum Schauspielhaus und kam jedesmal vollbepackt mit Lebensmitteln zurück ins Geschäft, erwartet von hungrigen Menschen. Manchmal befürchtete ich, zusammenzubrechen, aber immer wieder bekam ich neue Kräfte, um niemanden hungern zu lassen. Ich glaube, wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch die Kraft dazu.

Einige Monate später war der Winter hereingebrochen. Es war sehr kalt, bis zu 30 Grad minus, dann hörte man schon in der Ferne das Schießen der Artillerie und das dröhnende Rollen der sowjetischen Panzer. Da wußten wir, daß das Kriegsgeschehen schon ziemlich nahe war. Gottseidank hatten sich inzwischen weitere Frauen mit ihren Kindern evakuieren lassen.

So kam der 21. Januar 1945 heran. Es verkehrten keine Züge mehr, und in einigen Stunden würde man uns in Danzig einschließen. Die Bewohner Königsbergs waren völlig eingekreist. Da faßte ich den schwersten Entschluß meines ganzen Lebens, weil ich doch meine kleine Tochter und meine jüngere Schwester retten mußte. Das hatte ich meinem Mann versprochen. Andererseits wollte ich die letzten Kunden nicht verlassen. Da aber sie mir selbst zuredeten, fortzufahren und uns zu retten, fuhren wir am 21. Januar kurz vor Mitternacht bis nach Danzig und konnten im letzten Moment wenigstens über die Weichsel fliehen.

Erwähnt sei, daß die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Bezirksfachgruppe Ostpreußen, Nahrungs- und Genußmittel, Königsberg (Pr.), Erika Zimmermann-Wolff Ende 1944 die Kriegsdienstmedaille zuerkannte. Die tapfere Frau war darüber sehr erstaunt, daß man ihre Bemühungen, die Menschen gewissenhaft zu versorgen, beobachtet hatte und würdigte. Sie hat sich über die Verleihung aber doch sehr gefreut.



...Münzplatz, Französische Straße, Mühlenberg: **Nach dem Terrorangriff 1944**

Fotos Archiv (1), Quednau (1)

„523 Sterche hab ich allein jezählt"

Wie „ein Marjellchen aus Königsberg" jetzt den südlichen Teil Ostpreußens erlebt hat

Liebe Landsleute, ich hab vleicht e Fahrt jemacht, kann ich eich sajen. Schad, daß Ihr nich dabei sein konntet. Mit e jroßem Bus jing es von Disseldorf nachts um Uhre 11 los und ieber 2 Jrenzen bis nach Stettin, wo wir mittachs ankamen. Aber von wejens ausruhen, jleich weiter de Stadt bekicken bei e Rundfahrt. Von so e Terrass mittem Haken konnten wir dem Hafen mit de Schiffe besehen, hinter uns das Schloß und andere alte Jebeide. Am anderen Morjen fuhren wir mit e jroßes Schiff, das sich in de Luft hob, ieber das Stettiner Haff nach Swineminde. Endlich mal wieder anne See. Aber se war kalt, meine Fieß wurden blau und grien. Auch in Kolberch traut ich mir nich rein.

Ieber Köslin und Stolp durch das scheene Pommerland fuhren wir weiter zu de jroße Stadt Danzich, die mit ihrem Krantor und de riesije Marienkirch weltberiehmt is. Nei, nei, was waren da all fier scheene Heiserchens. Am nächsten Tach fuhren wir nach Jotenhafen und lustwandelten anschließend noch auf dem beriehmten Seestech von Zoppot. Der Wind wehte weiße Wolkens am Himmel entlang. Später denn in Oliva, in e jroße Kirch, spield einer uns'rer Mitfahrer auf de herrliche Orjel. De Engelchen, die an de Orjel herumhingen, blusen Trompet dazu und wippden mit Händ und Fieß. Und denkt Eich, liebe Landsleute, ich traud meine Ohrens nich, er spield unser Heimatlied. — Die Tränchens kullerten...

Wir fahren weiter und kommen zu e jroße Eiche, die all dausend Jahr alt sein soll. Auch scheene Pferdchens finden wir in diesem Ort mit Namen Cadinen. Weiter jeht es zu de jroße Burch und Kirch Frauenburch, wo e Mänsch mit Namen Copernicus jelebt hat. Auch hier hören wir wieder Orjelspiel von unserem Mitreisenden.

Wir besteijen e Turm und kicken ieber das Haff zu de Nehrung, dann immer weiter rechts, wo nu langsam de Tirme von Keenichsberch auftauchen missen. Aber es taucht nischt auf. Ich kick und kick. So wenich Kilometerchens und so unerreichbar!

In Allenstein bleiben wir paar Taje und fahren von da aus durchs Ermland und Masuren. Wir fahren Straßen entlang, wo de Beime janz zujewachsen sind und am End nur e Loch zu sehen is. Wir fahren durch dunkle Wälder und ieber weite Felder, wie in das Lied, wir sehn de kleine alte Heiserchens, wo Storchenesters drauf sind, und riesije Seen mit Sejelschiffe und kleine Bootchens. Wir besichtijen Ordensburjen und kleine, alte Kirchen, wo man noch dem Blasebalch treten muß, um Orjel spielen ze kennen.

Wir bekicken riesije Herrschaftsheiser in Parks, die wie Urwälders sind, und wälzen unsere Kerpers in klare Seen und Jewässer. Und wir sehen Fischreihers, Schwäne, Möwens, Enten, Haubentauchers und Schilfrohrsängers bei de Schiffahrt von Nikolaiken nach Lötzen. Auch Unmengen von Schmetterlinge umflattern uns. In e Landschaftsmuseum bekicken wir Heiserchens, in die unsere Vorfahren jelebt haben. Auch e altes Kloster und e Dorf sehen wir uns an, wo wejen ihres Jlaubens aus Rußland vertriebene Mänschen hausten. In de Kirch Heilijelinde lauschten wir wieder dem Orjelspiel und auf das kleine Flüß'chen Kruttinna lassen wir uns von junge Burschen entlangstaken. Blaue Libellen fliejen um unsere Köppe.

Und auf all unsre Ausflieje sehen wir Sterche, junge und alte.

Unsere Reise jeht dem End zu. Nachdem wir noch dem Tartarenstein bei Neidenburch erklettert haben, fahren wir ieber Warschau, wo wir Altstadt und Weichsel bekicken, und Posen, wo wir am Rathaus zwei Ziejenböcke aufeinander losjehen sehen, nach Berlin. Auch der Ku-Damm und der Wannsee kennen uns nich mehr halten. Nach vierzehn Tache abends werden wir von unsere Lieben im Dorf an de Dissel in de Arme jenommen.

523 Sterche hab ich jezählt. Es sollen dort noch 32 000 Stick sein, es lohnt sich, weiterzuzählen... Kommt Ihr mit?

Eire Marjell aus Keenichsberch

Auf dem Hof war es gespenstisch still

Als verwundeter Soldat am 3. September 1944 für 24 Stunden auf Sonderurlaub in Wirkutten im Kreis Memel

Vor vierzig Jahren mußten wir unsere Heimat, das Memelland, verlassen. Dies geschah in zwei Phasen. Die erste begann mit der Evakuierung der Bevölkerung Anfang August 1944, weil die russischen Truppen nach dem geglückten Durchbruch im Mittelabschnitt unserer Ostfront geradezu unaufhaltsam in Richtung Memel vordrangen. Nachdem sie aber Mitte August auf der Linie Kowno-Schaulen doch noch zum Halten gebracht worden waren, wurde die bis in die Elchniederung evakuierte Landbevölkerung Ende August zur Einbringung der Ernte zurückbeordert. Nur wenige Tage nach der Rückkehr meiner Eltern zu ihrem Bauernhof in Wirkutten, Kreis Memel, hatte ich das große Glück, daß ich als verwundeter Soldat für genau 24 Stunden meinen Geburts- und Heimatort Wirkutten wiedergesehen habe. Wie es dazu kam und was ich dabei erlebte, sei hier kurz dargestellt.

Ende Juni 1944: Nach Beendigung des Lehrgangs für Oberfähnriche warte ich als „frischgebackener" Leutnant d. Res. in Braunsberg auf meine Frontkommandierung.

Volksgrenadier-Division 542

12. Juli 1944: Der Einsatzbefehl trifft ein. Ich werde der 1. Ostpr. Volksgrenadier-Division (VGD 542) zugeteilt, und zwar der 13. Kompanie, Regiment 1076. Genau genommen gibt es diese Division noch gar nicht. Sie soll erst aufgestellt werden. Und das geschieht in der Hauptsache so: Die Kompanieführer begeben sich zum Bahnhof. Läuft irgendein Zug ein, so werden die darin befindlichen Soldaten und Unteroffiziere zum Aussteigen aufgefordert und je nach Waffengattung „sortiert". Die Kompanieführer haben Vollmacht, die jeweils für ihre Einheiten tauglichen Soldaten dazubehalten und mitzunehmen. Mit diesen und einigen zusätzlichen Kommandierungen wird die 1. Ostpr. Volksgrenadier-Division innerhalb einer knappen Woche zusammengestellt. Mit der Waffenausstattung allerdings hapert es etwas, zumindest bei der 13. Kompanie, denn auf die Geschütze müssen wir noch recht lange warten. Diese Zeit soll dadurch überbrückt werden, daß unsere Kompanie auf dem Fußweg in Richtung Front in Marsch gesetzt wird. So marschieren wir von Stablack aus in Richtung Treuburg.

20. Juli 1944: Es ist ein heißer Tag. Unsere Kompanie befindet sich irgendwo zwischen Barten/Drengfurt/Angerburg. Von den Vorgängen am Vormittag dieses denkwürdigen Tages im Führerhauptquartier, an dem wir in nur 30 Kilometer Entfernung vorbeimarschieren, bemerken wir nichts. Erst am Abend, als wir in Angerburg Quartier beziehen, werden die Offiziere unserer Kompanie zur örtlichen Befehlsstelle beordert und über das mißglückte Attentat auf den Führer und Oberbefehlshaber informiert. Schweigend und irgendwie erschüttert verlassen wir die Kommandantur und kehren zu unseren Kameraden zurück.

25. Juli 1944: Endlich sind unsere Geschütze da. In Treuburg nehmen wir sie in Empfang.

Ostwärts der Linie Sudauen

29. Juli 1944: Etwa 50 Kilometer ostwärts der Linie Sudauen (Suwalki)-Augustow, etwa auf der Höhe von Seyney, stoßen wir endlich auf unsere Division, die aber kaum mehr diese Bezeichnung verdient. Denn als Lückenbüßerin in die aufgebrochene Front des Mittelabschnittes hineingeworfen war die 1. Ostpr. VGD schon nach zehn Tagen bis auf die Hälfte der ursprünglichen Stärke zusammengeschmolzen. So wird auch unsere Kompanie sofort in den Strudel der „Rückwärtsverteidigung" hineingezogen. Und da das Gebiet zwischen Seyney und Sudauen eine Landschaft mit sehr vielen Seen und Mooren ist, gleicht unser hinhaltender Rückzug fast einem Katz- und Mausspiel. Denn mal sind die Russen und mal sind wir zuerst an der jeweils anderen Seite eines der vielen Seen oder Moore. So geht es Tag für Tag und Nacht für Nacht auf die ostpreußische Grenze zu.

5. August 1944: Kurz vor Sudauen werde ich verwundet.

6. August 1944: Von Treuburg aus fahre ich im Lazarettzug in Richtung Harz und soll später in Braunlage ausgeladen werden. Unterwegs höre ich erstmals etwas über die inzwischen erfolgte Evakuierung meiner Heimat.

1. September 1944: Nach fast vier Wochen Lazarettaufenthalt werde ich zur Weiterbehandlung nach Allenstein verlegt. Vorsorglich lasse ich mir einen Marschbefehl für einen Abstecher nach Memel ausstellen.

2. September 1944: Bis Tilsit geht die Fahrt einigermaßen reibungslos. Aber dort heißt es: Nach Memel fahren noch keine Personen-, wohl aber Güterzüge in unregelmäßiger Folge. Also warte ich. Und ich habe Glück. Denn schon um Mitternacht soll ein Nachschubzug für die Front, Tilsit in Richtung Memel verlassen. Ich melde mich beim Begleitoffizier und erhalte die Erlaubnis zum Mitfahren.



Noch erinnert nichts an die bevorstehende Flucht: Bis Ende August 1944 bearbeiteten die Bauern ihr Land...

3. September 1944: Kurz nach 4 Uhr trifft der Zug in Memel ein. Der Bahnhof und die nähere Umgebung wirken auf mich fast gespenstisch. Das liegt nicht etwa an der frühen Morgenstunde, sondern wohl eher daran, daß die Stadt ja fast menschenleer ist. Nur hier und da treffe ich Soldaten, als ich auf dem kürzesten Weg nach Wirkutten, das etwa 5 Kilometer von Memel entfernt liegt, losmarschiere.

Kurz nach 5 Uhr betrete ich unseren Hof. Auch dort ist es fast gespenstisch still, ähnlich wie vor dem Bahnhof in Memel. Denn sonst waren um diese Morgenstunde auf unserem Hof schon längst die ersten Anzeichen eines beginnenden arbeitsreichen Tages vernehmbar. Heute aber rühren sich noch nicht einmal die sonst so überaus wachsamen Hunde, um meine Ankunft anzumelden.

Doch bald stelle ich fest, daß die Hunde gar nicht mehr da sind. Auch kein Gegacker und Geschnatter aus dem Geflügelstall ist vernehmbar. Und aus den Ställen kommt überhaupt kein Tierlaut. Es ist wirklich fast gespenstisch, totenstill, auf unserem Bauernhof. Erst später erfahre ich, daß unsere Kühe die Evakuierung nicht überlebten.

Eher beunruhigt als in froher Erwartung über das bevorstehende Wiedersehen mit meinen Eltern nähere ich mich mit unsicheren Schritten dem Wohnhaus. Dann klopfe ich ganz vorsichtig und leise ans elterliche Schlafzimmerfenster. Sofort höre ich, wie mein Vater fragt: „Wer ist da?"

Es ist, als ob er wach gelegen haben könnte. Es klingt, als ob er schon längst auf ein Klopfen gewartet habe. Denn ganz, ganz schnell kommt diese Frage: „Wer ist da?"

Und als ich antworte: „Ich bin es, der Gerhard!", da höre ich zunächst so etwas wie einen Verwunderungsschrei. Fast klingt es wie: „Das kann doch nicht wahr sein." Aber gleichzeitig stürzt mein Vater ans Fenster, reißt es auf und betastet mich, so, als müsse er sich erst überzeugen, daß ich es auch wirklich bin. Erst dann schließt er mich, noch am Fenster stehend, in seine Arme, und ich spüre, wie Tränen der unerwarteten Wiedersehensfreude über seine Wangen hinabrollen. Das erwähne ich deshalb, weil ich meinen Vater bisher immer nur als einen Mann erlebt hatte, der irgendwelche Gefühlsregungen sehr bewußt unter Kontrolle zu halten pflegte. Auf ihn schien das zuzutreffen, was man sich unter einem „starken" Mann vorstellte: Ein Mann weint nicht.

Aber an diesem Morgen weint auch mein Vater. Er weint, weil er seinen Sohn doch noch lebend in seine Arme schließen kann, seinen Sohn, dessen Soldatentod ihm — trotz vorübergehender Evakuierung und ausgebliebener Postverbindung — durch einen Offizier der nahegelegenen Flak „gemeldet" worden war. Doch wenige Tage später erklingt im Morgengrauen die vertraute Stimme des totgeglaubten Sohnes.

Dennoch dauert es nicht lange, bis meine Eltern den ganzen Spuk über meinen „Heldentod" wegzuwischen vermögen. Und bald sitzen wir gemeinsam am Frühstückstisch in der Veranda. Nun wird erzählt und erzählt und immer wieder erzählt. Denn es gibt doch so ungeheuer Vieles einander zu berichten, viel mehr, als während früherer Urlaubstage. Denn dies Wiedersehen ist ja nicht mehr zu vergleichen mit früherer Heimkehr.

Die bisher als so heile und unverletzbar erscheinende Heimat ist inzwischen schwer geschunden und blutet aus vielen, vielen Wunden. So benötigt man nicht mehr weitschweifender Phantasie, um sich den schon begonnenen Todeskampf Ostpreußens als unaufhaltsam vorzustellen.

Und fast wie zur Bestätigung dieser Aussichten passiert folgendes: Während wir noch nach dem Frühstück ein Weilchen beisammen sitzen, da sehe ich, wie ein paar magere Kühe müde über den Hof schlurfen. Sofort erkenne ich, daß es nicht unsere Kühe sein können. Denn Viehzucht war der ganze Stolz meines Vaters. Fragend schaue ich ihn an, und er antwortet, ehe ich überhaupt eine Frage formuliere:

„Ja, du hast recht; das sind nicht meine Kühe. Die sind uns hier nur zugelaufen. Meine Kühe sind unterwegs irgendwo liegen geblieben, die meisten schon auf dem Hinweg. Und die letzten, die es noch bis zur Elchniederung durchgehalten hatten, die habe ich dort gelassen. Ich wollte nicht, daß auch diese auf dem Hinweg umfallen und irgendwo am Wegrand verenden müssen. Das hätte ich nicht mehr mitansehen können." Eine ahnungsvolle Unsicherheit im Blick auf das Kommende ist der Stimme meines Vaters anzumerken.

Am Nachmittag nehme ich mein Fahrrad. Noch einmal will ich vertraute Wege und Pfade abfahren. Zwar weiß ich es noch nicht, daß es das allerletzte Mal sein wird. Zunächst besuche ich den Friedhof von Wirkutten mit den Grabstätten meiner Großeltern und meines jüngsten Bruders. Dann fahre ich weiter. Da kommt mir unser Nachbar Schm. entgegen. Ich halte an und will ihn begrüßen. Aber auch er tastet mich zunächst ab, so wie mein Vater am Morgen es getan hatte, so, als wolle auch er sich davon überzeugen, ob ich es wirklich bin. Denn auch er hatte gehört, daß ich gefallen sei.

Nach einem kurzen Gespräch fahre ich weiter. Die Zeit ist knapp. Schließlich habe ich noch einige Kilometer vor mir. Und die will ich nicht abhasten. Außerdem möchte ich noch ein paar Stunden mit meinen Eltern erleben, zumal ich um 5 Uhr des nächsten Tages auf dem Bahnhof in Memel sein will. Um diese Zeit könnte wieder ein Zug in Richtung Tilsit abfahren, hatte man mir angedeutet.

Während ich so weiterradle, sehe ich zwar hier und da Bauern bei der Feldarbeit. Aber ihre Bewegungen wirken irgendwie lustlos und müde, fast wie gelähmt und hoffnungslos. Auch ein paar Kühe und Schafe erblicke ich im Vorüberfahren. Aber auch sie machen den Eindruck, als fühlten sie sich fremd in dieser Gegend. Vielleicht waren sie genauso eingefangen worden wie die Kühe auf dem Hof meines Vaters?

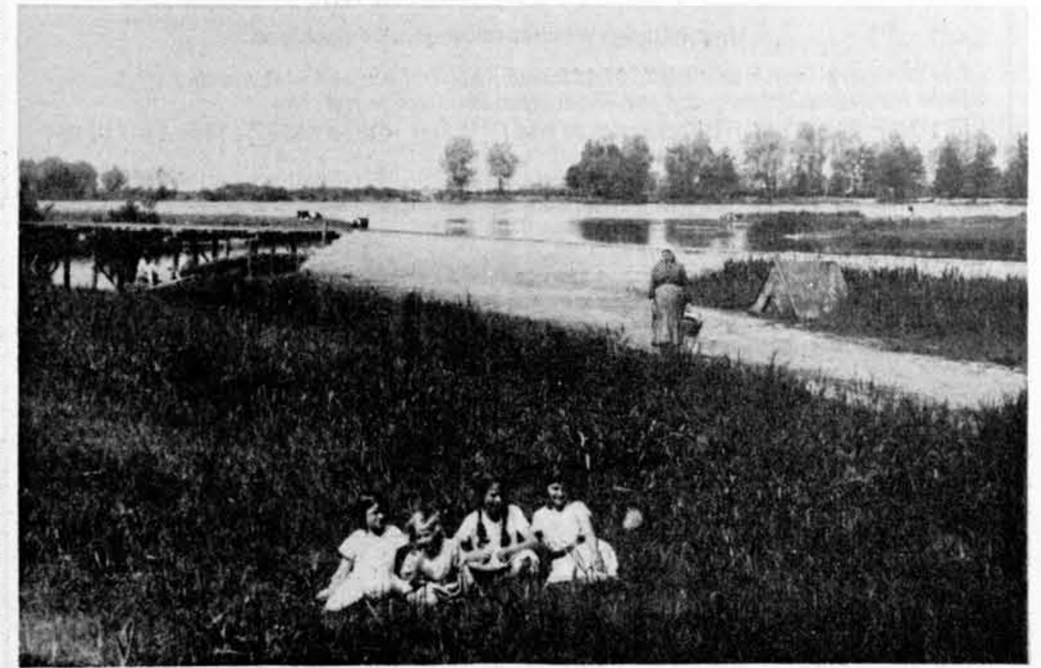
Immer mehr verdichtet sich in mir die dunkle Ahnung und Befürchtung, daß sehr, sehr düstere, finstere und bedrohliche Wolken sich über meiner Heimat zusammengezogen haben. Darüber kann noch nicht einmal der warme Sonnenschein jenes 3. September hinwegtäuschen. Denn das, was ich in diesen Stunden erlebt und gesehen habe, ist nur noch der Schatten der einst so vertrauensbildenden und kraftspendenden Heimat.

Ahnungen und Befürchtungen

4. September 1944: Nach nur wenigen Stunden Schlaf stehe ich kurz nach drei Uhr auf. Fast wortlos verabschieden sich meine Eltern, einerseits froh, mich wider Erwarten doch noch einmal wiedergesehen zu haben, anderer seits aber zugleich wohl ahnend und befürchtend, daß schweres und schwerstes Leid den Menschen und der Heimat bevorsteht. Meine damals noch forsch und siegeszuversichtlich klingende Abschiedsworte haben meine Eltern wahrscheinlich mit verzeihender Nachsicht aufgenommen, sehr wohl wissend, daß es das Vorrecht der noch nicht lebenserfahrenden Jugend ist, das bedrohliche Gewitter nicht gleich als den Weltuntergang zu deuten.

Als der Wagen vom Hof fährt, schaue ich noch einmal zurück zu meinem Geburtshaus, in dem ich eine glückliche und unbeschwerte Kindheit und Jugendzeit erlebt hatte. Meine Eltern winken mir — wie mir scheint — mit etwas zitternden Händen nach, solange sie mich nur sehen können.

Gegen halb sechs Uhr setzt sich tatsächlich der Zug in Richtung Tilsit in Bewegung. Dieses Mal ist es kein Transportzug. Ich sitzte nicht zwischen Kriegsmaterial auf einem offenen Güterwagen wie auf der Herfahrt, sondern recht bequem in einem ganz normalen, fast leeren Personenzug. Mein Ziel ist Allenstein, von wo auch ich nach endgültiger Genesung wieder an die Front will. **Gerhard Buntins**



...und die Kinder genossen ihr ungetrübtes Dasein: **Vor 41 Jahren wurde das Memelland besetzt**

Fotos Mauritius (1), Archiv (1)



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Powalka, Amalie, aus Waldersee, Kreis Johannisburg, jetzt Obere Dorfstraße 37, 3474 Boffzen, am 1. September

zum 95. Geburtstag

Müller, Oskar, aus Deutsch Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heinrich-Hornig-Straße 49, 2210 Itzehoe, am 6. September

zum 93. Geburtstag

Neubacher, Johanne, geb. Hartmann, aus Peterstal, Kreis Gumbinnen, jetzt Grüne Straße 10, 2910 Westerstede, am 25. August

Pöpping, Emil, aus Ernsthof, Kreis Gerdauen, jetzt Pestalozzistraße 26, 4830 Gütersloh 1, am 29. August

zum 92. Geburtstag

Klingenberg, Henriette, geb. Turowski, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Sutumer Feldstraße 23, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 7. September

Luft, Dr. Robert, aus Lötzen, jetzt Platenstraße 4, 8520 Erlangen, am 2. September

Müller, Frieda, aus Lichtenfels, Wärterhaus 27, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Walde 12, 4972 Löhne II, am 1. September

zum 91. Geburtstag

Hermann, Margarete, geb. Zielke, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt am Vogelbusch 24, 2820 Bremen 77, am 2. September

Schoenfeldt, Martha, geb. Hirsch, aus Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Altenzentrum Willinensoord, 4240 Emmerich, am 14. August

Stepponat, Marie, geb. Suttmann, aus Tilsit, Dreieckswäldchen 2, jetzt Graf-Görtz-Altersheim, An der Schachtenburg 3, 6407 Schlitz, am 6. September

zum 90. Geburtstag

Arndt, Fritz, aus Falkenau, Kreis Bartenau, jetzt Spitzort 22, 2058 Lauenburg, am 23. August

Behrendt, Emil, aus Ragnit, Windheimstraße 17 a, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Amselfingerstraße 18, 8441 Aiterhofen, am 4. September

Czisso, Anna, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Marienstraße 4, 5810 Witten, am 3. September

Gronau, Emil, Schneidermeister, aus Friedrichsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt zu erreichen über Frau Ruth Waltz, Alte Leipziger Straße 15, 3300 Braunschweig, am 6. September

Herrnfeld, Ida, aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt Dieckswürden 7, 2800 Bremen-Borgfelde, am 3. September

Leschni, Alfons, Postbeamter i. R., aus Rosenschön, Kreis Rößel, jetzt Altfriedstraße 6, 4630 Bochum 1, am 7. September

zum 89. Geburtstag

Bannik, Adolf, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Gabainstraße 6c, 1000 Berlin 46, am 6. September

Bogdahn, August, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Posener Straße 3, 4019 Monheim, am 1. September

Lottermoser, Charlotte, aus Dammfelde, Kreis Angerburg, jetzt Wickensen 8 a, 3456 Eschershausen, am 2. September

Radszun, Meta, geb. Skribeleit, aus Kl. Skirlack, Kreis Angerapp, jetzt Obentrautstraße 48, 3000 Hannover, am 2. September

Sadlowski, Lisbeth, geb. Riebensahm, aus Braunsberg und Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Brigitte Nolte, Gartenstraße 77, 5300 Bonn 3, am 6. September

Schmolinsky, Elisabeth, geb. Koschorrek, aus Rastenburg, Sembeekstraße 4, jetzt Kurzer Kamp 2, 2440 Oldenburg, am 3. September

zum 88. Geburtstag

Klossek, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 48, 3280 Bad Pyrmont, am 6. September

Krebs, Heinrich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Dreikreuzenstraße 11, 3000 Hannover-Linden, am 4. September

zum 87. Geburtstag

Czymay, Amalie, aus Ortelsburg, jetzt Am Bahnhof 146, 2839 Siedenburg, am 7. September

Doligkeit, Artur, aus Hochfeld, Kreis Schloßberg, jetzt Ringstraße 15, 2720 Rotenburg/Wümme, am 1. September

Goroncy, Artur, aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt Stettiner Weg 6, 3008 Garbsen 1, am 6. September

Gronau, Minna, geb. Josupeit, aus Sandfelde, Kreis Tilsit, jetzt Diekenhörn 16, 2352 Bordesholm, am 1. September

Kannapinat, Meta, geb. Kroll, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Türkenstraße 7, 8800 Ansbach, am 6. September

Mohns, Minna, geb. Küster, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Bahndamm 4, 2061 Siebenbäumen, am 1. September

Nikulka, Hermann, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Schäferberg-Siedlung, 3501 Espenau, am 5. September

Poganski, Hedwig, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Mülheimer Straße 33, 4000 Düsseldorf, am 4. September

Scharnowski, Anna, geb. Beckmann, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 7, 4800 Bielefeld 1, am 3. September

Skierlo, Otto, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Barskamp 116, 2122 Bleckede, am 4. September

Springer, Anna, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kestingstraße 107, 4780 Lippstadt, am 5. September

Szeimies, Albert, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelmsgasse 53, 5090 Leverkusen 1, am 30. August

Textor, Maria, aus Oberritzko, Kreis Samter, jetzt Thüringer Straße 5, 7730 Villingen, am 2. September

zum 86. Geburtstag

Damm, Emma, geb. Drückler, aus Lyck, Danziger Straße 30, jetzt Saarbrücker Straße 20, 4600 Dortmund, am 2. September

Hoffmann, Sophie, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt 80th Street, Edmonton, Alberta, Kanada 10 241 B, am 4. September

Jansen, Elfriede, geb. Ehleben, aus Lyck, jetzt Mohartstraße 6, 6349 Mittenaar, am 2. September

Keßler, Emma, geb. Knöpke, aus Ebenrode, jetzt Berliner Straße 8, 2380 Schleswig, am 7. September

Kownatzki, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Theodor-Heuß-Straße 125, 4390 Gladbeck-Rentford-Nord, am 7. September

Michalzik, Max, aus Herrenbach, Kreis Lyck, jetzt Lötsch 95b, 4054 Nettetal 1, am 1. September

zum 85. Geburtstag

Jotzo, Gustav, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt Holitzberg 105, 2000 Hamburg 62, am 1. September

Kly, Ida, geb. Korella, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Paßmannstraße 41, 4650 Gelsenkirchen, am 4. September

Klemusch, Elise, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Goldammerstraße 9, 2950 Bremerhaven, am 6. September

Kozian, Berta, aus Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 3, 4100 Duisburg-Neudorf, am 4. September

Kuhr, Franz, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Trüper Eichhof 10, 2804 Lilienthal, am 27. August

Kunze, Otto, aus Königsberg, jetzt Döringsgarten 4, 3100 Celle, am 1. September

Maerker, Franz, aus Deinen, Kreis Schloßberg, und Schloßberg, jetzt Brucknerstraße 15, Wohnung 403, 2800 Bremen 33, am 6. September

Mankowski, Erna, aus Ortelsburg, jetzt Südweg 23, 4130 Moers 1, am 5. September

Pohl, Maria, Lehrerin i. R., aus Rößel, jetzt Haus Mariengart, 5415 Vallendar, am 6. September

Rübensaat, Fritz, aus Altweiden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Siekswiese 11, 4930 Detmold, am 24. August

Stopka, Erna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Schermbecker Landstraße 86, 4230 Wese-Obrighoven, am 5. September

Strojek, Helene, geb. Cub, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Kögelweg 21/23, 4270 Dorsten 1, am 4. September

Zigann, Lina, geb. Stelzenberg, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Lindenstraße 21, 2082 Uetersen, am 1. September

zum 84. Geburtstag

Dombrowski, Franz, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Buschstraße 4, 3220 Alfeld, am 2. September

Hennig, Gertrud, geb. Radtke, aus Eichen, Kreis Wehlau, jetzt Worringer Straße 79, 4000 Düsseldorf 1, am 5. September

Jaekel, Otto, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Werkstraße 11, 4710 Lüdinghausen, am 2. September

Marczinzik, Emma, geb. Puszian, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 64, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Straße 37, 7800 Freiburg, am 1. September

Paehle, Hildegard, geb. Lentz, aus Lyck, Hindenburgstraße 24, jetzt Simmseestraße 421, 8209 Stephanskirchen, am 2. September

Ritzkowski, Gertrud, aus Perwissau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Forststraße 70, 7000 Stuttgart 1, am 6. September

Trübswetter, Lore, geb. Czygan, aus Lyck, jetzt Paul-List-Straße 3, 8100 Garmisch-Partenkirchen, am 5. September

zum 83. Geburtstag

Bahlo, Marie, geb. Michalzik, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Krutz 3, 2071 Hoisdorf, am 5. September

Biernath, Grete, aus Lyck, Steinstraße, jetzt Nyborgatan 75 V/B, 11440 Stockholm, am 2. September

Dudde, Karl, jetzt Heerdter Hof 22, 4000 Düsseldorf, am 5. September

Enskat, Gustel, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Leberstraße 66, 1000 Berlin 62, am 7. September

Krause, Erna, geb. Rehwinkel, aus Lyck, Falkstraße 14, jetzt Am Lindengraben 15, 2970 Emden, am 4. September

Neumann, Maria, aus Gutenfelde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Aueweg 12, 3304 Wendeburg, am 1. September

Röhl, Fritz, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Elsa-Brandström-Straße 5, 5650 Solingen 1, am 1. September

Spriewald, Marie, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Edelratherweg 6, 5000 Köln 80, am 1. September

Stehl, Marie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Hitzelerstraße 57, 5000 Köln 51, am 25. August

zum 82. Geburtstag

Bannat, Martha-Johanna, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Siedlung, 2246 Hennstedt, am 7. September

Koppetsch, Martha, aus Gr. Gablick, jetzt Im alten Holz 84, 5800 Hagen, am 2. September

Krause, Friedrich, aus Langendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wotersen Haus Nr. 8, 2059 Roseburg, am 6. September

Kube, Elfriede, geb. Krüger, aus Tilsit, jetzt Am Kleiberg 1 b, App. 316, 5200 Siegburg, am 24. August

Matheuszik, Gertrud, geb. Nagel, aus Lyck, jetzt Kirchweg 3, 5238 Hachenburg, am 3. September

May, Lisa, geb. Neufang, aus Tapiau, Schleusenstraße und Kolonie 6, Kreis Wehlau, jetzt Senioren-Ruhesitz Hoeflmayrpark, Hiebelstraße 6, 8969 Kempen, am 3. September

Meinert, Arthur, aus Lyck, Memeler Weg 3, jetzt Wendische Straße 76, 2400 Lübeck, am 4. September

Repschläger, Emma, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Iglauerweg 1 a, 3570 Stadt Allendorf, am 3. September

Schliewinski, Gustav, aus Zeisen, Keis Lyck, jetzt Sonnenberg 49, 3303 Vechelde, am 7. September

Seeringer, Gustel, geb. Brodowski, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Am Weinberg 37, 3412 Nörten-Hardenberg 1, am 7. September

Sprengel, Otto, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Hindenburgstraße 57, 4060 Viersen 12, am 7. September

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 3. September, 14.30 Uhr, B II: Osteuorpa und wir.

Dienstag, 3. September, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (H3, NDR, RB, SFB): Wanderungen durch die DDR. Rund um Potsdam. Filmbericht von Rainer Hoffmann. — Rückblende. Vor 30 Jahren: Adenauer in Moskau. Bericht von Klaus Ingo Plümecke.

Dienstag, 3. September, 20.30 Uhr, Hessen 2: Prix-Italia-Nachproduktionen. Polnischer August oder wie es in Danzig zur Gründung der freien Gewerkschaft „Solidarität" kam, von Janina Jakowska.

Donnerstag, 5. September, gegen 10.30 Uhr, WDR 4: Lebensalter. Ihr Platz ist in der Familie. — Alte Menschen in Polen.

Freitag, 6. September, 15.30 Uhr, Deutschlandfunk: Junge Deutsche und ihre nationale Identität.

Freitag, 6. September, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Freitag, 6. September, 17.30 Uhr, Südfunk 2: „Nicht nur die Steine sprechen deutsch..." Literarische Grundlagenbeschreibung zu deutschen Ostgebieten.

Freitag, 6. September, 19 Uhr, Saarländischer Rundfunk: Fremde Schwestern. Frauen in der Sowjetunion, von Eva Lauterbach.

Sonnabend, 7. September, 22 Uhr, Rias II: „Endlich fliegt hier mal einer". Hörspiel aus Berlin von Petra und Rolf Grunert.

Sonnabend, 7. September, 22.30 Uhr, WDR 3: Alltagsleben im besetzten Warschau (September 1939 bis Januar 1945) über eine Studie des polnischen Historikers Tomasz Szarota, von Michael G. Müller.

Sonntag, 8. September, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Schlesiens kulturelles Erbe. Brücke zwischen Deutschen und Polen, von Konrad Kowalski.

Sonntag, 8. September, 9.30 Uhr, Deutschlandfunk: Deutschland ohne Deutsche? Der Bevölkerungsrückgang und seine Folgen. 1. Wie lange gibt es noch Deutsche? Rainer Mackensen im Gespräch mit Dietmar Stutzer.

Sonntag, 8. September: 16.30 Uhr, Hessen 2: Brauchen wir einen neuen Mythos? 8. Kommunistischer Mythos in der Sowjetgesellschaft, von Alexander Sinowjew.

Sonntag, 8. September, 18.15 Uhr, Saarländischer Rundfunk: Politisches Abendstudio. Ungarn 85. Innerer Dialog und ökumenische Reform. Feature von Martin Geiling.

Wiesenberg, Berta, geb. Wittke, aus Gr. Paluen, Kreis Wehlau, jetzt Kirchkamp 8, 2351 Bönebüttel, am 2. September

zum 81. Geburtstag

Bieber, Minna, geb. Graw, aus Romau, Kreis Wehlau, jetzt Tornescher Weg 4/6, 2082 Uetersen, am 4. September

Böttcher, Hildegard, aus Elbing, jetzt Ronnertsweg 15, 6601 Riegelsberg, am 9. September

Borowski, Auguste, geb. Syska, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Fröbelstraße 7, 5142 Hückelhoven-Baal, am 5. September

Broandt, Marlene, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt Akazienstraße 181, 4200 Oberhausen, am 5. September

Bublitz, Johanna, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Springfield N. J. 32, North Derby Road, USA 07081/USA, am 1. September

Eizko, Friedrich, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Hammenstedt 142, 3410 Northeim 19, am 3. September

Koschorrek, Auguste, geb. Wenk, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Hagener Straße 97, 5860 Iserlohn, am 5. September

Kostros, Ida, geb. Schramm, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Petersburg 11, 3250 Hameln 12, am 6. September

Marwinski, Dr. Helmut, aus Lötzen, jetzt Meteorstraße 13, 2200 Elmshorn, am 2. September

Nowak, Lina, geb. Kempa, aus Lyck, Sentker Chaussee, jetzt Thomas-Mann-Straße 18, 6000 Frankfurt, am 4. September

Puzicha, Emma, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandberg 102, 2200 Elmshorn, am 7. September

Sack, Franz, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Goethestraße 22, 6070 Langen, am 6. September

Thiel, Helene, geb. Bartschat, aus Wehlau, Parkstraße 37a, jetzt Forststraße 134, 5000 Köln 71, am 6. September

Thiel, Hertha, aus Wickbold, Kreis Königsberg-Land, jetzt Frühlingsstraße 46, 6729 Jockgrim, am 3. September

Fortsetzung auf Seite 16

Was zunächst zaghaft gestartet wurde ...

SED erklärt Westverwandte zu Feinden — Neue Abgrenzungskampagne läßt viele Menschen verzweifeln

Den Menschen in der DDR wird es immer schwerer gemacht, die privaten Kontakte zu Verwandten und Freunden in die Bundesrepublik zu halten. Die SED untersagt zunehmend jeden Westkontakt. Immer mehr mitteldeutsche Menschen wurden in den letzten Monaten mit Kontaktverboten belastet. Sie mußten entsprechende Verpflichtungserklärungen unterschreiben und sich öffentlich dazu bekennen, auf jeden Westkontakt zu verzichten. Ziel der neuen SED-Kampagne ist es, das innere Gefüge der DDR zu festigen und vor „feindlichen Einflüssen" zu bewahren.

Die neue SED-Kampagne wurde im Oktober letzten Jahres vom Politbüro der SED beschlossen und im November zunächst zaghaft gestartet. Man wollte erst einmal testen, wie sich die angesprochenen Personengruppen verhalten, wenn man sie mit Kontaktverbote belegen würde. Damals sprach man vorwiegend Werktätige an, die in der DDR-Rüstungsindustrie beschäftigt sind. Man verlangte von ihnen Auskünfte über bestehende Westkontakte, stufte sie als „Geheimnisträger" ein und zwang sie zu der Verpflichtungserklärung, jegliche „Kontakte mit Bürgern der BRD" zu meiden. Die Verpflichtungserklärung wurde der Personalakte beigelegt, und der Staatssicherheitsdienst erhielt eine Kopie. Aus gut informierten Kreisen wurde jetzt bekannt, daß allein von November 1984 bis Mai 1985 von 320 000 Beschäftigten der DDR-Rüstungsindustrie, die geforderten Verzichtserklärungen erpreßt werden konnten.

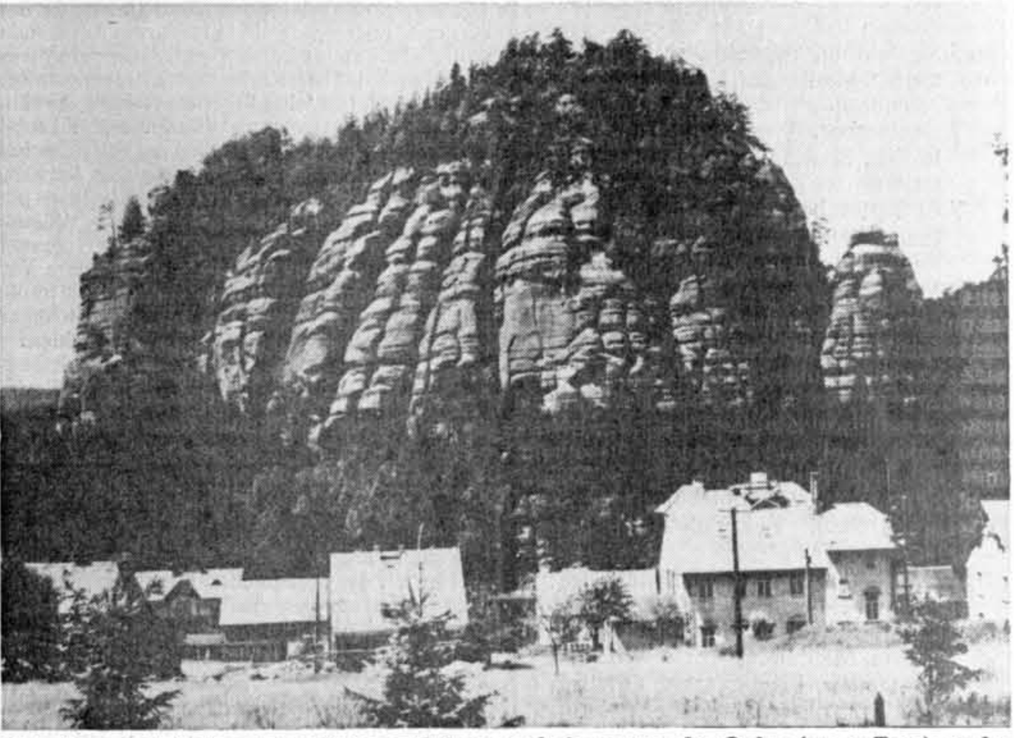
Inzwischen ist die SED einen Schritt weitergegangen. Die Abgrenzungskampagne wurde nun auch auf andere Personengruppen ausgedehnt. Zunehmend werden jetzt in vielen Produktionsstätten der DDR die Beschäftigten zur Aufgabe von Westkontakten gezwungen. In der Regel wird dabei verlangt, daß der Bruder in der DDR die familiäre Verbindung mit der Schwester in der Bundesrepublik abbricht; daß der Sohn in der DDR die privaten Kontakte zum Vater im Westen löst, oder daß die in der DDR lebende Tante auf jede menschliche Verbindung mit der Nichte in der „kapitalistischen BRD" verzichtet. Dieser Verzicht bedeutet: Keine familiären gesamtdeutschen Begegnungen mehr und Einstellung der Briefkontakte. Grundsätzlich soll auch die Annahme von Paketgeschenksendungen aus der Bundesrepublik verweigert werden. So will es jedenfalls die SED.

In vielen Betrieben der DDR haben in den letzten Monaten die SED-Betriebsparteisekretäre für erhebliche Unruhe unter den Werktätigen gesorgt. So kam es beispielsweise auf einer Betriebsversammlung in den Magdeburger „Ernst-Thälmann-Werken" zu harten Wortgefechten zwischen Arbeitern und SED-Funktionären. Wie aus gut informierten Kreisen zu erfahren war, haben es nicht wenige Werktätige dieses mitteldeutschen Großbetriebes öffentlich abgelehnt, ihre Kontakte zu Familienangehörigen in der Bundesrepublik von der SED verbieten zu lassen. Ausgelegte Textformulare, die von den Werktätigen unterschrieben werden sollten, wurden nicht beachtet oder vor den Augen der SED-Funktionäre zerrissen.

Die empörten Reaktionen vieler Menschen in der DDR — als Antwort auf die neue Abgrenzungskampagne —, schreckt die SED nicht ab, in dem Bemühen fortzufahren, viele Mitteldeutsche mit Kontaktverbote zu belegen. Die SED versucht zur Zeit mit allen Mitteln, möglichst viele Menschen in der DDR davon zu überzeugen, daß private Verbindungen zur „kapitalistischen BRD", die „Vaterlandsliebe" zum „Staat der Arbeiter und Bauern" in Frage stellt. In ihrer Argumentation unterstellt die SED mit Nachdruck: „Wer seine Heimat liebt und ehrlichen Herzens achtet, der läßt sich nicht vom kapitalistischen Schaufenster blenden; der hat einen Blick für die Vorzüge unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung".

Im Hinblick auf die von der SED geführte neue Abgrenzungskampagne ist bemerkenswert, daß auch Rentner zunehmend aufgefordert werden, nicht mehr in den Westen zu fahren. In diesem Zusammenhang wurde bekannt, daß SED-Funktionäre auch in den sogenannten Feierabendheimen aufkreuzen und alten Menschen von Reisen in die Bundesrepublik abraten. Aus Dresden wurden einige Fälle bekannt, in denen man Rentnern die Besuchsreise in die Bundesrepublik nicht mehr erlaubte, weil die nahen Verwandten in der DDR zu „Geheimnisträgern" gestempelt wurden. Solche und ähnliche Vorfälle sorgen unter der mitteldeutschen Bevölkerung für enorme Unruhe.

Angesichts der neuen SED-Abgrenzungskampagne, die zum Ziel hat, die Menschen zwischen Ost und West zu trennen, klingt es wie ein Hohn, wenn DDR-Außenminister Fischer in Helsinki jetzt großspurig erklärte, für die Völkerverständigung müsse künftig mehr getan werden. **Georg Bensch**



Kein Berg, kein Felsen ist im Zittauer Gebirge so bekannt wie der Oybin (unser Foto) mit der Klosterruine, der sich malerisch über dem Kurort gleichen Namens erhebt. Das Interesse der Kletterer in diesem Gebirgszug im östlichen Winkel des sächsischen Raumes gilt jedoch einer Vielzahl von Felsgebilden und jede Generation hält Ausschau nach neuen Pfaden, bemüht sich immer, neue Aufstiegsmöglichkeiten zu entdecken. Ein Fels, dessen Name heute in Kletterkreisen einen guten Klang hat, ist die sogenannte „Glocke", eine mächtige Felsscheibe, nur durch eine Schlucht zum Oybinmassiv getrennt. Der Wanderer kann sie nur entdecken, wenn er für den Aufstieg auf den 513 Meter hohen Kegelstumpf die dem Ort abgewandte Seite durch den Hausgrund wählt. Erst in den letzten drei Jahrzehnten ist die Glocke zum attraktiven Ziel der Kletterer geworden, nachdem Görlitzer Kletterfreunde den Felsen gründlich von Moos und Heidekraut, von Sand und Schmutz, von Bäumen und Sträuchern gereinigt hatten. Der wenig einladende Zustand des Felsens — im Hinblick auf die Möglichkeiten und auch auf die Sicherheit der Kletterer — war wohl auch der Grund dafür, daß der Erstbesteigung von 1911 zunächst keine weiteren Begehungen gefolgt waren. Nach der Säuberungsaktion wurde das anders. Ein Olbersdorfer, aus einem Dorf am Fuße des Oybin, fand 1959 den bisher schönsten Weg. Insgesamt führen heute 20 Wege und Varianten auf das Haupt der Glocke, und mit Sicherheit werden noch weitere gefunden. Vor allem die glatte Nord- und östliche Schmalseite gehören im Zittauer Gebirge zu den letzten noch ungelösten Aufgaben. P. L.

Teterow — das „Schilda Mecklenburgs"

750jähriges Stadtjubiläum mit Festzug und Motorsportschau

Ein kleiner Kerl mit einem kapitalen Hecht über der Schulter, dem eine Glocke um den Hals gehängt ist, ziert den Brunnen auf dem Marktplatz von Teterow. Das ungewöhnliche Wahrzeichen — 1913 aufgestellt —, kann indes nur Fremde verwundern, die sich nicht in der Geschichte der kleinen Kreisstadt im Herzen der Mecklenburgischen Schweiz auskennen. Sie steht nämlich in dem Ruf, das „Schilda Mecklenburgs" zu sein. Fast 30 Streiche sind überliefert und in dem Büchlein „Noch lebt der Hecht" aufgezeichnet. Diese wohl bekannteste Geschichte besagt, das Teterower Fischer einst einen großen Hecht fingen, ihn aber fürs Schützenfest aufheben und darum im See lassen wollten. So hängten sie ihm eine Glocke um und markierten die Fangstelle mit einer Kerbe am Bootsrand.

Ende Juni haben die 11 700 Einwohner das 750jährige Stadtjubiläum mit einem großen Fest gefeiert. Ob das Gründungsjahr genau stimmt, läßt sich nicht mehr feststellen, doch wollten die Teterower bei der wahren Flut von Jubiläen und besonders 750-Jahr-Feiern, die in diesem Jahr im ganzen Land und auch im Mecklenburgischen- in Malchow, Wustrow und Plau am See — begangen werden, wohl nicht zurückstehen. Schließlich geht es dabei nicht nur um die heute vielzitierte „Traditionspflege" mit Feiern und Festumzug, sondern auch um so wichtige und notwendige Dinge wie Haussanierungen, Fassadenverputz, Restaurierungs- und andere Stadtverschönerungsarbeiten. Dazu haben auch die Teterower, wie das so üblich ist, 750 unbezahlte Arbeitsminunten beigetragen und an so manchem Wochenende am eigenen Häuschen mit Pinsel und Farbe hantiert.

Die Geschichte ist mit der 750jährigen Stadt nicht gerade zimperlich umgegangen. Dreißigjähriger Krieg, Nordischer Krieg mit schwedischer, sächsischer, dänischer und russischer Besatzung sowie die „Franzosenzeit" hinterließen ihre Spuren. Jahrzehntelang verkam zuletzt alte Bausubstanz. Erhalten blieb der fast kreisrunde Altstadtkern, der heute unter Denkmalschutz steht. Das Jubiläum war Anlaß, mit der Restaurierung zu beginnen. In neuem Glanz präsentieren sich bereits die beiden mittelalterlichen Stadttore. Im Malchiner Tor wird demnächst das Stadtmuseum eröffnet. Im Torschreiberhaus hat der Kulturbund sein Domizil, auch eine kleine Galerie hielt hier ihren Einzug.

Bekannt geworden ist Teterow weit über die Grenzen der näheren Umgebung und des Bezirks vor allem als Austragungsort internationaler Grasbahnrennen. Auf dem „Bergring" vor den Toren der Stadt, der in diesem Jahr auf sein 55jähriges Bestehen zurückblicken kann, gab es anläßlich des Stadtjubiläums eine zünftige Motorsportschau. **Anton Reich**



750 Jahre Stadt Teterow: Blick vom Marktplatz zum Rostocker Tor Fotos (2) ADM

„Zwinger-Melodien"

Robert-Stolz-Abend in Dresden

Im Dresdner Zwinger, vor der barocken Kulisse des Wallpavillons fand kürzlich ein Robert-Stolz-Abend statt. Das Ensemble der DDR-Staatsoperette erfreute das Publikum mit den weltberühmten Walzermelodien, Filmmusiken und Unterhaltungsstücken des österreichischen Komponisten. Der Robert-Stolz-Abend fand im Rahmen einer als „Zwinger-Melodie" bekannten Veranstaltungsserie statt, die in diesem Jahr zum sechsten Male durchgeführt wurde.

Boris Becker war in aller Munde

Das Tennis-As löste auch in Mitteldeutschland Begeisterung aus

Das Tennisfieber hat in den letzten Wochen nicht nur die Deutschen im Westen ergriffen. Wo man in der DDR das West-Fernsehen empfangen kann, hockte man voller Spannung vor den Geräten. Boris Becker war in aller Munde — wenn auch zuweilen hinter vorgehaltener Hand.

Diese Erscheinung war umso erstaunlicher, als der Tennissport in der DDR seit Jahrzehnten ein absolutes Schattendasein führt. Als nichtolympische Spielart gilt Tennis nicht als förderungswürdig, wenngleich der ehemalige SED-Chef Walter Ulbricht ein aktiver Anhänger dieses Sports war.

In den Vereinen wird zwar mit großer Hingabe gespielt, doch ist man ausschließlich auf Selbsthilfe angewiesen. Das gilt vor allem für die nach westlichen Maßstäben recht bescheidene Ausrüstung der Spieler und ebenso für die meist unzureichenden Materialien bei der Herrichtung der Plätze. Die Atmosphäre in den Vereinen ist meistens wohltuend harmonisch. Das äußere Bild erscheint jedem Tennisspieler aus dem Westen allerdings außerordentlich karg.

Als Boris Becker in Wimbledon von Erfolg zu Erfolg eilte, schien sich das in der Bevölkerung der DDR in Windeseile herumzusprechen. Von Tag zu Tag saßen immer mehr Menschen vor den Fernsehapparaten und man scheute sich nicht, auch am Arbeitsplatz darüber zu reden. Die Siege des jungen Deutschen lösten zweifellos auch ein Gefühl der Verbundenheit aus, das sich an den freien Wochenenden fortsetzte. Wo immer ein Fernseher angeschlossen war — in Wohnlauben oder in den Datschen — verfolgte man die Spiele von Wimbledon und Hamburg. Boris Becker, dieser sympathische Bursche, war der Größte, sowohl für die Deutschen (West) wie die Deutschen (Ost). **Wona**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATKREISTREFFEN

31. August/1. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Stadthalle Göttingen, Hainoldshof

31. August/1. September, **Braunsberg:** Schul- und Kreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster

1. September, **Osterode:** Regionaltreffen. Städtischer Saalbau, Recklinghausen

7. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Mautkeller, Königsstraße 60, Nürnberg

7. September, **Treuburg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle Opladen, Leverkusen

7./8. September, **Angerburg:** Hauptkreistreffen „Angerburger Tage". Realschule, In der Ahe, Rotenburg/Wümme

7./8. September, **Ebenrode/Stallupönen:** Hauptkreistreffen und Kreistagssitzung, Stadthalle, Winsen

7./8. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Schützenhalle, Stade

7./8. September, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Hagen

8. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

12./15. September, **Memellandkreise:** 17. Bundestreffen „70 Jahre Patenschaft Mannheim-Memel". Rosengarten, Mannheim

14. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Groß Kuhren. Lindenhof, Eckernförde

14. September, **Insterburg-Stadt:** Jahreshauptversammlung und Kulturveranstaltung. Et Bröckske, Marktstraße 41, Krefeld

14. September, **Lötzen:** Regionaltreffen. Schützenhof, Hauptstraße 38, Oldenburg (Oldb)

14. September, **Lötzen:** Adlersdorfer Treffen. Terrassensaal der Stadthalle, Hannover

14./15. September, **Allenstein-Land:** Jahrestreffen. Realschule, Schopmeyerstraße 20, Hagen

14./15. September, **Fischhausen:** Kreistreffen. Cap Polonio, Pinneberg

14./15. September, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen. Burgdorf, bei Hannover

14./15. September, **Labiau:** Kreistreffen. Berghotel, Stadthagen-Wendthagen

14./15. September, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe

14./15. September, **Ortelsburg:** Jahreshauptkreistreffen. Saalbau, Essen

20./22. September, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Rauterskirch und Seckenburg

20./22. September, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Parkhotel Grüner Jäger, Verden/Aller

21. September, **Rößel:** Treffen des Dorfes Voigtsdorf. Saal der Bonifatiuskirche, Gelsenkirchen-Erle

21./22. September, **Gumbinnen:** Bundestreffen und Treffen des Salzburger Vereins. Mensa, Gesamtschule, Bielefeld-Stieghorst

21./22. September, **Preußisch Holland:** Hauptkreistreffen. Lübscher Brunnen, Itzehoe

21./22. September, **Wehlau:** Hauptkreistreffen. Gaststätte Haake, Bassum

22. September, **Königsberg-Stadt:** Regionaltreffen mit BdV. Seeling-Gymnasium, Duisburg

22. September, **Neidenburg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Hannover

27./29. September, **Rößel:** Treffen der ehemaligen höheren Schüler. Hofhaltung, Würzburg

28./29. September, **Ortelsburg:** Treffen der Ortelsburger Oberschüler. Bad Harzburg

28./29. September, **Osterode:** Haupttreffen. Stadthalle, Osterode (Harz)

28./29. September, **Sensburg:** Kreistreffen. Kulturzentrum Karmeliterkirche, Weißenburg, Bayern

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Die 31. Angerburger Tage finden in diesem Jahr am 6., 7. und 8. September im Patenkreis Rotenburg (Wümme) statt. Über den zeitlichen Ablauf ist bereits im Ostpreußenblatt Folge 32 vom 10. August auf Seite 14 berichtet worden. 40 Jahre nach Flucht und Vertreibung gilt es für uns alle, unserer Liebe und Treue zu unserer ostpreußischen Heimat besonderen Ausdruck zu geben. Wir Angerburger sind dankbar, daß entsprechend dem Wunsch unseres Patenkreises Rotenburg/Wümme Staatssekretär Dr. Weesch Börner vom niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst in der Feierstunde am Sonntag um 11 Uhr in der Realschule, In der Ahe, zu uns sprechen wird. Außerdem gilt es, zu erinnern, daß bereits einmal vor 70 Jahren in Zeiten großer Not im Jahre 1915 patenschaftliche Hilfe unserem Heimatkreis aus Westdeutschland zuteil geworden ist. Damals übernahm der Hilfsausschuß Niederrhein in Cleve die Patenschaft für den Kreis Angerburg. Vertreter des Klevischen Heimat- und Verkehrsvereins werden in Rotenburg/Wümme unsere Gäste sein und uns besonders im Programm des kulturellen Abends am Sonnabend ihre Verbundenheit nach 70 Jahren bezeugen. Wir freuen uns darüber sehr. Am 7./8. September ist Angerburg wieder in Rotenburg. Wer will da fehlen?

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Zum Hauptkreistreffen am 7. und 8. September in der Stadthalle in Winsen (Luhe) lädt die Kreisvertretung alle Landsleute aus dem Kreis Ebenrode (Stallupönen) und deren Nachkommen ganz herzlich ein. Es beginnt am Sonnabendnachmittag um 15 Uhr mit der ordentlichen Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft, die um 16.30 Uhr beendet sein wird. Ab 17 Uhr wird durch Klaus Wendrich die erweiterte Dia-Serie mit Aufnahmen aus dem gesamten Kreisgebiet vorgeführt. Der musikalisch umrahmte Heimatabend, bei dem natürlich auch die Tänzer zu ihrem Recht kommen, beginnt um 20 Uhr. Am Sonntagmorgen werden die Versammlungsräume ab 9 Uhr geöffnet. Durch Bild- und Kartenmaterial im Foyer der Stadthalle wird gerade der nachgewachsenen Generation Gelegenheit gegeben, die Heimat der Väter kennenzulernen. Deshalb wird auch dieser Personenkreis ganz herzlich zum Treffen eingeladen, zumal ein Vertreter der Gemeinschaft Junges Ostpreußen anwesend sein wird und für Informationsgespräche zur Verfügung steht. In diesem Zusammenhang muß noch einmal herausgestellt werden, daß noch immer nicht genügend Bildmaterial vorhanden ist. Eine erneute Überprüfung des Bildbestandes hat leider ergeben, daß auch nach zwischenzeitlich vereinzelt eingegangenem Material von einer großen Anzahl von Dörfern des Kreisgebietes Aufnahmen fehlen. Auf den Beitrag „Die Dokumentation unseres Heimatkreises" im 21. Heimatbrief, Seite 109, wird hingewiesen. Wie bereits in der Folge 27 angekündigt, möchte die Kreisvertretung anläßlich des diesjährigen Hauptkreistreffens die Landsleute zusammenführen, die ab 1944 als Zivilpersonen nach Rußland verschleppt wurden oder die in der ostpreußischen Heimat unter russischer Herrschaft Zwangsarbeit leisten mußten. Die Kreisvertretung möchte mit dieser Aktion nach vier Jahrzehnten Landsleute zusammenführen, die eine bittere Zeit gemeinsam erdulden mußten. Ganz besonders soll aber mit dieser Maßnahme versucht werden, unbekannte Schicksale aufzuklären. Viele Landsleute wissen immer noch nicht, wann, wo und unter welchen Umständen ihre Angehörigen ums Leben kamen und wo sie ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Dieser vorgenannte Personenkreis findet während des Treffens einen besonders gekennzeichneten Platz — erster Tisch links vom Eingang — im Saal des Versammlungsortes.

Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr; das Hauptreferat hält Frida Todtenhaupt, Ehrenmitglied der Ostpreußischen Landesvertretung. Die folgenden Stunden werden nicht durch besondere Programmpunkte unterbrochen und können von den Teilnehmern in den ansprechenden Räumen der Stadthalle frei gestaltet werden. Die Kreisvertretung steht in dieser Zeit für Gespräche und Rückfragen zur Verfügung. Namenslisten mit allen bei der Geschäftsstelle erfaßten Landsleuten können eingesehen werden. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, die Kreisdokumentation, 2. Auflage, bei der Geschäftsstelle zu erwerben oder für einen späteren Liefertermin — Weihnachtsgeschenk für unsere Jugend — zu bestellen. Ferner können Heimatbriefe älterer Jahrgänge übernommen werden. Einzelheiten für Zimmerbestellungen in Winsen (Luhe) sind aus dem Hotelverzeichnis im 21. Heimatbrief, Seite 101, zu entnehmen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Bildband Kreis Heiligenbeil — Der seit langer Zeit angekündigte Bildband über unseren Kreis Heiligenbeil wird im September fertig sein. Er ist ein wundervolles ergänzendes Dokument über unseren Kreis, nachdem wir bereits das Kreisbuch haben. Aus unserem Bildarchiv wurden fast 400 Fotos ausgesucht aus nahezu allen Dörfern, allen Lebensbereichen und zu einer Dokumentation zusammengestellt von Elsa Landmann und Dora Kühnen. Den Text für den Bildband erarbeitete noch unser verehrter Landsmann Emil Johannes Guttzeit. Dieses Buch gehört in die Hand einen jeden Landsmannes/jeder Landsmännin aus unserem Kreis. Während des Kreistreffens am 14. und 15. September wird es erstmals in Burgdorf zum Verkauf angboten. Bitte, kommen Sie und Ihre Verwandten nach Burgdorf zum beliebten Kreistreffen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Das Haupttreffen findet am Sonntag, dem 8. September in Dortmund, Reinoldigaststätten statt. Einlaß 9 Uhr, Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Ansprache: Kreisvertreter Gerhard Wippich. Sitzung des Vorstandes der Kreisgemeinschaft am Tage zuvor.

Der neue Bildband „Unsere Heimat Masuren — ein Naturparadies" von Gerhard Bosk und Gerhard Wippich ist fertiggestellt. Er wird zum Vorzugspreis (befristet bis Ende des Jahres) zum ersten Mal in Dortmund vorgestellt und verkauft werden. Versandkosten werden extra berechnet. So lohnt es sich, diesen Band zu erheblich günstigerem Preis in Dortmund zu kaufen. Der spätere Preis wird wesentlich über dem befristeten Vorzugspreis liegen. Brilliante Farbaufnahmen vermitteln einen Eindruck über die unvergleichlich schöne Natur unserer geliebten Heimat. Ein Geschenk zu Weihnachten, nicht nur für Ostpreußen.

Der Heimatbrief 1986 ist in Vorbereitung. Bis Ende November können noch Beiträge entgegengenommen werden, zu senden nur an Gerhard Bosk, 2358 Oersdorf, Immenweg 3.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Das Regionaltreffen der Stadtgemeinschaft am Sonntag, dem 22. September, in Duisburg beginnt um 10 Uhr in der Pausenhalle des August-Seeling-Gymnasiums, Falkstrße 44. Der Stadtvorsitzende wird um 11 Uhr die Königsberger begrüßen. Gegen 12.30 Uhr wird Gelegenheit für einen Imbiß gegeben sein. Natürlich sind auch Erfrischungsgetränke vorhanden. Um 15.30 Uhr veranstalten wir gemeinsam mit dem BdV Duisburg eine Feierstunde zum Tag der Heimat. „40 Jahre nach der Vertreibung" in der Aula der gleichen Schule. Gruppen und Vereine bitten wir um Teilnahme und Mitteilung für Platzreservierungen. Anschließend findet im Museum Haus Königsberg eine geschlossene Sitzung des Stadtausschusses statt. Besucher haben Gelegenheit, unser Museum am Sonntag, dem 22. September, zu besuchen. Die Möglichkeit einer Sonderschau wird noch geprüft.

Frischbierschule — Zwecks Erstellung einer Schulliste werden alle ehemaligen Schülerinnen gebeten, sich mit Namen, Mädchennamen, Geburtsdatum, früherer Anschrift, mit Einschulungs- und Entlassungsdatum, Namen der Lehrkräfte bei Astrid Weisbach, geborene Hantel, Telefon (02 11) 24 23 57, Falkenstraße 17, 4006 Erkrath, zu melden.

Königin-Luise-Oberschule — Klasse 8a 1943: Bitte denkt daran: Klassentreffen am 4., 5. und 6. Oktober bei Madeleine von Neumann-Cosel. Wer sich noch nicht angemeldet hat, hole es bitte umgehend nach bei Heide Hoffmann, Am Klingenberg 33, 2000 Hamburg 55. Nach dem wunderschönen 40. Abiturtag in Berlin wird auch dieses Mal wieder allerlei geboten. Kommt also alle. Eure Dr. Marianne Gossauer-Lummerzheim, Zellwegstraße 4, CH 9056 Gais/AR.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Chronik der Landwirtschaftsschule Fischhausen — Die Chronik der Landwirtschaftsschule Fischhausen hat nun Herbert Ziesmann fertiggestellt. Sie umfaßt mit 19 Bildern und Anlagen, die aus Zeugnissen, einer Festschrift und anderen Dokumenten bestehen, 60 Seiten. Die Anregung zu einem Treffen der „Ehemaligen" wurde von Gisela Romahn-Neuhof gegeben, von der Sekretärin der Fachschule Gretel Kesinski und Herbert Ziesmann-Perwisau aufgegriffen und letzterer war bereit, eine Chronik zu erstellen, wenn genügend Mitteilungen über die Landwirtschaftsschule und seine Ehemaligen zusammenkommen. Durch Auskünfte und Auswertung eines Fragebogens erhielt er ausreichend Material und anhand von Fotos konnten viele Namen der Schüler festgestellt werden, so daß von manchem Wintersemester beinahe vollständige Schülerlisten vorliegen. Herbert Ziesmann dankt den „Ehemaligen" herzlich, die sich an der Sammlung der Materialien und Bilder beteiligten. Die Chronik kann von Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7841 Müllheim-Niederweiler zum Preis von 22 DM plus 1,30 DM Porto bezogen, bzw. beim Treffen der „Ehemaligen" im September in Pinneberg erworben werden. Einzahlungen für den Versand der Chronik sind auf das Konto von H. Ziesmann, Nr. 8 736 415 bei der Sparkasse Müllheim, BLZ 680 519 22 zu tätigen. Weitere Bilder sind anhand einer Bilderliste zum Preis von 1 DM je Stück plus 1,30 DM Porto erhältlich.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Treffen der Haffdörfer — Am 10. August kamen die früheren Bewohner der Haffdörfer Labagienen, Rinderort und Peldzen zu ihrem 11. Treffen in Bremerhaven-Schiffdorf zusammen. Albert Fröse, als langjähriger Initiator, konnte dazu rund 200 Teilnehmer in vertrautem heimatlichen Dialekt begrüßen. Wenn auch viele Landsleute im Raum Bremerhaven eine zweite Heimat fanden, war die Zahl derer, die eine weite Anfahrt hatten, beachtlich. So würdigte auch Kreisvertreter Terner in einem kurzen Grußwort die Treue und den Zusammenhalt — und dankte Lm. Fröse, daß er trotz einer kürzlich erfolgten Operation die Kraft aufgebracht habe, dieses Treffen zu organisieren. Die Aufgabe wird fortan von Minna Strahl mit übernommen. Traditionell waren wieder einige Kapitäne von bekannten Schiffen dabei. In einem Bericht der „Nordsee-Zeitung" wurden die Verdienste der ostpreußischen Fischer beim Aufbau des Bremerhavener Fischereihafens herausgestellt und ein Vergleich über das Wesen der Fischerei damals am Kurischen Haff und den heute so begrenzten Fanggebieten der Nord- und Ostsee gegeben. Auf der von Kurenwimpeln in Originalgröße verzierten Bühne spielte dann die Kapelle Apollo zum Tanz auf, der erst in der Frühe des Sonntags endete. Vierzig Jahre nach dem Verlassen der Heimat hatte man sich wieder einmal richtig zu Hause gefühlt.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Das 10. Treffen Widminner Schüler — Das war ein frohes Wiedersehen! Vom ersten bescheidenen Klassentreffen zum großen Schultreffen. Aus allen Teilen der Bundesrepublik kamen ehemalige Widminner Schüler zum 2. und sicher nicht zum letzten Mal in der stattlichen Zahl von 103 Personen nach Witzenhausen nahe der Zonengrenze. Dieses Mal nicht zur Kirschblüte, sondern zur Kirschenernte. Nora und Erhard Kawlath, Fritz Jenisch und Karl Brundig (durch seine Mutter ein halber Widminner) hatten alles so gut organisiert, daß sogar Petrus mitmachte und uns sonnendurchzogene Tage schenkte. Denn Sonne war nötig, um der so großzügigen und freundlichen Einladung von Karl Brundig zu folgen. Ein Kirschenessen in freier Natur unter Kirschenbäumen, mit einem kühlen Trunk und knusprigen Grillwürstchen. In Gruppen saßen und standen wir zusammen und tauschten Erinnerungen aus. Der Sonnabend im Bürgerhaus war der Höhepunkt unseres Treffens. Stadtrat Ludolf überbrachte die Grüße der Stadt und zeigte sich beeindruckt von dem Zusammengehörigkeitsgefühl der Widminner. Er hatte sich für seine Ansprache bemüht, Wissenswertes und Informatorisches über Ostpreußen zu erfahren und brachte in seiner Ansprache zum Ausdruck, daß das Wissen über die deutschen Ostgebiete viel zu wenig in den Schulen vermittelt würde. Mit dem Stadtrat kam die Kirschenprinzessin, die für ihre schöne Heimat mit Worten und Prospekten warb. Bei Musik und Tanz und vielen vielen Gesprächen wurden wir alle jung. Wir gingen noch einmal die Wege unserer Kindheit und Jugendzeit und waren dankbar für diese schönen Stunden. Beim Abschied am Sonntagvormittag lag die Freude über diese gemeinsam erlebten Stunden auf unseren Gesichtern. Daß zwei Schulfreunde aus der DDR daran teilnehmen konnten, freute uns alle. Wir wollen uns nicht aus den Augen verlieren und uns in zwei Jahren wieder treffen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Gratulation — Am 3. September wird Max Laurien 92 Jahre alt. Geboren in Steffenswalde/Kreis Osterode, besuchte er nacheinander die Volksschule in Waplitz, die Oberrealschule in Allenstein und das Lehrerseminar in Hohenstein. Im Jahre 1908 hatten seine Eltern das Mühlengut Sczuplienen im Kreise Neidenburg erworben. Nach Bestehen der Lehrerprüfung im Jahre 1914 trat er als Kriegsfreiwilliger in das Dragonerregiment Nr. 10 in Allenstein ein und nahm unter anderem an den Kämpfen bei den Masurischen Seen teil. Er erhielt die Eisernen Kreuze erster und zweiter Klasse. Nach dem Ersten Weltkrieg war er als Lehrer in den Kreisen Ortelsburg, Johannesburg, Lyck sowie in Seeben bei Soldau tätig. Ab dem Jahre 1935 führte er im Kreis Lyck eine Fahrradkompanie beim Grenzschutz. Im Zweiten Weltkrieg leitete er — zuletzt als Major d. R. — eine Kraftfahrzeuginstandsetzungsabteilung der Luftwaffe. 1945 geriet er in amerikanische Kriegsgefangenschaft, wurde aber an die Russen ausgeliefert und von diesen — trotz schwerer Erkrankungen — erst nach fünf Jahren entlassen. Landsmann Laurien, der jetzt unter der Anschrift Meisenweg 1, 7958 Laupheim, zu erreichen ist, nimmt trotz der Beschwernisse seines Alters noch regen Anteil an den Aktivitäten der Kreisgemeinschaft, die ihm weiterhin alles Gute wünscht.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Abschied von Max Brenk — Zum Teil recht weit angereist kamen Landsleute — unter ihnen alte Nachbarn, Freunde und Abordnungen verschiedener Organisationen —, um auf dem Friedhof von Bad Pyrmont-Holzhausen Abschied zu nehmen von Max Brenk — Ottilienhof —, dem früheren langjährigen Kreisvertreter und späteren Ehrenkreisvertreter der Kreisgemeinschaft Ortelsburg. Die Patenstadt Herne — Wanne-Eickel wurde durch den früheren Oberstadtdirektor Hufeld in Begleitung des Leiters der Sozialbehörde Finke und Amtsrat i. R. Cenius, der bei der Einrichtung des Ortelsburger Zimmers maßgeblich beteiligt war, vertreten. Finke erinnerte in seiner Ansprache an die einvernehmliche Zusammenarbeit bei der Begründung der Patenschaft mit dem damaligen Wanne-Eickel, jetzt Herne 2. Für die Bundesgeschäftsführung sprach Friedrich Karl Milthaler Dankesworte für die langjährige Tätigkeit Max Brenks als Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Ortelsburg in der Landsmannschaft Ostpreußen. Kreisvertreter Heybowitz erinnerte an eine lange gemeinsam begangene Lebens-

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (030) 8212096, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (030) 2611046, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Do. 5. September, „Ostpreußisches Platt": 18 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 215

Mi. 11. September, Frauengruppe: 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino

So. 22. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 15 Uhr, Schultheiss, 1/61, Hasenheide 23—31, Großer Saal, Erntedankfest

Sbd. 28. September, **Ortelsburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210

So. 29. September, **Allenstein:** 15 Uhr, Hansa-Restaurant, 1/21, Alt-Moabit 48

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (040) 5512202, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 7., und Sonntag, 8. September, **Tag der Heimat.** Programm: Sonnabend 11 bis 14 Uhr, Rathausmarkt, „Heimatmarkt" mit landsmannschaftlichen Volkstanzgruppen, heimatlichem Schriftgut und Spezialitäten; 17 Uhr ökumenischer Gottesdienst in der Gnadenkirche am Haus der Heimat (U-Bahn Messehallen) Sonntag, 15 Uhr, Große Musikhalle, kultureller Nachmittag, Festredner Präsident der Hamburger Bürgerschaft, Peter Schulz.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 14. September, 10 Uhr, Bahnhof Rahlstedt, Bushaltestelle der Linie 364, Treffen zum Jahresausflug. Kosten für Mittagessen und Kaffeegedeck 22 DM und Seniorenkarte oder Tagesnetzkarte der Hochbahn. Anmeldung bis zum 9. September bei Lm. Krafft, Telefon 6404407 oder Landsmännin Schmitzdorf.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 15. September, 8 Uhr, ZOB am Hauptbahnhof, Bussteig 8, Abfahrt zum Heimatkreistreffen in Burgdorf. Zusteigemöglichkeit 8.45 Uhr am Bahnhof Harburg. Ein Fahrpreis wird nicht erhoben. Anmeldung bei Otto Flade, Sohrhofkamp 17, Hamburg 52, Telefon 820909, bis spätestens Mittwoch, 11. September.

Heiligenbeil — Wahlen zum Kreistag — Berichtigungen: Die Gemeindevertreterin von Tiefensee, Margarete Grübner, hat ihre Kandidatur als stellvertretende Kirchspielvertreterin aus Gesundheitsgründen zurückgezogen. An ihre Stelle tritt der Gemeindevertreter von Arnstein, Lm. Kurt Woike. Im Wahlaufruf vom 3. August ist irrtümlich Alt-Passarge als selbständiges Kirchspiel bezeichnet worden. Richtig heißt es Grunau/Alt-Passarge. Gerhard Margenburg als Kirchspielvertreter und Elisabeth Schönhoff als seine Stellvertreterin sind hier die Kandidaten.

Sensburg — Sonnabend, 21. September, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 60, Zusammenkunft mit Besprechung der Fahrt zum Sensburger Kreistreffen in Weißenburg.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 1. September, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2 b, (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 3. September, 15.30 Uhr. Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

Hamburg-Nord — Dienstag, 3. September, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, (U-Bahn Langenhorn-Markt), Hamburg 62, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 5. September, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Büdelsdorf — Sonnabend, 7. September, 16 Uhr, Rendsburg, Ehrenhain, Fockbeker Chaussee, Feierstunde zum Tag der Heimat. — Sonntag, 8. September, Fahrt zur zentralen Veranstaltung des Landesverbandes nach Büchen. Abfahrtszeiten: 10 Uhr Rendsburg, Paradeplatz, 10.05 Uhr Rendsburg, Ostlandhaus (Flak), 10.10 Uhr Rendsburg, Stopstraße, 10.15 Uhr Plaza Büdelsdorf, 10.20 Uhr Aral-Tankstelle Büdelsdorf. Der Fahrpreis beträgt 6 DM, Programm und Plakette kosten 3 DM, ab 12 Uhr wird eine Erbsensuppe für 2,50 DM ausgegeben. Anmeldungen bei Lm. Gatz, Telefon 32423 und Elke Hansen, Telefon 42387.

Glückstadt — Sonntag, 8. September, 11 Uhr, Evangelischer Gemeindesaal, öffentliche Kundgebung aus Anlaß des „Tages der Heimat" mit Ansprachen von Bürgermeister Dr. Bruhn und dem stellvertretenden Kreispräsident Paul Richard Lange. — Ein Tagesausflug, an dem neben den Mitgliedern der Gruppe auch Bürgervorsteher Dr. Augustin und Stadtrat Heinz Buchholz teilnahmen, führte die Gruppe nach Schleswig. Hier wurden die Teilnehmer von Günter Jeglin, der sich als hervorragender Kenner der örtlichen Geschichte erwies begrüßt und geführt. Zunächst wurde das Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte im Schloß Gottorf besucht. Nach dem Mittagessen suchte die Gruppe die Ostdeutsche Heimatstube auf und zeigte sich überrascht von der Fülle der Ausstellungsstücke, die an Flucht und Vertreibung erinnerten. Nach einem Besuch auf dem Ehrenfriedhof Haddeby und einer Besichtigung des dort aufgestellten Mahnmals für die Opfer der Vertreibung fand man sich zu einer Kaffeetafel zusammen. Während der Rückfahrt berichtete Herbert Klinger über den Stand der Bemühungen zur Schaffung einer Heimatstube in Glückstadt.

Schleswig — Sonnabend, 31. August, Programm zum Tag der Heimat unter dem Motto „Schleswig-Holsteiner, Ost- und Mitteldeutsche — 40 Jahre miteinander in Schleswig-Holstein. 10 Uhr, Berliner Straße, Einweihung des Straßenschildes „Das Brandenburger Tor", anschließend Volkstänze in der Ladenstraße. 15 Uhr, Hotel Skandia, öffentliche Veranstaltung mit dem Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Günter Petersdorf als Festredner. Das Rahmenprogramm gestalten die Stapelholmer Volkstanzgruppen und der Volkstanzkreis Schleswig.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (05822) 843, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (05321/23950), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (05431) 3517, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Gruppe Weser/Ems — Schwerwiegende organisatorische Anliegen veranlaßten den geschäftsführenden Vorstand die für Sonnabend, 5. Oktober, im Haus der Tanzkunst in Leer vorgesehene Schwerpunktveranstaltung auf das Frühjahr 1986 zu verschieben. Die Gruppen in den ehemaligen Bezirken Oldenburg, Osnabrück und Aurich werden um Verständnis gebeten. Die Bekanntgabe eines neuen Termins erfolgt noch vor Jahresende.

Celle — Sonntag, 15. September, 15 Uhr, Städtische Union, Feierstunde zum Tag der Heimat mit Dr. Otto von Habsburg als Festredner. Er spricht zum Thema „Treue zu Deutschland" 40 Jahre nach Krieg. Vertreibung und Teilung. Das musikalische Programm gestaltet die Kapelle des Jugenddorfes Celle.

Leer — Sechsunddreißig Landsleute fuhren im Rahmen des Sommerausflugs zuerst zum Rheiderlandmuseum in Weener. Nachdem die ostfriesische Teetafel zelebriert, erläutert und genossen war, hielt der Leiter des Heimatmuseums einen Lichtbildervortrag über das Rheiderland, das Land zwischen der unteren Ems und den Niederlanden. Nach dem Mittagessen ging es weiter nach Lathen ins Emsland. Den derzeitigen Stand und die Zukunft der Magnetschwebebahn lernten die Landsleute mittels einer Führung und zweier Filme kennen. Eine Rundfahrt an der 31 km langen Versuchsstrecke vertiefte den Eindruck. Die Bahn soll später einmal die Ballungszentren der Bundesrepublik verbinden und wird bei einer Geschwindigkeit von 400 km/Std. Inlandsflüge überflüssig machen.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Dienstag, 3. September, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Stammtisch der Königsberger.

Dortmund — Freitag, 7. September, 17 Uhr, Reinoldi-Gaststätte, Reinoldistraße, Dortmund-Mitte, Feierstunde zum Tag der Heimat mit Hans-Günter Parplies, stellvertretender BdV-Landesvorsitzender, als Festredner.

Düsseldorf — Donnerstag, 5. September, 19.30 Uhr, HdO, Bismarckstraße 90, „Jaroslav Seifert, Lyriker und politischer Humanist", ein Vortrag von Franz Peter Künzel, Eintritt frei. — Sonnabend, 7. September, 10—16 Uhr, Schadowplatz, Ostdeutscher Markt mit Chören und Tanzgruppen sowie Spezialitäten aus der Heimat. — Mittwoch, 11. September, 19.30 Uhr, HdO, Bismarckstraße 90, „Selbstbestimmung kein Menschenrecht?", ein Dia-Vortrag von Botho Kirsch, Leiter der Osteuropa-Redaktion der Deutschen Welle Köln. — Donnerstag, 12. September, 15 Uhr, HdO, Bismarckstraße 90, Dokumentarfilme über Adalbert Stifter und Alfred Kubin. Eintritt frei.

Ennepetal — Beim vorigen Filmabend wurden die Anwesenden in Gedanken in die Rominter Heide zurückversetzt und konnten sich an dem Wildreichtum der Landschaft erfreuen. Man sah die Bernsteingfischer bei ihrer Arbeit, die Kunst des Teppichwebens und die rassigen Trakehner. Das Schicksal der Millionen Vertriebenen rollte der Film „Verschleppt — vertrieben — geflohen" auf, mit dem Beitrag „Die romantische Straße" klang der Abend aus.

Gütersloh — Sonntag, 8. September, 15 Uhr, Aula des Mädchengymnasiums, Dr. Priesnitz spricht zum Tag der Heimat. — Freitag, 13. September, 19 Uhr, Katholisches Vereinshaus, Grünes Zimmer, Zusammenkunft der Männergruppe. — Sonnabend, 28. September, Herbstfest der Kreisgruppe unter dem Motto „40 Jahre Vertreibung und Erntezeit in Ostpreußen".

Herford — Sonntag, 8. September, 16 Uhr, Stadttheater, Veranstaltung zum Tag der Heimat mit dem Mozartchor und der Jugendmusikschule.

Köln — Sonntag, 8. September, 15 Uhr, Gürzenich, Gedenkstunde und Kulturveranstaltung zum Tag der Heimat. — Die Ausstellungen „Landwirtschaft in Ostpreußen" und „Flucht und Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat" im Foyer des Gürzenichs sind am Freitag, 6., Sonnabend, 7., und Sonntag, 8. September, geöffnet.

Recklinghausen — Freitag, 30. August, bis Sonntag, 1. September, Ausflug in die Lüneburger Heide. Auf dem Programm stehen ein Besuch im Vogelpark Walsrode, eine Wanderung zum Hermann-Löns-Grab, eine Besichtigung des ostpreußischen Landesmuseums und eine Fahrt zur Zonengrenze.

Erinnerungsfoto 556



Tragheimer Mädchen-Mittelschule Königsberg — 41 nette junge Mädchen lächeln uns von dem Bild entgegen, das uns unsere Leserin Erna Weitzel, geb. Groß, eingesandt hat. Die Aufnahme von den Schülerinnen der Tragheimer Mädchen-Mittelschule in Königsberg und ihrer Lehrerin Frau Syfert machte der Fotograf Alfred Turowski 1933 oder 1934. Erna Weitzel kann sich leider nicht mehr an die Namen aller ihrer Mitschülerinnen erinnern. In der obersten Reihe stehen jedenfalls unter anderen Maria Tänzer und Hildegard Goldschmidt, in der Reihe darunter Hanni Sonnabend, Erna Neumann, Gerda Preuß, Gerda Kußma und Ruth Pasternack. In der dritten Reihe von oben sind Erna Groß (jetzt Weitzel) sowie Herta Lensky und Else Komritz zu sehen. In der vorderen Reihe heißt eines der Mädchen Eva Dudek. Vielleicht wird ja auch für andere ehemalige Klassenkameradinnen von Erna Weitzel beim Betrachten des Bildes die Schulzeit wieder lebendig, und lange abgerissene Kontakte können erneuert werden. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 556" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 323255, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. ru.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (02771) 5944, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt — Sonnabend, 7. September, 15.30 Uhr, Heim zur Möwe, Am Kawalleriesand 25, Zusammenkunft. Nach Informationen und Berichten über die landsmannschaftliche Arbeit im zurückliegenden Halbjahr wird das Programm für die nächsten Monate bekanntgegeben. Im Anschluß werden Landsleute, die ihren Sommerurlaub im Ausland verlebt haben, die schönsten Reisefotos zeigen und kurz über Land und Leute berichten.

Frankfurt/Main — In der Augustveranstaltung hörten die Teilnehmer dem vom Experten der obersten Währungsbehörde, Ernst Balke, gehaltenen Vortrag „Die Münzen der Bundesrepublik Deutschland und ihren Fälschungen". Der Referent sprach über die Entstehung der Münze, von der einschichtigen Metallplatte bis zur Vielfachlegierung. Unter den zahlreich erschienenen Teilnehmern konnte Vorsitzender Hermann Neuwald auch den Begründer und stellvertretenden Bundessprecher der Eghalanda Gmoi, Bundesbank-Direktor Fibiger begrüßen.

Gelnhausen — Montag, 9. September, 13 Uhr, am Landratsamt, Abfahrt nach Frankfurt zum Haus Dornbusch, gemeinsam mit der Hanauer Kreisgruppe. In Frankfurt beginnt um 15 Uhr eine Veranstaltung zum Tag der Heimat mit Festredner Fritz Schenk vom ZDF. Musikalische Unterhaltung durch die Wiener Konzertsängerin und Zitherspielerin Elfriede Zindler. Anmeldungen bitte umgehend an Fritz Kalweit, Telefon (06051) 2989. — Die Kreisgruppe unternahm einen Sommerausflug nach Bamberg und Königsberg in Bayern. Gesang und fröhliche ostpreußische Erzählungen sorgten für gute Stimmung. In Bamberg wurde u. a. der Dom besichtigt. In Königsberg erwartete die Gruppe eine Kaffeetafel. Rektor i. R. Eisentraut führte die Teilnehmer durch den Ort und machte sie mit den Sehenswürdigkeiten sowie geschichtlichen Ereignissen vertraut. In einem örtlichen Lokal spielte anschließend das Gelnhäuser Original Erich Caspar mit flotten Weisen zum Tanz auf, bevor die Heimfahrt angetreten wurde.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (06835) 7991, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Saarbrücken — Dienstag, 11. September, 15 Uhr, Bahnhofsrestaurant, Treffen der Frauengruppe.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (07237) 7853, Postfach 351, 7530 Pforzheim

Pforzheim — Sonntag, 8. September, Großkundgebung zum Tag der Heimat mit Platzkonzert auf dem Marktplatz, Eröffnung einer Ausstellung und dem Glockenspiel vom Rathaus sowie einem anschließenden Marsch zur Jahnhalle unter klingendem Spiel und landsmannschaftlichen Fahnen durch die Stadt zu einem in der Öffentlichkeit stets viel beachteten Auftakt des Winterhalbjahres. Festredner ist der Präsident der Pommerschen Abgeordnetenkammer, Dr. Hans-Edgar Jahn. — Mittwoch, 25. September, 75. Preußische Tafelrunde mit einem Vortrag von Professor Dr. Wolfgang Stribrny, Pädagogische Hochschule Flensburg, über die mit Königsberg, Memel und Tilsit in schwerer Zeit innig verbundene Königin Luise. Aus Familienbesitz werden Dankes- und Erinnerungsgaben der beliebten Königin an ihre seinerzeitigen Memeler Gastgeber im Rahmen dieses Vortragsabends erstmals einer interessierten Öffentlichkeit gezeigt werden.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (09131) 38539, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Garmisch-Partenkirchen — Mittwoch, 18. September, 15 Uhr, Hotel Vierjahreszeiten, Bahnhofsplatz (nicht „Kochelberg"), Zusammenkunft. Lm. Orlowsky spricht über „Private Rechtsfragen". Anschließend Kaffeestunde.

Nürnberg — Freitag, 13. September, 19 Uhr, Einlaß 17 Uhr, Gaststätte Artemis, Hallerwiese 16a, Lm. Korth zeigt Dias von einer Reise nach Leipzig, Halberstadt, Erfurt und Weimar, Städte bedeutender Deutscher Geschichte und Kultur.

Ulm — Sonnabend, 14. September, 16.30 Uhr, Mahnmal Schelklingen, Gedenk- und Feierstunde zum Tag der Heimat. Festredner ist Bundestagsabgeordneter Jäger. Anschließend findet ein Beisammensein aller Teilnehmer in der Stadthalle statt. Sonderbusse fahren um 15.30 Uhr vom Busbahnhof Ulm ab. Fahrpreis inklusive Festplakette 6 DM.

Ostheim

Geschäftsführer: Hans-Georg Hammer, Telefon (05281) 8538, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

bis 2. September, Staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung, Veranstalter (V): Landsmannschaft Ostpreußen e.V., 2000 Hamburg 13.

5. bis 9. September, Klassentreffen Bismarck Oberlyzeum Königsberg, V: Erna Kösling, 2000 Hamburg 76.

5. bis 9. September, Treffen ehemaliger Krankenschwestern aus Rosenberg; V: Elisabeth Kohtz, 4902 Bad Salzuflen.

6. bis 8. September, Klassentreffen Körte-Schule Königsberg (Pr), V: Doris Allers, 6050 Offenbach.

10. bis 12. September, Klassentreffen Maria-Krause-Lyzeum Königsberg, V: Elsa Berg, 2000 Hamburg 76.

10. bis 12. September, Treffen ehemaliger Schülerinnen HMS Sensburg, V: Waltraut Simmank, 8031 Oberpfaffenhofen.

12. bis 13. September, Wiener Sängerknaben, V: Konzertdirektion Landgraf, 7820 Titisee.

13. bis 15. September, Familientag, Verband der Familien Rieck, V: Prof. Dr. Rieck, 6302 Lich 1.

17. bis 19. September, Treffen des ehemaligen III. (Pr) Infanterie-Regiments, V: Fritz Mohns, 5650 Solingen.

17. bis 19. September, Klassentreffen Aufbauschule Ragnit, V: Hildegard Missel, 3200 Hildesheim.

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 14

strecke und rühmte die vorbildliche Nachbarschaft, um die Max Brenk stets bemüht war. Im Namen der Kreisgemeinschaft dankte Heybowitz seinem Vorgänger für die langjährige Tätigkeit, die er vom 13. November 1954 bis zum 8. März 1976 zum Wohle unserer Ortelsburger Heimat mit ganzer Leidenschaft ausgeübt hat. Es war wirklich ein Zufall, daß Paul Jablonski am Tag vor der Beisetzung von einer Urlaubsreise aus Passenheim kommend, Heimaterde mitbrachte, die als Abschiedsgruß dem Scheidenden auf den Sarg geworfen wurde. Unter den vielen Blumen und Kränzen, die den Grabhügel schmückten, befand sich auch ein Kranz, den die Mackensenschüler durch Hans Petry mit Freunden zu Ehren des Altschülers der Passenheimer Mittelschule Max Brenk niederlegten.

Die Grüße zum 99. Geburtstag an Max Damerau, früher Eschenwalde, zuletzt Vaaker Straße 18, 3500 Kassel, kamen zurück mit dem Vermerk: „Empfänger verstorben". Wer kann uns genauere Angaben über den Tod unseres Landsmanns Damerau machen?

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Kreistreffen in Recklinghausen — Wir erinnern noch einmal an das Kreistreffen für den westlichen Teil der Bundesrepublik, das am Sonntag, 1. September, im Städtischen Saalbau in Recklinghausen stattfindet. Wir würden uns freuen, wenn viele unserer Landsleute daran teilnehmen würden. Die Feierstunde steht im Zeichen der vor 650 Jahren, also 1335 erfolgten Stadtwerdung von Osterode/Ostpreußen und Liebemühl. Für Musik und Unterhaltung ist gesorgt. Die Feierstunde, Beginn 13 Uhr, umrahmt der Ostland-Chor Recklinghausen unter Leitung von Ruth Hein. Vorher und nachher ist genügend Zeit, um alte und neue Bekanntschaften zu vertiefen.

Soldatenkameradschaft III./I. R. 3. — Im Rahmen des Hauptkreistreffens der Kreisgemeinschaft finden sich die ehemaligen Angehörigen des III./I.R. 3 bereits am Freitag, dem 27. September, 17 Uhr, mit ihren Damen im Unteroffiziersheim der 4. Kp. PzGren.-Btl. 12 in der Rommel-Kaserne ein. Gastgeber ist die 4. Kompanie. Am Sonnabend, 28. September, ab 9.30 Uhr Kleinkaliberschießen für die Damen ist auch Kegeln vorgesehen. Nach einem gemeinsamen Mittagessen in der Kaserne treffen sich alle zur Kranzniederlegung am Ehrenmal am Uhrder Berg, 16.30 Uhr. Ab 19 Uhr gemütliches Beisammensein mit Preisverteilung vom Schießen. Für Musik und Unterhaltung ist gesorgt. Wir bitten alle Teilnehmer an diesem Sondertreffen, auch an der Feierstunde der Kreisgemeinschaft am Sonntag, dem 29. September ab 11 Uhr in der Stadthalle teilzunehmen.

Mitgliederversammlung — Bereits in Folge 25 haben wir zur Mitgliederversammlung im Rahmen des Hauptkreistreffens für den 29. September nach Osterode/Harz eingeladen. Die Versammlung beginnt um 14 Uhr in einem Nebenraum der Stadthalle. Tagesordnung: 1. Genehmigung des Protokolls über die Mitgliederversammlung am 2. September 1984, 2. Bericht des Kreisvertreters, 3. Bericht über den Haushaltsabschluß 1984, 4. Bericht der Kassenprüfer, 5. Entlastung des Schatzmeisters, 6. Entlastung des Kreisausschusses, 7. Haushalt 1985. 8. Anfragen und Anregungen. Aus Kostengründen erfolgt keine schriftliche Einladung. Wir bitten um eine rege Beteiligung an der Versammlung.

Kreisbuch Osterode — Aufgrund vieler Nachfragen wurde das im Jahr 1977 erschienene und seit 1979 vergriffene Kreisbuch Osterode/Ostpreußen nachgedruckt. Der Nachdruck ist in der bisherigen Form erschienen, jedoch hat das Buch einen Schutzumschlag erhalten. Dieses einmalige dokumentarische Werk eignet sich hervorragend als Buchgeschenk für alle Anlässe. Sichern Sie sich bitte rechtzeitig ein Exemplar, weil die Auflage des Nachdrucks nur 500 Exemplare beträgt. Bestellungen sind unter Voreinsendung von 58 DM auf eines der Konten der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen e.V. (Postgirokonto Nr. 301 366-204 Giroamt Hamburg oder Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel) an LM. Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, zu richten. Die Versandkosten sind im Preis enthalten.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Das Hauptkreistreffen wird am 7. September wiederum in unserer Patenstadt Leverkusen in den Räumen der Stadthalle Opladen durchgeführt. Die Stadthalle ist ab 9 Uhr geöffnet. Beginn der Veranstaltung 11 Uhr. Für Anreisende mit der Bundesbahn, ist die Stadthalle vom Bahnhof Opladen in wenigen Minuten zu erreichen. Autofahrer benutzen die Autobahnabfahrt Opladen über die A 3 (E 36). Wir wünschen eine angenehme Anreise und ein frohes und gesundes Wiedersehen.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Das Hauptkreistreffen findet am 21. und 22. September in Bassum, Gaststätte Kaiser-Haake, statt. Übernachtung kann bestellt werden bei Stadtverwaltung, Telefon (0 42 41) 6 56, 2830 Bassum 1, Postfach 13 80. Frau Schlake erledigt die Bestellungen. Und dann unser Hinweis, dem wir bei jedem Treffen geben, der aber viel zu wenig befolgt wird: Damit Sie nicht enttäuscht vom Treffen nach Hause fahren, verabreden Sie sich mit den Bekannten und Verwandten, die Sie wiedersehen wollen. Versuchen Sie, die Nachbarn aus Ihrem Dorf für den Besuch des Treffens zu gewinnen. Falls Sie dazu noch Anschriften benötigen, fragen Sie bei unserer Kreiskartei, Inge Bielitz, Reepsholt, Wendilaweg 8, 2947 Friedeburg 1.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

20. bis 22. September, Familienverband Bleibaum, V: Hans-Georg Bleibaum, 3250 Hameln.

20. bis 22. September, Klassentreffen Realschule Darkehmen (Angerapp), V: Hans Gulweid, 4650 Gelsenkirchen.

23. bis 26. September, Klassentreffen Höhere Mädchenschule Agathe Riemer, Königsberg, V: Lieselotte Glas, 6000 Frankfurt/M. 70.

23. bis 26. September, Klassentreffen Auguste-Viktoria-Lyzeum Frankfurt/Oder, V: Margarete Tilgner, 3300 Braunschweig.

23. bis 26. September, Klassentreffen Cecilienschule Gumbinnen, V: Toni Weller, 4600 Dortmund 1.

24. bis 26. September, Klassentreffen Hindenburg-Oberlyzeum Insterburg, V: Gertrud Mischke, 2800 Bremen.

27. bis 29. September, Klassentreffen Sozial Pädagogisches Seminar Ratslinden/Königsberg, V: Irmgard Borchardt, 5300 Bonn 2.

27. bis 29. September, Treffen der Georgenburger, V: Ilse-Maria Sauer, 4600 Dortmund 50.

30. September bis 6. Oktober, Werkwoche der LO, V: Landsmannschaft Ostpreußen, 2000 Hamburg 13.

Kulturnotizen

Vier Jahrzehnte „Flucht und Vertreibung" in der deutschsprachigen Literatur, so das Thema des Vortrages von Prof. Dr. Louis F. Helbig, Indiana University, Bloomington, den er im Haus der Evangelischen Kirche in Bonn, Adenauerallee 37, am Dienstag, 3. September, um 20 Uhr auf Einladung der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat hält.

Die Einführung erfolgt durch den Präsidenten des Ostdeutschen Kulturrates, Dr. Herbert Hupka MdB.

„Familienfest" in der Parkallee

Unser Ostpreußenblatt beging bereits seinen 35. Geburtstag

Hamburg — Fünfunddreißig Jahre entsprechen einer Generation. So lange erscheint als Brücke zur Heimat „Das Ospreußenblatt", dessen Redaktion eben zur Feier des Tages einen Kreis seiner Freunde zu einem Beisammensein in den Garten des Ostpreußenhauses in der Hamburger Parkallee eingeladen hatte. Verständlicherweise konnten aus Platzgründen nicht alle eingeladen werden, die es verdient hätten, an diesem Tage dabei gewesen zu sein. So wurden aus dem Kreis der Autoren, der befreundeten Organisationen, langjähriger Abonnenten und erfolgreicher Ostpreußen 150 Gäste ausgewählt, die — vom Wettergott begünstigt — einige angenehme Stunden miteinander verbrachten.

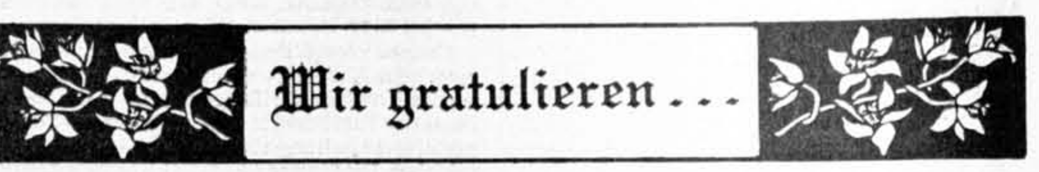
Der Sprecher der Landsmannchaft Ostpreußen, parlamentarischer Staatssekretär Dr. Ottfried Henning MdB, der an der Teilnahme verhindert war, sprach in einem Telegramm seine Anerkennung für die geleistete Arbeit aus, und sein Stellvertreter Harry Poley nahm Gelegenheit, die Aufgabe und Arbeit des Ostpreußenblattes zu würdigen und dem Blatt eine erfolgreiche Zukunft zu wünschen. Besondere Aufmerksamkeit fanden die Worte des Sprechers der Pommerschen Landsmannschaft, Dr. Philipp von Bismarck MdEP, der die Zusammenarbeit zwischen dem Ostpreußenblatt und der „Pommerschen Zeitung" betonte und auf den Wert der Vertriebenenpresse gerade auch für die Unterrichtung der Politiker hinwies. Dr. Herbert Hupka, Sprecher der Schlesier, der den Lesern unserer Zeitung als Autor zahlreicher Beiträge bekannt ist, gratulierte telegrafisch wie auch der Sprecher der Westpreußen, Odo Ratza, seine guten Wünsche zum Ausdruck brachte.

Unser alter Freund Wilhelm Hoffmann von den Pommern war mit Guntram Kuse, Edi Laedtke und der Redaktion der „PZ" erschienen, Helmut Peitsch, bislang Chefredakteur der „Harburger Anzeigen und Nachrichten", der Schatzmeister unserer Landsmannschaft Günter Petersdorf, Bundesgeschäftsführer des LvD in Kiel, Graf Lüttichau, Mitarbeiterinnen wie Eva Maria Sirowatka und Hannelore Patzelt-Hennig, Oberkreisdirektor a. D. Janßen, Rotenburg/Wümme, alte langjährige Mitarbeiter unseres Hauses wie Ursula und Heinz Passarge, der frühere Hamburger Bundesbahnpräsident Kuno Mohr, Professor Eike Fund von der Hamburger Musikhochschule, Dr. Jacobs vom Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg, Wolf-Dieter Stubel vom NDR, Kapitän Kurt Gerdau — um nur einige Namen derjenigen zu nennen, die mit den Mitarbeitern aus Redaktion und Verlag einige Stunden — selbstverständlich bei ostpreußischen Gerichten — verbrachten. Dieses Beisammensein bestärkte den Eindruck, daß unser Ostpreußenblatt tatsächlich ein umschlingendes Band all jener ist, die sich für das Recht auf Heimat, für Freiheit und Selbstbestimmung einsetzen. **E. B.**



Worte für eine weitere gute Zusammenarbeit fand Pommern-Sprecher Dr. Philipp von Bismarck MdEP (Mitte) anläßlich des Beisammenseins in der Parkallee. Links im Bild der stellvertretende Sprecher der LO, Harry Poley, rechts Chefredakteur Hugo Wellems

Foto Woehlke



Fortsetzung von Seite 12

Wiede, Herbert, jetzt Boschstraße 5, 4040 Neuss, am 2. September

zum 80. Geburtstag

Belitz, Marie, geb. Pudel, verw. Albin, aus Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Birkenweg 10, 2114 Drestedt 77, am 5. September

Grabowski, Bruno, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Rammseeweg 51, 2300 Kiel-Rammsee, am 3. September,

Hirschberg, August, aus Freudenberg, Kreis Rößel, jetzt Lieblstraße 18, 5800 Hagen, am 3. September

Klimpel, Ilse, aus Königsberg, jetzt Spanische Allee 8, DRK-Heim, 1000 Berlin 38, am 4. September

Küssner, Helene, geb. Hartwich, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 115, jetzt Warendorfer Straße 94, 4400 Münster, am 2. September

Lehwald, Grete, aus Lindenhof, Kreis Wehlau, jetzt 2059 Siebeneichen, am 3. September

Lischewski, Tilla, aus Ortelsburg, jetzt Quedlinburger Straße 12, 3200 Hildesheim, am 4. September

Müller, Fritz, aus Deutsch Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gutenbergstraße 6, 2210 Itzehoe, am 31. August

Neuendorf, Robert, aus Lyck, Yorckstraße 19, jetzt Silberseestraße 1, 3501 Habichtswalde 1, am 4. September

Osterroth, Frieda, aus Steinbeck-Kaveling, Kreis Königsberg-Land, jetzt Robert-Schumann-Weg 6, 2400 Lübeck, am 29. August

Pahlke, Hans, aus Tilsit, Bahnhofstraße 15, jetzt Plattenweg 44, 2810 Verden, am 7. September

Pflug, Lisbeth, aus Memel, jetzt Fritz-Reuter-Straße 6, 2420 Eutin, am 4. September

Samorski, Albert aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Makromannenstraße 3, 4350 Recklinghausen 6, am 4. September

Schemionek, Otto, aus Abbau Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Auf dem Bruch 85b, 5090 Leverkusen 3, am 29. August

Schmidtke, Marion, geb. von Maries, aus Domäne Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Heinrichstraße 5, 3110 Uelzen, am 2. September

Struppek, Gustav, aus Eichhof, Kreis Rastenburg, jetzt Am Grümerbaum 8, 4630 Bochum 4, am 30. August

Sulanke, Lisbeth, jetzt Kreisauer Straße 8, 5300 Bonn, am 5. September

zum 75. Geburtstag

Ammon, Erich, aus Lötzen, jetzt Mainweg 67, 4800 Bielefeld 11, am 6. September

Friedrich, Frieda, geb. Krupke, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt 7951 Rot

Gohlke, Else, geb. Schlifski, aus Arnau, Kreis Osterode, jetzt Wedekindstraße 19, 3354 Dassel, am 7. September

Grau, Fritz, aus Hermeshof, Kreis Goldap, jetzt Neißestraße 36, 8300 Landshut-Auloh, am 3. September

Nellis, Walter, aus Königsberg, Unterhaberberg 73/75, und Blücherstraße 25, jetzt Oelmühlenweg 2, 2905 Edewecht, am 23. August

Ossa, Willi, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Pertzstraße 1, 3000 Hannover-Kleefeld, am 6. September

Pentzek, Erika, aus Lyck, jetzt Johannistaler Weg 38, 2380 Schleswig, am 7. September

Perkuhn, Werner, Dr. Oberstabsveterinär a. D., aus Königsberg, jetzt Ostwall 7, 4410 Warendorf, am 27. August

Schröder, Hedwig, geb. Groß, aus Parlösen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weidenweg 23, 7950 Biberach, am 6. September

Schulz, Hildegard, jetzt Lyngsbergstraße 20, 5300 Bonn, am 7. September

Spieß, Erwin, aus Tilsit, Grünwalder Straße 28, jetzt Togostraße 42e, 1000 Berlin 65, am 7. September

Stryjewski, Erich, jetzt Hardtstraße 136, 4000 Düsseldorf, am 2. September

zum 70. Geburtstag

Clemens, Richard, Lebensmittelkaufmann, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Leipziger Straße 11, 6750 Kaiserslautern, am 6. September

Kreutschmann, Franz, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Rathistraße 45, 8000 München 45, am 1. September

Lemke, Gertraud, aus Kringitten, Kreis Fischhausen, jetzt Nicoloviusstraße 9, 2420 Eutin, am 3. September

Liehr, Werner, aus Tilsit, jetzt Friedrichsberger Straße 6, 2000 Hamburg 76, am 4. September

Müller, Fritz, aus Goldap, jetzt Lothringer Straße 44, 6600 Saarbrücken, am 3. September

Neumann, Paul, aus Gr. Astrau, Kreis Gerdauen, Berufssoldat bei 1. A. R. 47 Rastenburg, jetzt Dahlienstraße 2, 5308 Rheinbach, am 23. August

Radzuhn, Curt, aus Rucken, Kreis Pogegen, jetzt Brunsberg 1, 2322 Panker, am 6. September

Saalmann, Erna, geb. Segatz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Reher Weg 19, 3250 Hameln, am 3. September

Timm, Herbert, aus Roddau, Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Flachenfelder Weg 119a, 2105 Seevetal 3, am 2. September

zur goldenen Hochzeit

Kroll, Hans und Frau Hilda, geb. Romahn, aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, jetzt Dorfstraße 1, 3209 Schellerten, am 30. August

Zeise, Ernst und Frau Elsa, geb. Krauskopf, aus Rosenau, Kreis Königsberg-Land, Seligenfelder Straße 17 und 20, sowie Rosenauer Straße 45 a, jetzt Alfred-Brehmstraße 72, 5110 Alsdorf, am 7. September

Urlaub / Reisen

Urlaub im südlichen Ostfriesland



Angeln an Leda u. Jümme, 30 Automin. zur Nordsee u. Holl., Spiel- u. Liegewiese, familienfreundl., 24 Betten, VP ab 26,50 DM, Hausprospekt.
Pension Peter Schmidt
2912 Hollen 7 - Ostfriesland
Tel. (0 44 89) 17 04

Bus-Reisen nach Ostpreußen
letzter Termin 1985

Allenstein 20.9.–27.9. DM 828,– VP
Osterode 20.9.–27.9. DM 790,– VP

Zusteigemöglichkeiten erfragen! Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an. Wichtig: Vertrauen Sie auf unsere 15jährige Erfahrung.

Wiebusch-Reisen
Herforder Straße 31–33
4902 Bad Salzuflen
Tel. 0 52 22/5 88 05

Hotel „Idylle" in Braunlage/Harz bietet erhols. Urlaubstage. Herrl. Kurpark, gepflegte Wanderwege. Gemütl. Zi. m. Du. u. WC., Ü/F. ab DM 25,— od. Teil- u. Vollpens. H.-J. Radtke, Harzburger Str. 22a, 3389 Braunlage 1, Tel. 0 55 20/7 54.

Billigen, erhols. Urlaub im garantiert sonnigen Andalusien/Südspanien verbringen Sie beim Landsmann. Tel. 0 40/58 51 22.

„Haus am Kurpark" bietet erholsame Urlaubstage, familiäre Atmosphäre. Abholung mögl. Tel. 0 26 62/ 37 10, 5238 Hachenburg.

Genießen Sie schöne Herbsttage in der Holsteinischen Schweiz. Bei uns finden Sie Gastfreundschaft wie zu Hause. Familie Schmeer **„Gästehaus Diana"** in 2427 Malente, Tel. 0 45 23/34 74.

Suchanzeigen

5 VI 1261/83 — Öffentliche Aufforderung zur **Erbenermittlung** — Am 6. Oktober 1983 verstarb in Lübeck, seinem letzten Wohnsitz, der am 9. 8. 1923 in Schippenbeil geborene deutsche Staatsangehörige **Karl Otto Böhm,** Sohn der zum 31. 12. 1945 rechtskräftig für tot erklärten Eltern Karl Böhm und Gertrud Böhm, geb. Schmidt, beide zuletzt wohnhaft gewesen in Landskron, Kr. Bartenstein. Während die gesetzlichen Erben zur Hälfte des mütterlichen Stammes Schmidt feststehen, sind die Erben des väterlichen Stammes Böhm, auf die die andere Hälfte des Nachlasses entfallen würde, unbekannt.
Die insoweit in Frage kommenden gesetzlichen Erben, also Geschwister des Vaters des Erblassers und deren Abkömmlinge, wollen sich unter genauer Darlegung des Verwandtschaftsverhältnisses binnen 6 Wochen ab Veröffentlichung bei dem unterzeichneten Gericht melden, andernfalls die auf sie entfallende Hälfte des Nachlasses in Höhe von etwa 7000,— DM gem. § 2358 Abs. II BGB den gesetzlichen Erben des Stammes Schmidt zugeschlagen wird. Lübeck, den 30. Juli 1985
Das Amtsgericht, Abt. 5

Verschiedenes

Su. **Geschäftspartner** i. d. Branche d. Gastronomie (Koch od. Köchin) zwecks Eröffnung eines Speiselokals. Zuschr. u. Nr. 52 015 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ansichtskarten, Grafik u. Bücher von Ostpreußen zu verkaufen. Liste gegen 1,— DM Portok. Ant. B. Hummelsiep, Buckweg 8, 7831 Sexau, 0 76 41/4 18 34.

Jetzt bestellen!
Ostpreußen und seine Maler 1986
Kalender mit 13 farbigen Reproduktionen von ostpreußischen Gemälden
Subskriptionspreis 24,80 später 26,80
Rautenbergsche Buchhandlung
04 91/41 42 2950 Leer Postfach 1909

Immobilien

HOLLAND-FRIESLAND freistehende Ferienhäuser auf eigenem Grund in herrlicher Landschaft, ideal für Familien mit Kindern und Wassersportlern, komplett für 6 Personen eingerichtet, sofort beziehbar nur DM 49 000,—, inkl. aller Übertragungskosten.
Inprojekt GmbH, Telefon 0 22 02-3 50 21

Bekanntschaften

Fürsorgl. Frau, 48, bietet ält. christl. Dame od. Herrn ein ruhiges Zuhause. Zuschr. u. Nr. 52 027 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

100 Jahre vital und gesund
Sachbuch v. Joh. v. Butlar, 238 S., 10,—, Gesundheit bis ins hohe Alter. **Knoblauch** u. wie man seine Umwelt vor dem peinlichen Aroma schützt. Kurz-Report 5,— Scheck, Schein o. Briefmarken o. Rechn.
Horst Hinz, 7150 Backnang - Os - Postf. 12 63, Tel. 0 71 91-6 43 93

Wehrmachtsuhr
original Wehrmachtsuhr, DM 85,—.
Armeeausrüstung Herbel
Nachrodter Straße 6a
5992 Nachrodt

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/ 4 15 93 (früher Tannenberg, Ostpr.)

Einreiben, sich wohl fühlen, besser laufen!
Kärntener Latschenkiefern-Fluid — eine Wohltat für Glieder, Gelenke und verkrampfte Muskeln. Erfrischende Durchblutungswirkung. Über ein Jahrzehnt bewährt, viele Dankschreiben! Sparsame Spritzflasche 11,— DM und Porto
Wall-Reform · A 6 · 6740 Landau
Theaterstraße 22

Sonderangebot
Das aktuelle Buch!
Bernd Rill, Deutsche und Polen – Die schwierige Nachbarschaft
240 S., 24 Abb., gebunden, mit farbigem Schutzumschlag
früher DM 36,80
jetzt **DM 19,80**
Ein unverzichtbares Buch für jeden an seiner östlichen Heimat Interessierten! Geschichte des deutsch-polnischen Verhältnisses von den Anfängen bis zur Gegenwart.
Das Buch verbindet Lesbarkeit, Objektivität, präzis zusammengefaßte Information. »Bemerkenswert sachlich!« (Aachener Volkszeitung)
»Problemreiche Geschichte allgemein verständlich dargelegt« (Donau Kurier)
Bestellungen an:
IDEA Buchdienst
Brucker Str. 46 · 8031 Gilching

Wir stellen aus
Du und Deine Welt
Hamburg, vom 30. 8.–9. 9. 1985
Halle 2 — Stand 2057
Bernsteinschmuck
direkt vom Hersteller
Saarländische Bernsteinmanufaktur
Georg Taterra
Parallelstraße 8
6601 Riegelsberg

Alltag in Japan
Sie nennen sich stolz die PREUSSEN Ostasiens – und Tatsou Oguro sagt: „Es gibt soviel Sichtbares und Unsichtbares, was die Japaner von den Deutschen gelernt und übernommen haben!
Nur DM 36,00 frei Haus
„Das Haus am Eaton Place"
Das Buch zu der weltweit beliebten Fernsehserie.
Sonderausgabe nur DM 24,80
Versandbuchhandel Klaus Ochs
Griegstraße 29, 2000 Hamburg 50
- bitte Bücherliste anfordern! -

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt preiswert
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher
Anglstr. 19 E, 8391 Salzweg, Tel. 08 51/4 12 54



Wir werden am 5. September 1985 in der St.-Godehardi-Kirche zu Bad Nenndorf getraut

Lothar Eggert
geboren in Fischhausen/Ostpr.

Ursula Sohns, geb. Kluge
geboren in Frankfurt/Oder

Haster Straße 5a
3052 Bad Nenndorf



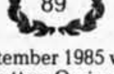
Am 30. August 1985 feiern
Hans und Hilda Kroll
geb. Romahn
aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland
jetzt 3209 Schellerten
Dorfstraße 1
ihre goldene Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
8 Söhne, 7 Schwiegertöchter und 11 Enkelkinder

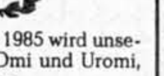


Jahre
Am 30. August 1985 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater
Bruno Jordan
aus Zinten/Ostpr.
jetzt 2225 Schafstedt/Dithm.
Hauptstraße 2
seinen 75. Geburtstag im Kreise seiner Familie, die ihm von Herzen für die kommenden Jahre alles Gute und Gottes Segen wünscht.

Am 7. September 1985 feiert mein lieber Mann
Fritz Lange
aus Königsberg (Pr)-Rosenau, Schönfließer Allee 63
jetzt Schütz-Weg 31, 3250 Hameln 1
seinen  Geburtstag.
Herzlichste Glückwünsche von seiner Frau Herta und allen, die ihn gern haben







Am 2. September 1985 wird unsere liebe Mutter, Omi und Uromi, Frau
Charlotte Lottermoser
verw. Labesius, geb. Steiner
aus Dammfelde, Kreis Angerburg und Blecken, Kreis Gumbinnen
89 Jahre alt.
Es gratulieren sehr herzlich
DEINE LIEBEN AUS CHILE
Zum 90. sind wir wieder bei Dir!

75 Jahre
wird am 30. August 1985 Frau
Maria Augustin
aus Lötzen/Ostpreußen
jetzt Gerhart-Hauptmann-Hof 40
4010 Hilden
Es gratulieren herzlich
Ehemann Willi
Kinder und Enkel

Am 5. September 1985 feiert Frau
Gertrud Bogdan
aus Rastenburg
jetzt 2800 Bremen 1, Lobsienstr. 30
ihren 90. Geburtstag.
Unserem lieben Tantchen herzliche Gratulation und die besten Wünsche für die kommenden Jahre!
Ruth, Dagmar und Andreas





Jahre
wird am 2. September 1985 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Bruder, Schwiegervater und Großvater
Realschullehrer a. D.
Justus Krause
aus Königsberg (Pr), Ratshof
jetzt wohnhaft in: Auf der Schanze 23
3108 Winsen/Aller
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit sowie alles Liebe und Gute
Irmgard Krause
Hartmut Krause und Frau Anneliese
Rüdiger Krause und Frau Inger
Jürgen Krause und Frau Birgit
Ruth Krebs, Wilhelm Krause
sowie die Enkelkinder Joana, Oevind und Elin

Am 25. August 1985 feierten ihre
Goldene Hochzeit
Walter und Ilse Döring, geb. Mollenhauer
Flebbestraße 14, 3000 Hannover 81
früher Bartenstein/Ostpreußen
Es gratulieren ganz herzlich
ihre Töchter, Schwiegersöhne und Enkelkinder
Familien Werner und Dr. Wolfgang Heinicke
Dr. Klaus Hellenbrand
Dipl.-Ing. Dieter Schaper

Am 5. September 1985 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau
Erna Grunwald, geb. Lebien
aus Heiligenbeil, Wolffweg 9
ihren  Geburtstag
in 7412 Eningen, Schopenhauer Straße 10
Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder Eva, Georg, Kurt und Alfred mit Familien

Nach kurzer, schwerer Krankheit wurde mein lieber Vater, mein herzensguter Lebensgefährte
Gert-Joachim Jürgens
* 11. 1. 1921 † 21. 8. 1985
früher Tilsit
in die Ewigkeit abberufen.
In liebem Gedenken
Joachim Jürgens
Rosemarie Lange
im Namen aller Angehörigen
Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg
Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 27. August 1985 in Lüneburg stattgefunden.

Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie Du.
Gert-Joachim Jürgens
* 11. 1. 1921, Heinrichswalde/Ostpreußen
† 21. 8. 1985, Lüneburg
Für Treue, Hilfsbereitschaft und heimatpolitischen Einsatz über drei Jahrzehnte hinweg dankt die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. ihrem Geschäftsführer.
Wir haben einen zuverlässigen Freund aus der Heimat verloren.
Für die Kreisvertretung
Friedrich Bender **Lieselotte Juckel**

„Lege alles still in Gottes Hände, Das Glück, den Schmerz, den Anfang und das Ende."
In großer Liebe und Dankbarkeit nehme ich Abschied von meiner lieben Schwiegermutter
Frieda Pallasch
geb. Krämer
aus Gerdauen/Ostpreußen
* 29. 8. 1896 † 20. 8. 1985
Gretl Pallasch
Hölderlinstraße 16, 5900 Siegen-Weidenau, den 24. August 1985



Fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat starb heute im 85. Lebensjahr mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Opa
August Weinstein
aus Legenquell, Kreis Treuburg
In stiller Trauer
Ida Weinstein und Kinder
Hermann-Stehr-Straße 1, 3320 Salzgitter, 8. August 1985

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Luise Kowalczik
geb. Pakulat
aus Königsberg (Pr)
* 22. 11. 1891 in Alexkehmen, Kreis Stallupönen/Ostpr.
† 14. 8. 1985 in Mettmann
In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Verwandten
Annemarie Schmidt-Ries, geb. Kowalczik
mit Kindern und Enkelkindern
Helenenweg 7, 4020 Mettmann 2
Hans und Lotte Kowalczik
Theaterplatz 4, 4150 Krefeld 1
Trauerfeier und Beisetzung haben im engsten Familienkreis auf dem Neuen Friedhof in Krefeld stattgefunden.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief im 72. Lebensjahre Frau

Herta Voullième

geb. Ehlert

aus Königsberg (Pr)

Im Namen aller Angehörigen
Eva Borreck, geb. Voullième
Gertrud Plew, geb. Voullième
Walter Plew

Diepholz/Fallingbostel, im August 1985

Unsere liebe

Charlotte Engelhardt

geb. Altmeyer

ist am 18. August 1985 für immer von uns gegangen. Ihre ehemaligen Klassenschwestern der Goethe-Schule Lyck gedenken ihrer in stiller Trauer und werden sie sehr vermissen.

Gertrude Dolinga
Friedel Höckendorf-Buss
Friedel Jungbluth-Schultz
Käte Schliepe-Wietoska
Gertrud Schulze-Kukuk

Friedrich Waslowski

* 18. 3. 1904 † 22. 8. 1985

Hallwege, Kreis Angerapp

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied
Anna Waslowski, geb. Awizus
Siegfried und Ulrich Waslowski und Familien

Beim Hoophof 9e, 2000 Hamburg Wedel/Holst.

Nach einem erfüllten und gesegneten Leben entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Jeromin

* 13. 5. 1902 † 21. 8. 1985

aus Schwiddern, Kreis Treuburg

In stiller Trauer
Siegfried Jeromin und Frau Elisabeth
geb. Wessel-Windeler
Heinrich Becker und Frau Lydia
geb. Jeromin
Reinhold Jeromin und Frau Gisela
geb. Hoppenrath
Manfred, Elke, Kathrin, Uwe und Christina, als Enkelkinder
und alle Angehörigen

Martinskirchweg 8, 3250 Hameln 11

Am 31. Juli jährte sich zum ersten Male der Tag, an dem meine liebe Frau und herzensgute Mutter

Gerda Lojewski

geb. Bonacker

* 19. 11. 1924, in Sallingen, Kreis Tilsit-Ragnit
† 31. 7. 1984, in Recklinghausen

nach schwerer Krankheit entschlafen ist.

Sie hat ihre Heimat nie vergessen.

Im stillen Gedenken:
Paul Lojewski
Herbert Lojewski

Königsbank 34, 4350 Recklinghausen

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
Ps. 23, 1

Gertrud Rettkowski

geb. Kneffel

* 8. 5. 1920 † 17. 8. 1985

früher Podleiken, Kreis Osterode/Ostpr.

Meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, meine gute Oma, unsere Schwester, Schwägerin und Tante ist plötzlich und unerwartet in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Willi Rettkowski
Angelika Rettkowski und Waldemar Klein
mit Andreas
Geschwister
und Anverwandte

Nagelskamp 13, 4900 Herford
Die Beisetzung fand am 22. August 1985 in Hiddenhausen-Sundern statt.

Müh' und Arbeit war dein Leben,
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Otto Pruß

* 2. 9. 1923 in Lindenort/Ostpreußen
† 20. 8. 1985 in Wuppertal

Mein lieber Vater, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Vetter wurde heute von seiner kurzen, schweren Krankheit erlöst.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Ralf-Jürgen Pruß
Annette Radtke

Rödigerstraße 76, 5600 Wuppertal 2
Traueranschrift: Annette Radtke, Horather Str. 93, 5600 Wuppertal 1
Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 27. August 1985 in Wuppertal-Dönberg stattgefunden.

Am 20. August 1985 entschlief nach einem voll Liebe und Sorge für die ihren erfüllten Leben unsere geliebte Mutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Maria Prochnow

geb. Gruber

aus Angerburg/Ostpreußen

im 88. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Kurt Prochnow
und alle Angehörigen

Hermann-Löns-Straße 48, 2070 Ahrensburg

Sie starben



fern der Heimat

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Fern dem Land der dunklen Wälder, ihrer unvergessenen masurischen Heimat, verstarb am 10. Juli 1985 nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Olga Podoll

geb. Goray

* 17. 5. 1905 † 10. 7. 1985

aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg
von 1945—1958 Heinrichshöfen, Kreis Sensburg

In stiller Trauer
Kinder und alle Angehörigen

Erlenstraße 1, 4803 Steinhagen
im August 1985



Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 20. August 1985 unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Wilhelm Fiddrich

geb. am 18. 5. 1906 in Wehlack/Ostpreußen
fr. wohnhaft in Borchersdorf, Kr. Königsberg (Pr) Land

In stiller Trauer
Kurt Fiddrich
im Namen aller Angehörigen

Föhrenstraße 24, 4040 Neuss 21

Nach schwerer Krankheit entschlief sanft meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elsa Lakaschus

geb. Dommert

Rosengarten, Kreis Angerburg-Rastenburg

* 7. 1. 1908 † 28. 7. 1985

In stiller Trauer
Georg Lakaschus und Kinder

Noldestraße 22, 2350 Neumünster

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserem lieben Vater, Opa, Bruder und Onkel

Landwirt

Otto Zaabel

aus Tilsit-Bendigsfelde

* 24. 9. 1896 † 14. 7. 1985

In stiller Trauer
und im Namen aller Angehörigen

Sieglinde Hinze, geb. Zaabel
Siegmar Zaabel

Rauschenbergstraße 1, 8000 München 82



Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben und kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft und ruhig mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, unser Opa und Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Dannenberg

Dogehnen

im 84. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Erna Dannenberg, geb. Munskę
Dieter Schwanke und Frau Lieselotte, geb. Dannenberg
Eva-Marie Sinn, geb. Dannenberg
und Karl-Heinz Lavorenz
Tankmar Sauer und Frau Ilse, geb. Dannenberg
Rolf Winter und Frau Susanne, geb. Dannenberg
Lutz Haarhaus und Frau Bärbel, geb. Dannenberg
Hannelore Nehlsen, geb. Dannenberg
und Hans Ellwanger
Sabine Ludewig, geb. Dannenberg
Cord Hops und Frau Marianne, geb. Dannenberg
19 Enkel und 4 Urenkel
und alle Angehörigen

2301 Achterwehr

Die Beerdigung hat am Montag, dem 26. August 1985, um 15.00 Uhr von der Kirche in Flemhude aus stattgefunden.

Chancen sollten nicht ungenutzt bleiben

Der frühere deutsche Botschafter Horst Groepper sprach über Möglichkeiten der Wiedervereinigung



Uelzen — Wiedervereinigung durch gesamtdeutsche Neutralität? So lautete ein Vortrag, für den die Kreisgemeinschaft Uelzen im BdV einen fachkundigen und prominenten Referenten eingeladen hatte. In der Uelzener Stadthalle sprach der frühere deutsche Botschafter in Moskau und langjährige Leiter der Rechtsabteilung im Auswärtigen Amt, Horst Groepper.

Nach Ansicht Groeppers ist die Blockfreiheit Gesamtdeutschlands unerläßliche Voraussetzung für die Überwindung der deutschen Teilung. Die Sowjetunion sehe das Atlantische Bündnis als einen gegen sie gerichteten Angriffspakt an und würde daher nie die Zustimmung zur Wiedervereinigung geben, wenn das ganze Deutschland danach der NATO angehören sollte. Diese Haltung sei bereits in dem, unter dem Namen Stalin-Note bekannt gewordenen Wiedervereinigungsangebot des Jahres 1952 deutlich geworden und habe sich bis zum heutigen Tag nicht geändert. Damals hatte die Sowjetunion versucht, das Zustandekommen einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft zu verhindern und bot dafür die Bildung eines neutralen, mit nationalen Streitkräften ausgestatteten Gesamtdeutschlands an.

Die entscheidende Frage, die damals wie heute äußerst kontrovers diskutiert würde, so der Referent, lautet: „Böte ein neutraler Status Gesamtdeutschlands hinreichende Gewähr für die Wahrung seiner Sicherheit?" Die Blockfreiheit Deutschlands müßte durch die vier Siegermächte garantiert sein, führte Botschafter Groepper aus. Würde die Sowjetunion sich anschicken, die deutsche Neutralität zu verletzen, sei für die Westmächte der Bündnisfall gegeben. Sie würden gleichermaßen militärischen Beistand leisten, wie bei einem Angriff auf die zur NATO gehörende Bundesrepublik.

Im letzten Teil seiner Ausführungen lenkte Groepper den Blick auf die Interessenlage der vier Alliierten. Ein wiedervereinigtes neutrales Deutschland sei den Westmächten keineswegs besonders sympathisch, stellte der Referent fest. Damit sei jedoch nicht gesagt, daß es nicht gelingen könne, deren Zustimmung zur Schaffung eines blockfreien Gesamtdeutschlands zu erreichen. Schließlich hätten sich die Siegermächte im Deutschlandvertrag verpflichtet, für die Wiedervereinigung einzutreten, und ferner gehöre das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu den höchsten Prinzipien der westlichen Werteordnung.

Der exzellente Kenner der sowjetischen Diplomatie bezeichnete das Sicherheitsbedürfnis der UdSSR als obere Leitlinie ihrer Außenpolitik. Fühlte sich die Sowjetunion wie schon 1952 in ihrer Sicherheit bedroht, so sei sie ungeachtet aller ideologischen Zielsetzungen zu echten Zugeständnissen bereit. Ein solches Moment der Bedrohung liege für die östliche Großmacht in dem NATO-Nachrüstungsbeschluß. Die Stationierung von Mittelstreckenraketen unmittelbar an der Grenze zu ihrer Machtsphäre könne die Sowjetunion geneigt machen, für die Schaffung eines mitteleuropäischen Pufferstaats und hiermit für die Wiedervereinigung Deutschlands als neutraler Staat zwischen Ost und West einzutreten.

Botschafter Horst Groepper appellierte an die verantwortlichen Politiker in Westdeutschland, solche historischen Chancen nicht ungenutzt verstreichen zu lassen, sondern den Versuch zu unternehmen, mit der Sowjetunion über die Einheit Deutschlands ins Gespräch zu kommen. **Gaby Allendorf**



Für Heimat und Vaterland: Fast 20 Jahre nach ihrer Gründung konnte sich die LO-Gruppe Braunschweig jetzt eine eigene Fahne anfertigen lassen. Sie wurde vor kurzem (das Ostpreußenblatt berichtete darüber) in einer würdigen Feierstunde geweiht Foto Rosenfeld

Ostpreußen in Australien aktiviert

Der verdienstvolle Rastenburger Erwin Spieß vollendet 75. Lebensjahr

Berlin — Erwin Spieß, der die ostpreußische Sprache noch wie in der Heimat pflegt und beherrscht, feiert am 7. September seinen 75. Geburtstag. Sein Geburtsort ist Rastenburg. Als er fünf Jahre alt war, wurde sein Vater als Lokomotivführer nach Drengfurt, Kreis Rastenburg, versetzt, dort ging Erwin Spieß zur Schule, zum Konfirmanden-Unterricht, lernte Maschinenbauer und heiratete 1933 in der kleinen Kirche zu Drengfurt.

1938 kam er nach Tilsit, wo er als Schaltaufseher im Elektrizitätswerk tätig war. Von der Wehrmacht zunächst u. k. gestellt, wurde er im Februar 1945 nach Berlin zur Bewag als Kabelspezialist verpflichtet. Nach dem Krieg wurde er 1953 Meister im Schaltanlagenbau bei Siemens (Berlin), wo er bis zu seiner Pensionierung 1973 beschäftigt blieb. Schon 1950 trat Spieß der Kreisgemeinschaft Tilsit-Stadt in der Lo bei, wurde 1952 Kreisbetreuer und Vorstandsmitglied der Stadtgemeinschaft. Dieses Amt hat er heute noch inne. Seit 1955 ist er Vorstandsmitglied in der LO-Landesgruppe Berlin und übt seit 1959 das Amt des Schatzmeisters vorbildlich aus, ebenso vom BdV Landesverband Berlin (BLV).

Dem Jubilar wurde 1975 die goldene Ehrennadel des BdV, 1978 die Kant-Medaille der Landesgruppe Berlin, 1979 die silberne Ehrennadel der LO und schließlich 1981 die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Letztere erhielt er für seine Mitarbeit im Vertriebenenausschuß des Senats von Berlin, Abteilung Gesundheit, Soziales und Familie. „Weit über den Rahmen seiner ehrenamtlichen Tätigkeit hinaus hat er sich um die Eingliederung der ostpreußischen Heimatvertriebenen verdient gemacht", heißt es in der Verleihungsurkunde.

Gäbe es eine Medaille für besondere Organisationstalente — Erwin Spieß müßte sie als erster erhalten. Wie kaum ein anderer versteht er es, zu organisieren. Ob es der Ostpreußenball in Berlin ist, Paketaktionen, Fahrten zum Bundestreffen oder nach Ostpreußen, ob Objekte für Austellungen herbeizuschaffen sind oder ob ein geselliges Beisammensein der Heimatfreunde stattfinden soll — bei ihm befindet sich alles in besten Händen.

Nicht zuletzt durch die liebevolle Fürsorge seiner Frau Frieda ist der Jubilar dazu befähigt, alle Turbulenzen gut durchzustehen. Drei Kinder, davon zwei Töchter, leben mit der Familie in Berlin. Sohn Harry, den das Ehepaar Spieß schon viermal besucht hat, lebt in Australien.

Natürlich kann Erwin Spieß auch Opafreuden genießen und stolz auf elf Enkelkinder blicken. Im vergangenen Jahr kam in Australien das erste Urenkelchen auf die Welt.

Durch Erwin Spieß besteht seit 1974 ein Patenschafts-Verhältnis zu den in der näheren und weiteren Umgebung des Sohnes in Australien lebenden Ostpreußen. Harry Spieß leitet dort die LO-Gruppe Nunawading, deren Initiator wiederum der Senior der Familie ist.

Das Ostpreußenblatt dankt auf diesem Wege einem verdienstvollen Landsmann und unermüdlichen Werber der Wochenzeitung.

Hildegart Rauschenbach

Verdienste bleiben unvergessen

Dr. Eberhard von Velsen †, Geschäftsführer des Trakehner Verbands

Neumünster/Hamburg — Kurz vor Redaktionsschluß erreichte uns eine Nachricht, die für alle Freunde des Trakehner Pferdes unfaßbar ist: In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag der vergangenen Woche erlag der Geschäftsführer des Trakehner-Verbands, Dr. Eberhard von Velsen-Zerwick, einem Herzinfarkt. Im Anschluß an die großartige erste Bundesschau Trakehner Hengste in Verden (Aller) war er schon wieder unterwegs, um die Vorauswahl unter den dreijährigen Junghengsten für den Hengstmarkt im Oktober in Neumünster zu treffen.

Eberhard von Velsen, der am 25. Januar 1936 in Rüdersdorf bei Berlin als Sohn des Bergassessors Dr. Ing. Fritz von Velsen-Zerwick und dessen Ehefrau Annemarie geboren wurde, begann nach dem Abitur und einer landwirtschaftlichen Lehre in Nordrhein-Westfalen 1959 in Bonn mit dem Studium der Landwirtschaft, das er 1963 mit dem Examen als Diplom-Landwirt abschloß. Die nächsten vier Jahre war er als Doktorand und wissenschaftlicher Assistent am Institut für Tierzüchtung und Haustiergenetik der Technischen Universität Berlin tätig.

Seine hippologischen Ambitionen wurden erstmals 1968 in seiner Dissertation sichtbar: „Untersuchungen über den Einfluß des Vollblutpferdes in der Warmblutzucht."

Zu diesem Zeitpunkt endete die aktive Reiterlaufbahn von Velsens, der als Student ein sehr erfolgreicher Vielseitigkeitsreiter war. Mit 32 Jahren wurde er am 1. März 1968 Geschäftsführer des Trakehner Verbands in Hamburg, wo ihm der unvergessene langjährige Vorgänger und spätere Vorsitzende Dr. Fritz Schilke viele wertvolle Hilfen gab.

Dr. Eberhard von Velsen, der stets der ruhende Pol bei allen Veranstaltungen war, gab dem Verband wesentliche Impulse, zu denen u. a. die Intensivierung der weltweiten Bedeutung des Trakehner Pferds gehört. Bewußt lenkte er die im Westen unseres Vaterlands fortgeführte Zucht des ostpreußischen Warmblutpferdes in Richtung Reitpferd mit sportlicher Bedeutung unter Einsatz des englischen Vollbluts. Dies war auch eine Parallele zu seinem eigenen reiterlichen Werdegang.

Zu den weiteren Verdiensten von Velsens gehören die von ihm ins Leben gerufenen Trakehner Landesschauen und die Bundesschauen für Stuten 1975 und 1982 sowie die heutige Größe und weltweite Bedeutung des jährlichen Trakehner Hengstmarktes in Neumünster.

Die Lücke im Trakehner Verband, die der Tod des vierfachen Familienvaters (drei Töchter, ein Sohn) Eberhard von Velsen so plötzlich gerissen hat, wird wohl kaum zu schließen sein.

Horst Zander

So wird er den Züchtern in Erinnerung bleiben: Dr. Eberhard von Velsen (zweiter von rechts) inmitten der Wertungsrichter bei der Trakehner Körung in Neumünster Foto Jürgens

Von Mensch zu Mensch



Franz Kischkel (71) wurde vom stellvertretenden Landrat des Landkreises Hannover, Jürgen Bauermeister, das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland überreicht. Der Bundespräsident würdigte damit das jahrelange Wirken des Ostpreußen für die Heimatvertriebenen. Franz Kischkel, am 28. Juli 1914 in Kölmersdorf, Kreis Lyck, geboren, begann nach absolvierter Volksschule 1929 eine Kaufmannslehre. Darauf trat er in die Reichswehr ein und diente bei den ersten und elften Pionieren in Lyck und Lötzen. Als mehrfach ausgezeichneter Oberfeldwebel wurde Kischkel im Oktober 1945 nach mehreren Verwundungen aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Zu seiner in Ahlden, Kreis Fallingbostel, untergebrachten Familie zurückgekehrt, war er zunächst in der Kraftfahrzeugbranche tätig, bis er 1953 bei der Bundespost eine Arbeit fand. Als Bundesposthauptsekretär trat der Ostpreuße 1977 in den Ruhestand. Sofort nach der Rückkehr aus dem Kriege engagierte sich der Kölmersdorfer für die Heimatvertriebenen. So war Franz Kischkel 1953 auch Bezirksvertreter dieses Bezirks. Seit 1983 ist er Sprecher der Orts- und Bezirksvertreter und damit Mitglied des Vorstandes der Kreisgemeinschaft Lyck. Zu den Verdiensten des engagierten Ostpreußen gehört nicht nur, daß er alle Kölmersdorfer (850 an der Zahl) und ihre Nachkommen erfassen konnte und mit ihnen auch Kontakte pflegt, sondern dazu gehört auch, daß er 1982 die Organisation der Versendung von insgesamt 114 Paketen übernahm; einer Sendung von Kleidern, Lebensmitteln und Medikamenten, die an Landsleute im Kreis Lyck geschickt wurden. Immer noch setzt sich der heute 71jährige unermüdlich für Ostpreußen ein. So finden zum Beispiel die Ortstreffen seines Heimatorts reges Interesse, auch durch die Darbietung eigener Dia-Vorträge über die masurische Heimat. **Andrea Wolf**

Veranstaltung

Institut Nord-Ostdeutsches Kulturwerk

Lüneburg — Mittwoch, 4. September, 20 Uhr, in der historischen Diele des Brömse-Hauses, Am Berge 35, Vortrag von Professor Dr. Roderich Schmidt, Herder-Institut Marburg, zum Thema „Geschichte Pommerns". Weitere Veranstaltungen innerhalb der Vortragsreihe zur Geschichte Ostdeutschlands und der Deutschen in Osteuropa finden jeweils am 1. Mittwoch eines Monats im Brömse-Haus statt.

Vergangenheit und Gegenwart:

Thesen zur Vertreibung

Kein abgeschlossens Kapitel der Geschichte

VON Dr. ALFRED M. DE ZAYAS

Zu einem für die wirtschaftliche, politische und demographische Karte Nachkriegseuropas besonders wichtigem Kapitel des Zweiten Weltkrieges, nämlich zur Vertreibung von 14 Millionen Deutschen aus Ostpreußen, Pommern, Ostbrandenburg, Schlesien, Sudetenland usw. möchte ich einige Gedanken zur Diskussion stellen. Der Übersicht wegen habe ich sie in historische, völkerrechtliche und allgemeine Thesen unterteilt.

HISTORISCHE THESEN

1) Der Begriff Vertreibung als terminus technicus beinhaltet nicht nur die gewaltsamen Vertreibungen vom Sommer und Herbst 1945, sondern auch die Evakuierung der deutschen Bevölkerung seitens der deutschen Behörden ab Herbst 1944, die allgemeine Flucht im Frühjahr 1945 sowie auch die organisierten Zwangsumsiedlungen ab 1946. Der Begriff Vertreibung muß so verstanden werden, weil sowohl die Evakuierten wie die Geflüchteten beabsichtigten, nach Beendigung der Kampfhandlungen in ihre Wohngebiete zurückzukehren. Sie wurden jedoch von den sowjetischen und polnischen Behörden daran gehindert und eben deshalb zu Vertriebenen gemacht. Ferner ist zu bemerken, daß die Flucht von über vier Millionen Ostdeutschen unfreiwillig war. Man bedenke, daß die deutsche Zivilbevölkerung aus dem Rheinland nicht geflüchtet ist, als die anglo-amerikanischen Armeen das Gebiet militärisch besetzten.



Dr. Alfred M. de Zayas *ist international anerkannter Historiker und Völkerrechtler aus New York. Zu seinen bekanntesten Veröffentlichungen zählen „Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle" (4. erweiterte Auflage bei Langen Müller, München) und vor allem das Standardwerk „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen — Vorgeschichte, Verlauf, Folgen", von dem soeben die 3. erweiterte Taschenbuchausgabe bei dtv, München, erschien (304 Seiten, 12,90 DM)*

2) Die Anglo-Amerikaner zögerten zunächst, das Prinzip auszudehnen, denn es widersprach dem Geist der Atlantik-Charta, aber im Hinblick auf Hitlers ungeheure Verbrechen und auf Stalins Ansprüche auf das östliche Polen erschien eine Gebietsentschädigung für die Polen im Westen notwendig, vor allem, weil die Polen die ersten Opfer Hitlers gewesen waren.

3) Die einschlägigen Akten im Public Record Office in London und in den National Archives in Washington zeigen, daß sich die Experten im Foreign Office und im State Departement ständig gegen größere Umsiedlungen gewandt hatten. Eine Ausdehnung Nachkriegspolens bis an die westliche Neiße wurde ausdrücklich von Churchill und von Roosevelt auf der Jalta-Konferenz abgelehnt.

4) In den fünf Monaten zwischen den Konferenzen von Jalta und Potsdam überwogen die militärischen Entscheidungen. Dennoch beschäftigten sich die Experten im Foreign Office und State Departement weiter mit Fragen, die die Umsiedlung der Deutschen betrafen, eine Umsiedlung, die unbedingt beschränkt bleiben (die Vorstellung ging um 3 oder 4 Millionen) und durch eine sogenannte Population Transfers Commission beaufsichtigt werden sollte, um eine Entschädigung für zurückgelassenes Eigentum und einen graduellen, geordneten Ablauf zu gewährleisten. Dabei stützten sich die Experten auf den Präzedenzfall des Bevölkerungsaustausches zwischen Griechenland und der Türkei 1923 bis 1926, der unter der Aufsicht des Völkerbundes und auf der Basis des Lausanner Abkommens durchgeführt wurde. Entsprechende Memoranden wurden beispielsweise für die European Advisory Commission verfaßt. Die Ereignisse im Osten machten jedoch alle diese Pläne obsolet. Die amerikanische Regierung hatte allerdings ihren Standpunkt gegenüber den polnischen und tschechischen Vertretern unmißverständlich deutlich gemacht, daß keine einseitigen Maßnahmen zur Aussiedlung unternommen werden durften, bevor eine internationale Aufsicht organisiert werden konnte.

5) In der Potsdamer Konferenz im Juli 1945 wurde zwar der bekannte Artikel XIII über den Transfer der Deutschen angenommen, jedoch ist dieser Artikel häufig falsch ausgelegt worden, vor allem wenn behauptet wird, daß die Anglo-Amerikaner den Umfang der Umsiedlungen befürwortet hätten. Im Gegenteil stellt Artikel XIII eine Notmaßnahme dar, die in höchster Eile verfaßt und angenommen werden mußte, weil die nichtgenehmigten, ja wilden Vertreibungen aus dem Sudetenland, der **Tschechoslowakei, aus Polen und aus den deutschen Ostgebieten eine völlig** chaotische Situation in den amerikanischen und britischen Besatzungszonen verursacht hatten, nicht zuletzt auch in Berlin, wie in unzähligen amerikanischen und britischen Berichten aus dieser Zeit belegt ist.

6) Über den Ablauf der Flucht und der Vertreibung der Deutschen sind bereits zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen veröffentlicht worden. Die Ausschreitungen gegen die deutsche Zivilbevölkerung, die nicht geflohen waren oder die unterwegs im Treck überrollt worden sind, sind in etwa vierzigtausend Erlebnisberichten im Bundesarchiv in Koblenz nachzulesen. Darüber hinaus gibt es Berichte von ausländischen Journalisten, die an Ort und Stelle waren. Gerade wegen der Ausschreitungen — und nicht nur in Nemmersdorf, sondern auch in Metgethen und in etlichen anderen Dörfern — ist die Bevölkerung Hals über Kopf geflohen. Natürlich ist nicht jeder Deutsche aus Ostpreußen oder Pommern unter allerhärtesten Bedingungen vertrieben worden. Aber neben den Tausenden von Erlebnisberichten Überlebender, gibt es auch die Berichte von Journalisten in Zeitungen wie die Neue Zürcher Zeitung und natürlich amtliche Telegramme und Berichte von den Besatzungsmächten.



Das Ortsschild von Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen: Es wurde zum Sinnbild der Schrecken der Vertreibung

Foto Bundesarchiv Koblenz

7) Die Umsiedlungen, die nach der Aufstellung eines Aufnahmeplans des Alliierten Kontrollrates in Deutschland im November 1945 erfolgten, verliefen weniger verlustreich. Jedoch urteilte 1950 die Walter-Kommission des amerikanischen Repräsentantenhauses in einem ausführlichen Bericht über die Vertreibung der Deutschen, daß keine Phase der Vertreibung als human bezeichnet werden konnte.

VÖLKERRECHTLICHE THESEN

1) Nach dem Stand des heutigen Völkerrechts sind Zwangsumsiedlungen völkerrechtswidrig. Artikel 49 der IV. Genfer Konvention über den Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten vom 12. August 1949 verbietet Zwangsumsiedlungen. Sie sind ausnahmsweise nur dann gestattet, wenn zwingende militärische Gründe eine Evakuierung erfordern, zu dem einzigen Zweck, die Bevölkerung zu schützen. Solche Evakuierungen, die sowieso nur vorübergehend sein dürfen, sind illegal, wenn sie aus einer Lebensraumpolitik abgeleitet werden.

In Friedenszeiten verstoßen Vertreibungen gegen Geist und Buchstaben des modernen Völkerrechts, u. a. gegen die UNO-Charta, gegen die Menschenrechtserklärung vom 10. Dezember 1948 und gegen die Menschenrechtskonventionen von 1966.

Für die Unterzeichner des Vierten Protokolls der Europäischen Konvention zum Schutz der Menschenrechte und der Grundfreiheiten gelten Artikel 3: „Niemand darf aus dem Hoheitsgebiet des Staates, dessen Staatsangehöriger er ist, durch eine Einzel- oder eine Kollektivmaßnahme ausgewiesen werden..." und Artikel 4: „Kollektivausweisungen von Fremden sind nicht zulässig." Darüber hinaus muß auf das Urteil des Nürnberger Prozesses von 1946 hingewiesen werden, mit welchem die nationalsozialistische Vertreibung von etwa 100 000 Franzosen aus Elsaß-Lothringen ins Vichy-Frankreich und von etwa einer Million Polen aus dem sog. Warthegau ins Generalgouvernement als „Kriegsverbrechen" und „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" verurteilt wurden. Schließlich ist das Selbstbestimmungsrecht der Völker in etlichen Resolutionen der Vereinten Nationen belegt und wird von Völkerrechtlern als jus cogens betrachtet. Eine Zwangsumsiedlung stellt eine eklatante Verletzung dieses völkerrechtlichen Prinzips dar.

2) Insbesondere über die völkerrechtlichen Aspekte der Vertreibung der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges muß vorweg gesagt werden, daß das völkerrechtliche Vertreibungsverbot des Artikels 49 der IV. Genfer Konvention und des Vierten Protokolls der Europäischen Menschenrechtskonvention natürlich noch nicht formuliert war. Nur die Haager Landkriegsordnung von 1907 war in Kraft zur Zeit des Zweiten Weltkrieges. Relevant waren vor allem die Artikel 42 bis 56, insbesondere Art. 43: „Nachdem die gesetzmäßige Gewalt tatsächlich in die Hände des Besetzenden übergegangen ist, hat dieser alle von ihm abhängenden Vorkehrungen zu treffen, um nach Möglichkeit die öffentliche Ordnung und das öffentliche Leben wiederherzustellen und aufrechtzuerhalten, und zwar, soweit kein zwingendes Hindernis besteht, unter Beachtung der Landesgesetze."

Massenvertreibungen der Zivilbevölkerung eines besetzten Gebietes würden, obwohl in den Statuten nicht ausdrücklich verboten, notwendigerweise alle drei Artikel verletzen.

In seinem Kommentar zur IV. Genfer Konvention von 1949 schrieb Jean Pictet, daß der Grund für das Schweigen der Haager Landkriegsordnung von 1907 zu der Frage der Massenvertreibung einfach der war, daß solche Deportationen in der sogenannten zivilisierten Kriegsführung damals nicht mehr praktiziert wurden.

Die Erklärung der Alliierten hinsichtlich deutscher Kriegsverbrechen, die am 13. Januar 1942 von den Vertretern von neun besetzten Ländern in London angenommen wurde, lautet unter anderem: „Im Hinblick darauf, daß Deutschland seit Beginn des gegenwärtigen Konfliktes... in den besetzten Gebieten ein Terrorregime errichtet hat... insbesondere gekennzeichnet durch... Massenvertreibungen... stellen die unterzeichneten Vertreter... unter ihre hauptsächlichen Kriegsziele die Bestrafung der Verantwortlichen für diese Verbrechen auf dem Wege der rechtsstaatlichen Justiz."

Während der Moskauer Konferenz vom 19. bis 30. Oktober 1943 kündigten die Alliierten nochmals ihre Absicht an, deutsche Kriegsverbrecher vor Gericht zu stellen. Art. 6 (b) der Satzung des Internationalen Militärgerichtshofes von Nürnberg definierte Kriegsverbrechen dahingehend: „Mord, Mißhandlungen oder Deportation von Angehörigen der Zivilbevölkerung" usw. Art. 6 (c) definierte „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" dahingehend: „Mord, Ausrottung, Versklavung, Deportation oder andere unmenschliche Handlungen begangen an irgendeiner Zivilbevölkerung vor oder während des Krieges."

Pierre Mounier, Hilfsankläger für die Französische Republik, warf den Angeklagten am 20. November 1945, dem ersten Verhandlungstag, vor,

Der erzwungene Verlust der Heimat kann niemals human sein

Massendeportationen befohlen zu haben, und setzte seine Ausführungen wie folgt fort: „Solche Deportationen verletzten die internationalen Konventionen, insbesondere Artikel 46 der Haager Bestimmungen von 1907, die Kriegsgesetze und Gebräuche, usw."

Ähnlich befaßte sich L. N. Smirnow, Hilfsankläger für die Sowjetunion, am 26. Februar 1946 mit den Vertreibungen aus Polen: „Eine Ortschaft nach der anderen, Dorf um Dorf, Städtchen und Städte in den annektierten Gebieten wurden von den polnischen Bewohnern geräumt." Smirnow zitierte auch aus deutschen Berichten über geplante Aussiedlungen aus Jugoslawien und schloß mit der Feststellung: „Damit ist die unmittelbare Verantwortlichkeit des Angeklagten von Ribbentrop für dieses Verbrechen gegen die Menschlichkeit erwiesen."

Ebenso wies am 26. Juli 1946 der britische Ankläger Sir Hartley Shawcross die Theorie der Verteidigung zurück, wonach „das völkerrechtliche Verbot der Deportation gewissermaßen überholt sei, angesichts der neuzeitlichen Entwicklung des totalen Krieges". Somit stellte die Nürnberger Rechtsprechung eindeutig fest, daß Massendeportation als Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit gelten. Die Angeklagten sind auch entsprechend diesen Anklagepunkten verurteilt worden.

3) Das Erstaunliche ist, daß die Alliierten imstande waren, die Nazi-Vertreibungen zu verurteilen, während sie selbst dabei waren, eine noch größere Anzahl Menschen zu vertreiben — als ob das Völkerrecht nur für eine, aber nicht für die andere Seite Geltung hätte. Man kann und muß daraus lernen, denn das Völkerrecht — und insbesondere das humanitäre Völkerrecht — wie es in der Haager Landkriegsordnung und den Genfer Konventionen seinen Ausdruck gefunden hat, fragt bewußt nicht danach, wer einen Krieg angefangen hat. Es ist nicht sein Ziel, einen Schuldigen zu suchen; dies ist eine Frage, die den Historikern vorbehalten werden muß. Im Zentrum steht das Ziel, dem Menschen zu helfen und eine Rechtsordnung für uns alle zu ermöglichen.

ALLGEMEINE THESEN

1) Es wäre falsch und einseitig, den Begriff „Vertreibung" als ein rein politisches Schlagwort zu verstehen. Er ist ein historischer terminus technicus, der durchaus seine Berechtigung hat, weil die Masse der Ostdeutschen in der Tat vertrieben worden ist.

2) Angesichts ihrer schrecklichen Auswirkungen soll man die Vertreibung nicht beschönigen oder bagatellisieren wie es z.B. durch die Verwendung von Euphemismen wie „Bevölkerungsverschiebungen" geschehen ist.

3) Die Vertreibung der Deutschen ist ein durchaus legitimer Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. Vierzig Jahre nach Kriegsende kann man die Vertreibung objektiv und differenziert betrachten, sie aus einer historischen Perspektive verstehen. Auch sie bildet einen Teil der gemeinsamen Europäischen Erfahrung. Sie kann nicht einfach ausgeklammert oder ungeschehen gemacht werden. Jedoch existiert immer noch eine gewisse Tabuisierung dieser Thematik, die zwar nicht die Forschung, aber wohl die offene Diskussion hemmt.

4) Die Vertreibung soll nicht als eine Frage von Schuld und Sühne betrachtet werden. Dafür waren die Nürnberger Prozesse da. Es ist einfach eine Frage der historischen Vollständigkeit, sich auch diesem Kapitel der Geschichte zu stellen.

5) Die Vertreibung der Deutschen soll nicht als Präzedenzfall für andere Vertreibungen mißbraucht werden. Vielmehr sollte das schreckliche Erlebnis der deutschen Vertriebenen als Mahnung wirken, um anderen Völkern die Tragödie der Entwurzelung zu ersparen. Doch wenn die Erfahrungen der deutschen Vertriebenen als Fallstudie und als Warnung für künftigen Vertreibungen dienen sollen, müssen die historischen Fakten allgemein bekannt gemacht werden.

6) Eine Erkenntnis erscheint mir zum Schluß äußerst wichtig: Es gibt keine humanen Zwangsumsiedlungen, dies ist ein Widerspruch in sich, eine contradictio in adjecto, denn der erzwungene Verlust der Heimat kann nie human sein.

7) Es muß uns allen klar sein, daß wir eben nicht über ein abgeschlossenes Kapitel der Geschichte sprechen. Die Erörterung der Vertreibung hat eine eminente Bedeutung für die Gegenwart. Vielleicht darf ich als amerikanischer Beobachter meiner Überzeugung Nachdruck verleihen, daß die Bereitschaft der Bevölkerung der Bundesrepublik, der Sowjetunion und den östlichen Nachbarn mehr Vertrauen entgegenzubringen und eine echte freundschaftliche Beziehung aufzubauen, sehr wesentlich davon abhängt, daß die östliche Seite eben diese Aufrichtigkeit zeigt, und die Vertreibung in ihrer historischen Tragweite — und Tragik — und damit den eigenen Teil an Verantwortung daran erkennt und anerkennt. Dies ist, meiner Auffassung nach, ein notwendiger und noch fälliger Beitrag des Ostens zur Friedenspolitik und Friedensordnung.